Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1927

13.7.1927 (No. 190)

Visual Library

Badischer Beobachter

Bezugspreis: Monatlich 2.60 Mk. frei ins Haus, 2.50 Mk. bei der Geschäftsstelle abgeholt, Mk. 2.60 durch die Post ohne Zustellgebühr. Einzelnummer 10 Pfg., Samstags und Sonntags 15 Pfg. Abbestellungen nur bis 20. auf den Monatsschluß. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei
Erscheint 7 mal wöchentlich als Morgenzeitung
Beilagen: Kunst u. Wissen, Frauenrundschau, Blätter für den Familientisch, Aus der kathol. Welt, Sportbeilage Deutsche Jugendkraft, Illustr. Tiefdruckbeilage „Sterne u. Blumen". Geschäftsstelle, Redaktion u. Verlag: Steinstr. 17-21 Fernspr.: Geschäftsstelle 6235, Redaktion 6236, Verlag 6237. Drahtadresse: Beobachter. Postscheckkonto: Karlsruhe 4844

Anzeigenpreis: Die 9 gespaltene 30 mm breite Millimeterzeile im Anzeigenteil 10 Pfg., auswärts 12 Pfg., für Gelegenheitsanzeigen 6 Pfg. die 4 gesp. 65 mm breite mm-Zeile im Reklameteil 30 Pfg. Rabatt nach Tarif. Bei Zahlungsschwierigkeiten, zwangsw. Eintreibung od. Konkurs kommt der Rabatt in Wegfall. Schluß der Anzeigenannahme 5½ Uhr

Nr. 190 (12 Seiten) — **Karlsruhe, Mittwoch, den 13. Juli 1927** — **65. Jahrgang**

In Kürze

Die Konferenz für die Schaffung einer internationalen Vereinigung für die Hilfeleistung bei Landeskatastrophen beendete am Dienstag ihre Arbeiten mit der Annahme eines internationalen Uebereinkommens, durch das diese neue Organisation ins Leben gerufen wird.

*

Ein von der Opposition im Zusammenhang mit der auswärtigen Politik der Regierung eingebrachter Mißtrauens-Antrag wurde vom Unterhause mit 222 gegen 105 Stimmen abgelehnt.

Die Schaffung einer Welthilfsunion

Genf, 12. Juli. Die Konferenz für die Schaffung einer internationalen Vereinigung für die Hilfeleistung bei Landeskatastrophen beendete am Dienstag ihre Arbeiten mit der Annahme eines internationalen Uebereinkommens, durch das diese neue Organisation ins Leben gerufen wird.

Nach einer Schlußansprache des Präsidenten, Reichsminister a. D. Dr. Külz, wurde das Abkommen zur Unterzeichnung vorgelegt, die von nachfolgenden neun Ländern vorgenommen wurde: Deutschland, Belgien, Bulgarien, Kuba, Kolumbien, Aequator, Spanien, Italien und Monako. Der Beitritt der Schweiz wird voraussichtlich später erfolgen. Der schweizerische Delegierte Dinichert, Direktor der Abteilung für Auswärtiges, des eidgenössischen politischen Departements und Mitglied des engeren Komitees zur Ausarbeitung des internationalen Uebereinkommens, hat zu gegebener Zeit den schweizerischen Standpunkt ausführlich dargelegt. Die Schweiz ist grundsätzlich der neuen Vereinbarung günstig gestimmt, und es scheint nichts dagegen zu sprechen, daß die schweizerische Eidgenossenschaft derselben später beitreten wird. Aber der Augenblick dieser Beteiligung wird erst gekommen sein, wenn die internationale Organisation des Roten Kreuzes, welche aufgrund der neuen Konvention zur Mitwirkung herangezogen wird, denjenigen Bedingungen auch tatsächlich entspricht, die die schweizerische Regierung für die formelle und vertragliche Anerkennung einer solchen Organisation stellen zu müssen glaubt.

Die Besprechungen der Marinekonferenz

Genf, 12. Juli. Die Besprechungen der Führer in der Marinekonferenz wurden am Montag nachmittag und Dienstag vormittag fortgesetzt. Da die amerikanischen und japanischen Delegierten wenig Neigung zeigten, einem Abkommen über die Kreuzerfrage zuzustimmen, welches nur bis 1931 gültig wäre, hat die britische Delegation, um einen Ausweg aus den Schwierigkeiten zu finden, die Anregung gebracht, daß die Gebrauchsdauer einer Gruppe von Kreuzer verlängert werden soll, während grundsätzlich die Ersetzung der Kreuzer nach Erreichung einer gewissen Altersgrenze festgesetzt würde, sodaß etwa ein Fünftel der Kreuzerflotte länger im Dienste bleiben kann. Ein solches Vorgehen würde es der britischen Admiralität ermöglichen, mit den alten Kreuzern, die einen geringer militärischen Wert besitzen, einen Teil der Großhandelswege des Reiches zur See zu schützen und im allgemeinen einen Polizeidienst in den fernen Meeren ausüben. Während auf japanischer Seite ernsthaft die Bereitwilligkeit besteht, auf dieser Basis zu verhandeln, steht man amerikanischerseits dem britischen Vorschlag weniger verständlich gegenüber.

Mussolini verlangt eine Mietzinsreduktion

Rom, 8. Juli. Der Ministerpräsident hat an alle Präfekten des Königreichs ein telegraphisches Rundschreiben gerichtet, in welchem er die vollständige Anwendung des jüngsten Dekretes über die Mietzinse verlangt. Das Dekret verlangt von den Hausbesitzern mit Rücksicht auf die Revalorisation der Lira eine Herabsetzung der Mieten. Die Mietzinsen, welche gegenüber den Vorkriegsmieten verfünffacht worden sind, dürfen nur noch das Vierfache der Mieten vor dem Kriege betragen. Das Schreiben ordnet an, daß alle Hausbesitzer, welche sich den Bestimmungen des Dekretes entziehen wollen, unverzüglich der Polizei verzeigt werden sollen. Es wird ihnen Internierung auf fünf Jahre angedroht. Das Rundschreiben Mussolinis wird sehr lebhaft kommentiert.

Außenpolitische Debatte im Unterhaus

Eine bedeutsame Rede des englischen Außenministers

London, 11. Juli. Im weiteren Verlaufe seiner Unterhausrede warnte dann Chamberlain vor Mißtrauen über seine und Churchills Besprechungen mit Mussolini und betonte nochmals, daß die Regierung keine bindenden Versprechungen ohne Kenntnis und Zustimmung des Hauses eingehe. Wenn die Staatsmänner verschiedener Länder keine Uebereinstimmung ihrer Ansichten über die Erhaltung des Friedens finden, so soll man bei ihnen keine niedrigen Intriguen suchen. Eine solche Einstellung ist der schädlichste der internationalen Irrtümer.

Hierauf führte Chamberlain aus, er sei in Genf von Briand und Dr. Stresemann gebeten worden, die zur Botschafterkonferenz gehörenden Mächte und den Vertreter Dutschlands auf sein Zimmer einzuladen. Es sei selbstverständlich, daß er dieser Bitte stattgegeben habe; er sei bei dieser **Zusammenkunft** ersucht worden, eine Erklärung über die Gründe abzugeben, die zum **englisch-russischen Bruch** geführt hätten und sich darüber zu äußern, ob England beabsichtige, den Streit weiter zu treiben. Er, Chamberlain, habe den Anwesenden die Gründe mitgeteilt, die dem Hause ohnehin bekannt seien, nämlich, daß die Beziehungen abgebrochen wurden, weil sie derart mißbraucht worden seien, daß sie eine Gefahr statt eine Garantie für den Frieden bildeten, daß England aber beabsichtige, die Fortsetzung des Handels zu ermöglichen und daß England nicht daran denke, die Differenzen weiter auf die Spitze zu treiben. Nur eine einzige weitere Frage ist bei diesen Besprechungen noch erörtert worden, nämlich die **Ernennung eines deutschen Reichsangehörigen in die Mandatskommission.** Dr. Stresemann wünschte die Lage zu kennen, bevor er sich darüber entschied, ob er einen formellen Antrag an den Völkerbundsrat stellen sollte oder nicht.

Chamberlain gab dann eine Uebersicht über das, was bisher vom Völkerbundsrat bei Schwierigkeiten zwischen einzelnen Nationen und bei der finanziellen Wiederaufrichtung Oesterreichs und Ungarns, ferner bei den Beschwerden von Minderheiten usw. geleistet wurde. Er drückte das **Vertrauen** aus, daß der **Völkerbund an Stärke und moralischem Einfluß zunehme.** Es sei verkehrt, zu glauben, daß es Aufgabe des Völkerbundsrates sei, sich sofort damit zu befassen, wenn sich irgendwo eine Meinungsverschiedenheit zeige. Zunächst sei das Sache der beteiligten Regierungen.

Der Völkerbund sei eine letzte Instanz. Chamberlain kam dann auf die **Dreimächtekonferenz** zu sprechen. Ich möchte, sagte der Minister, nicht optimistischer sein, als es die Umstände erlauben, aber ich habe keineswegs die **Hoffnung** aufgegeben, daß die Besprechungen auf der Dreimächtekonferenz zu einer **wesentlichen Verminderung der Rüstungslasten** führen werden. Unsere Delegation ist mit einem **wohldurchdachten Plan** dorthin gegangen. Seine **Annahme** würde in den kommenden Jahren für England allein eine **Ersparnis von 50 Millionen Pfund** Sterling ermöglichen. Nach Ansicht der Regierung ist die Frage der Gesamttonnage an sich selbst unwesentlich. Wenn nicht einige weitere Einschränkungen als die Zahl der Schiffe vorgenommen werden, die den agressivsten Charakter haben, würde die Begrenzung der Gesamttonnage nicht zur Verminderung, sondern zur Vermehrung der Marineausgaben führen. Chamberlain schloß, es ist **undenkbar,** daß wir in einem **Rüstungswettbewerb mit den Vereinigten Staaten einträten.** Wir wünschen nur den besonderen Schutz, den wir bei den geographischen Verhältnissen des britischen Reiches brauchen. Es würde eine Hungersnot entstehen, wenn unsere Verbindungen mit dem Festlande unterbrochen würden. Ich glaube, daß die **Konferenz** zu einem wirklichen **Fortschritt bei der Begrenzung der Rüstungen** führen wird. **Das Ziel unserer Politik ist die Sicherung des Friedens für uns und die anderen;** (Beifall bei den Konservativen).

Mailand, 11. Juli 1927.
(Eigener Bericht.)

Die Zeitungen sind angefüllt mit den bisher von den italienischen Zivilgerichten gefällten Urteilen wegen der strittigen Herabsetzung der Miete. Während die Regierung ursprünglich von den Hausbesitzern eine Herabsetzung des Mietbetrages um 20 Proz. verlangte und dabei auf Widerspruch stieß, haben die Prätoren (die Zivilrichter) in den meisten Fällen entschieden, daß die Miete um 50 und 55 Prozent herabgesetzt werden müsse. Sie stellten die Vorkriegsmiete fest und verfünffachten dieselbe, wobei sich herausstellte, daß in den meisten Fällen von den Vermietern mehr als das Doppelte dieser Vervielfachung verlangt wurde. Noch nie seit Einführung des Faschismus in Italien hat sich weiter Teile der Bevölkerung eine solche Erregung bemächtigt, als es durch diese drastische Senkung der Mietpreise der Fall ist.

Ein Konflikt in Australien

Sidney, 12. Juli. Den letzten Nachrichten zufolge, ist die Lage in der Gegend von Innisfair ernst. Ein Konflikt zwischen den italienischen und den australischen Transportverkehrsarbeitern scheine unvermeidlich. Ein in italienischer, malayischer und englischer Sprache veröffentlichter Requirationsbefehl fordert zur Ablieferung aller Feuerwaffen auf.

Russische Spionage in Polen.

Warschau, 12. Juli. Wie „Kurjer Poranny" meldet, hat die polnische Polizei in Wilna eine ausgearbeitete Spionageorganisation aufgedeckt, die zugunsten Sowjetrußlands arbeitete. Die Spionagebande soll in einer Reihe von Städten und Ortschaften der Provinz Agenturen unterhalten haben. Zahlreiche Personen wurden verhaftet.

Der „Völkerbund" der Kriegsteilnehmer.
(Eigener Bericht.)

Paris, 12. Juli 1927.

Ein Spezialkorrespondent des „Oeuvre" meldet vom internationalen Kongreß ehemaliger Kriegsteilnehmer, der Franzosen und Deutsche neben acht anderen Nationen aufweist. Nach anfänglichen ziemlich kritischen Situationen auf dem Kongreß habe sich eine durchaus friedliche Atmosphäre ergeben, und der „Völkerbund" der Kriegsteilnehmer sei damit zustandegekommen.

Die Bestattung der Opfer von Berggießhübel

Berlin, 12. Juli. Gestern nachmittag wurden in Berggießhübel die ersten Opfer der Katastrophe bestattet. In der Trauergemeinde sah man viele Leute mit Fetzen von Gewändern, wie sie sich gerettet haben.

Beileidstelegramm des österreichischen Bundespräsidenten.

Wien, 12. Juli. Bundespräsident Dr. Hainisch hat anläßlich der Unwetterkatastrophe im Erzgebirge folgendes Telegramm an den Reichspräsidenten von Hindenburg gerichtet:

„Anläßlich der entsetzlichen Unwetterkatastrophe, von der fruchtbare Gegenden Deutschlands heimgesucht wurden, und die so viel Deutschen das Leben kosteten, bitte ich Ew. Exzellenz den Ausdruck innigsten Beileides entgegenzunehmen. Ganz Oesterreich trauert mit mir über diesen Schlag, von dem das Erzgebirge betroffen wurde, und fühlt aufrichtig mit allen Stammesbrüdern, die Schaden an Leben und Gesundheit erlitten haben."

Flugzeugabsturz.

Winnipeg, 12. Juli. Als ein mit photographischen Aufnahmen beschäftigtes Flugzeug sich über den Häusern befand, und von der Erde aus nicht sichtbar war, sah man plötzlich die Körper der drei Insassen aus etwa 1000 Fuß abstürzen. Die Maschine folgte später. Die Toten waren ein Fliegeroffizier und zwei Beamte des Photographi-

Der Herr „Augur" und die Gegenwartspolitik

Von Abg. Dr. Josef Schofer.

Der Herr „Augur" im „Mainzer Journal" vom 5. Juli hat sich in seiner Antwort an den Herrn Abg. Nuß-Worms auch mit der Gegenwartspolitik befaßt. Das kann an sich gewiß nicht beanstandet werden. Er meint nun aber: „Eine Koalition mit der Rechten (= im Reich) ist unbedingte Notwendigkeit, wenn Kulturfragen der Lösung harren. Das ist heute der Fall. Parteipolitisch also das denkbar unklügste, Sabotage zu treiben: ein Reichsschulgesetz, ein Konkordat, ja schon eine Novelle zum Strafgesetz ist nun einmal aus der Linken heraus für uns nicht zu schaffen. Das muß auch dem kathoischen Volke klar sein. Man kann ihm also einhämmern: ‚Wir müssen endlich einmal davon abkommen, Techtelmechtel mit dem Sozialismus zu pflegen' und dann in der politischen Arena verkünden: ‚der Feind steht rechts!' Das bringt Verwirrung in die Köpfe. Hier muß die kirchliche Autorität erstes und letztes Wort haben."

Die Sabotage der gegenwärtigen Politik der Reichsregierung ist nicht zu billigen! Das sei zum voraus bemerkt.

Ob im letzten Januar die Rechtskoalition „eine unbedingte Notwendigkeit" war in dem Sinne, daß durch den Sturz des Kabinetts der Mitte seitens der Sozialdemokratie ein anderer Weg zu einer brauchbaren Regierung nicht mehr offen stand, das braucht hier nicht weiter erörtert zu werden, da der Herr „Augur" an eine solche „Notwendigkeit" zunächst ja nicht zu denken scheint. Ihm liegt sie vielmehr begründet in „den der Lösung harrenden Kulturfragen". Unter den drei von ihm genannten Hauptfragen auf diesem Gebiete steht „das Reichsschulgesetz" an erster Stelle. Es dürfte auch an erster Stelle stehen, wenn die Probe aufs Exempel gemacht wird. **Möge es gelingen, daß eine für das christliche Volk annehmbare Lösung zustande kommt!** Einstweilen dürfte es indessen ratsam sein, den Gang der Dinge abzuwarten.

Was die „Linke" angeht, so ist es grundsätzlich richtig, daß hier die Gegensätze sehr scharf sind; aber ebenso steht fest, daß politisches Denken auch hier Möglichkeiten schaffen kann und das so kategorische „Nicht-zu-schaffen" des Herrn „Augur" in etwa richtig stellt. Weil aber dem nun einmal so ist, erfährt auch die „unbedingte Notwendigkeit" für „die Koalition mit der Rechten" eine entsprechende Einschränkung. Weil die Lage sich so zeigt, eben darum ist es nach meiner Ansicht falsch, dem katholischen Volke einzuhämmern: „Wir müssen endlich einmal davon abkommen, Techtelmechtel mit dem Sozialismus zu pflegen, wie es falsch ist, „in der politischen Arena zu verkünden: der Feind steht rechts!" Was wir brauchen, das ist ein starkes, nach allen Seiten unabhängiges, geschlossenes, zielbewußtes, aktives Zentrum! Das zuletzt genannte Wort des Herrn „Augur" ist so, wie es von ihm hier gebraucht wird, in einer gefälschten Form zitiert. Die Fälschung rührt aber nicht von dem Herrn „Augur" her; sie stammt von anderer Seite. Das Wort, das gemeint ist, gehört der Rede des Herrn Reichskanzlers Dr. Wirth an, die er am 25. Juni 1922 aus Anlaß des Rathenaumordes im Reichstag gehalten hat. Der Redner forderte, es müsse jeder Mund sich regen, „um endlich in Deutschland diese Atmospäre des Mordes, des Zankes, der Vergiftung zu zerstören!" Im Anschluß daran fuhr der Redner im Schlußsatz also fort: „Da steht (nach rechts) der Feind, der sein Gift in die Wunden eines Volkes träufelt. — Da steht der Feind — und darüber ist kein Zweifel: Dieser Feind steht rechts." Wer die „Atmosphäre" von damals in Erinnerung ruft, in Erinnerung ruft den Mord am Kniebis 1921 und dann den vom 24. Juni 1922, kann das vielzitierte Wort gar nicht mißverstehen, vollends wenn man weiß, wie sehr der Redner selbst den Einwirkungen dieser „Atmosphäre" damals ausgesetzt war. Das Wort aus dem Zusammenhang, aus der damaligen Lage heraus zu nehmen, den einschränkenden Hinweis „dieser„ in das uneingeschränkte „der" zu verwandeln und so den Ton auf Feind zu legen und die so frisierte Wendnug dann zur Agitation zu verwenden, verletzt nicht

bloß die Gesetze der ehrlichen Geschichtsschreibung. Die Rede mit dem zitierten Satz ist veröffentlicht und so jedermann zugänglich. (Siehe Josef Wirth, Reden während der Kanzlerschaft. Germania-Verlag 1925, S. 406.) Die Richtigstellung des zitierten Wortes ist schon so oft erfolgt, daß man erwarten darf, es werde nunmehr endlich mit der gefälschten Form desselben ein Ende nehmen. Diese gefälschte Form bringt in weiter fortgesetzter Verwendung, besonders wenn ein Zentrumsorgan ihr zum Opfer fällt, ebenso „Verwirrung in die Köpfe" wie das Gerede vom „Techtelmechtel mit dem Sozialismus" und des andern vom „Bürgerblock" und die Angst für die „gefährdete Republik".

„Wer weder Rechts- noch Linksfanatiker, also Zentrumsangehöriger, Angehöriger der ausgleichenden Mitte ist, muß anders denken." Diesen Satz des Herrn „Augur" in diesem unserem Sinn und Zusammenhang gebraucht, kann man nur billigen und begrüßen.

Unverständlich ist mir aber der andere Satz des Herrn „Augur", es müsse — in diesen Koalitionsfragen — „die kirchliche Autorität erstes und letztes Wort haben"! Die kirchliche Autorität und ihre Träger stehen im Ruf großer Klugheit. Im Hinblick auf diese und abgesehen von anderen darf man die Frage stellen, wenn „die kirchliche Autorität" „das erste und letzte Wort" „hier" aber gar nicht haben will, und gefragt, zu sprechen ablehnt, was dann, Herr „Augur"? Die Wege, die von Ihnen da gewiesen werden wollen, Herr „Augur", sind wohl kaum aus dem 20jährigen Studium der Zentrumsgeschichte als Resultat gewonnen worden! Ich fürchte, das angeführte Sätzchen könnte geeignet sein, arge „Verwirrung in die Köpfe zu bringen". Darum habe ich mir erlaubt, meine schweren Bedenken offen und ernst zu äußern!

Der Herr „Augur" greift aus den vielen Ideen, Problemen und Fragen „zur Befruchtung der weiteren Diskussion" zunächst folgendes heraus, wenn er von der „Wirth-Gruppe" schreibt: „Der soziale Volksstaat soll das Ziel der Gruppe sein! Wer vermißt hier nicht eine klare Bestimmung des Begriffes? Von Pieper bis Stegerwald ist man darin sich einig, daß wir über die Formaldemokratie hinauskommen müssen, daß wir konsequent den wahren Gehalt des Volksstaates herausarbeiten müssen. Wir kommen über den Streit um taktische Fragen nicht hinaus. Wo einmal große Probleme auftauchen, gibt's Versager. Siehe Fürstenabfindung." Weithin kann man diesen Gedankengängen folgen. Auch die Rechtskoalition kann sich meines Erachtens mit ihren sozialen Taten im Sinne der sozialen Entwicklung sehr wohl sehen lassen. Das Fehlen einer „klaren Bestimmung des Begriffes vom sozialen Volksstaat" war hier indes so wenig ein Hindernis, wie es eines bei der „Wirth-Gruppe" sein dürfte. Jedenfalls kann man sich nur freuen, wenn gerade auch in unserem Lager der christlich-soziale Gedanke forsch marschiert. Die fortschrittliche Arbeit hier, und zwar im Geiste eines Ketteler, dürfte das schönste „Vergißmeinnicht" auf des sozialen Bischofs Grab sein, wenn man sich anschickt, seinen 50. Todestag würdig zu begehen.

Nun fährt aber der Herr „Augur" zum Kapitel „Volksstaat" also fort: „Wie wenig der Geist heute im Volksstaat geschätzt wird, mag damit erläutert werden, daß wir zur Ausübung unserer staatsbürgerlich wichtigsten Ehrenpflicht zu den Analphabeten herunter steigen müssen. Eine Bagatelle? Nein, ein Sympton, das zu beseitigen ist, um über die Formaldemokratie hinwegzukommen." Als ich diese wenig glücklichen Sätze vom „Geist" und von den „Analphabeten" las, fiel mir die Antwort ein, die Bischof Wilhelm Emanuel von Ketteler dem Staatsrat Lammey gab, als dieser mit Bezug auf die gewissenstreuen Katholiken an der Hitze des Gefechtes einmal den Ausdruck „Gimpel" gebrauchte. Der Bischof meinte, diesen wahrhaft christlichen Männern müsse man die innigste und tiefste Hochachtung zollen, — jene Gebildeten aber, denen Sittlichkeit Lapalität sei, könnten wir nur bedauern, aber nicht achten." Auf das Wissen allein kommt's nicht an, das Gewissen spielt auch bei „der staatsbürgerlich wichtigsten Ehrenpflicht" eine nicht minder wichtige Rolle und soll sie spielen. Gerade wir im Zentrum müssen dafür Verständnis zeigen! Wer die Leidensgeschichten der badischen Katholiken kennt, weiß, wie sehr wir unter dem Regiment von „Bildung und Besitz" gelitten haben. „Der Geist" allein tuts nicht! Das Gewissen, vor allem das christlich denkende und handelnde Gewissen, besitzt auch seinen hohen Wert. Die „Analphabeten" sind bei uns selten. Es gibt aber solche Menschen, denen die Natur die Geistesgaben versagt hat. Ich fand unter ihnen ebenso fleißige wie gewissenhafte Menschen; während schon mancher Besitzer von „Geist" dem Staat wie dem Volke keine besondere Ehre machte. Mit so einem braven Analphabeten sich zu unterhalten, mit ihm seine „staatsbürgerliche Ehrenpflicht" zu erfüllen, braucht man nicht als ein „Heruntersteigen" zu empfinden. Gewiß, es gibt üble „Symptome" im Staatsleben auch heute; sie zu erkennen und ihre Ursache zu beseitigen, ist Pflicht all derer, die dazu berufen sind. Die politisch gleichen Rechte der „Analphabeten" mit den Geistesträgern dürften da lange, lange nicht an erster Stelle stehen.

Wenn schließlich der Herr „Augur" den Herrn Dr. Wirth als Reichskanzler unter die „Versager" versetzt, so will ich mit ihm darüber keinen Streit wagen; denn er wird wenige finden, die ihm da beipflichten. Auch scharfe politische Gegner wie das Ausland denken da denn schon wesentlich anders. Daß ein Geschichtsforscher und Zentrumsmann das nicht wertet, kann ich nur bedauern. Der Kuriosität halber sollen aber die Kernsätze, die Herrn Dr. Wirth gewidmet sind, hier wörtlich wiederholt werden. Dern Herr „Augur" schreibt: „Politik ist Kunst und Wissenschaft, Fingerspitzengefühl und Gehirn. Guter Wille kann beides vortäuschen, aber nicht ersetzen!"

Als ich diese Sätze gelesen hatte, begriff ich manches bei Herrn Dr. Wirth, was ich bisher kaum erklären konnte. Ich sage zu den Sätzen kein tadelndes Wort. Sie richten sich mit ihrem Inhalt von selbst. Im „Pfälzer Boten" vom 5. Juli lese ich eben folgende Mahnung, mit ihr will ich schließen; sie lautet also: „Vergessen wir aber auch nicht, selbst in schwierigsten Stunden nicht, die grundsätzliche Forderung der Zentrumspolitik: in omnibus caritas! In allem die Liebe! In den Debatten der letzten Wochen hat sie ganz gewiß weniger gewaltet, als es gut war; sie sei darum erneut in Erinnerung gebracht bei Volk und Führern; ganz besonders aber bei den Führern; sie bindet doppelte Pflicht: das Ideal und das Beispiel!"

Die außenpolitische Kursänderung in Frankreich

Paris, 12. Juli. (Eigener Bericht.) Aufmerksame Beobachter der maßgebenden französischen Presse müssen feststellen, daß die Kursänderung in der französischen Außenpolitik im Sinne eines verständigeren Verhaltens gegenüber Deutschland deutlich in die Erscheinung tritt. Der offiziöse „Temps" veröffentlicht die gleichlautenden, also vereinbarten Meldungen aus Berlin und Paris über die Bestätigung der Beseitigung gewisser Teile der Ostfestung Deutschlands und bemerkt dazu, wohl habe Deutschland noch einige Bedingungen zu erfüllen, um sich vollständig den Vorschriften und Abmachungen anzupassen, „aber es besteht der Eindruck, daß es nach Monaten des Zögerns jetzt den guten Willen zeigt, seinen Verpflichtungen nachzukommen." Und weiter, das Deutsche Reich wolle die kleinen Abrüstungsfragen offensichtlich erledigen, weil es der Meinung sei, „es könne die Frage der Reduktion der Rheinlandbesatzung und später jene der Rheinlandräumung nicht gut aufs Tapet bringen, bevor es mit den militärischen Klauseln des Versailler Vertrages nicht in Ordnung sei". Das „Journal des Débats", ein anderes führendes Blatt der Rechten, bemerkt zu der Feststellung, daß die beanstandeten Unterstände der Ostfestungen verschwunden seien, es blieben noch einige kleine Gesetze vom Reichstag zu erledigen, „aber es ist nicht zweifelhaft, daß diese letzten Formalitäten in Kürze erfüllt sind." Das Blatt schreibt weiter, derart könne sich im September Herr Stresemann in Genf mit einer klaren Situation präsentieren und von der französischen Delegation die Herabsetzung der Stärke der Rheinlandarmee verlangen. Es sei zwar kein offizielles Dokument mit einer solchen Versprechung vorhanden, doch „scheint es, daß sie wenigstens mündlich gemacht worden ist und daß die französische Regierung nicht umhin kann, das Versprechen einzulösen." Eine derartige Sprache von einem ausgesprochenen Rechtsorgan hat man bis jetzt noch nicht vernommen: die Kursänderung ist offensichtlich. Auch der „Petit Parisien" meint, die Bestätigung der Zerstörung der Befestigungsanlagen mache einen guten Eindruck in ganz Frankreich, und rechtsstehende Kreise würden den guten Willen Deutschlands anerkennen. Das Weitere werde sich nun in Genf zeigen, und die betreffende Tagung werde die Erfüllung deutscher Wünsche bringen.

Nur ein Mißton stört die Ankündigung der französischen Kursänderung, weil einige französische Zeitungen, aber in Unkenntnis der Dinge, die belgische Kriegsministerrede als ein Hindernis betrachten. Es ist aber heute erwiesen, daß der alte Kriegsminister Behauptungen aus den ersten Wochen des neuen Jahres 1927 wiederholt hat, ohne sich zu vergewissern, ob diese Beanstandungen übertrieben waren und inzwischen ganz hinfällig geworden sind. Das sozialistische „Peuple" von Brüssel sagt mit guter Logik, wenn der Kriegsminister recht hätte, würde die französische Regierung schon längst eingeschritten haben, denn die belgische Regierung hätte sich dann längst nach Paris gewandt. Es herrscht auch in verständigen französischen Kreisen kaum ein Zweifel mehr, daß die Rede des belgischen Kriegsministers ein Skandal wird, aber nicht zu ungunsten Deutschlands, sondern eine Blamage des belgischen Kriegsministers, der sich von der Vorkriegspsyche nicht losmachen kann.

Annahme der Heeresreformvorlage

Paris, 11. Juli. Der Senat hat in seiner heutigen Nachmittagssitzung nach kurzer unwesentlicher Debatte die einzelnen Artikel des Paul Boncourtschen Gesetzes über das Volk in Waffen angenommen. Von der Abstimmung erklärte ein sozialistischer Senator namens seiner Kollegen, daß er das Gesetz nicht annehmen könnte und zwar 1. weil ihnen die notwendige Zeit zur Prüfung des Entwurfes nicht gegeben worden sei und 2. weil der Entwurf nicht vorsieht, daß das Heer nicht in den Konflikt zwischen Kapital und Arbeit eingreifen dürfe, endlich enthalte das Gesetz keinerlei Garantien für die Herabsetzung der Militärdienstzeit. Damit stellen sich die sozialistischen Senatoren im direkten Widerspruch zu den sozialistischen Abgeordneten, die, wie erinnerlich, das Gesetz einstimmig angenommen haben. Das Gesetz wurde in der Gesamtheit in öffentlicher Abstimmung vom Senat mit 272 gegen 18 bei 290 Abstimmenden angenommen.

Annahme des französischen Wahlreformgesetzes

Paris, 12. Juli. Die Kammer hat in einer Nachtsitzung das Gesetz über die Rückkehr zu den Arrondissementswahlen mit 320 gegen 234 Stimmen angenommen. Artikel zwei des Gesetzes, der für die kommende Legislaturperiode die Zahl der Abgeordneten auf 611 b festsetzt, wurde durch Handaufheben angenommen. Die Beratung war langwierig, da sie sich in der Hauptsache um die Wahlkreiseinteilung drehte, wobei örtliche Interessen stark in die Erscheinung traten.

Keine Kohlenpreiserhöhung

Berlin, 11. Juli. In der Sitzung des Reichskohlenrates und des großen Ausschusses des Reichskohlenausschusses wurden nach längerer Erörterung die Kohlenpreiserhöhungsanträge des Rheinisch-Westfälischen, des Aachener und des Niedersächsischen Steinkohlensyndikates, sowie des Mitteldeutschen und Elbischen Braunkohlensyndikates und des Braunkohlensyndikates für die rechtsrheinischen Bezirke abgelehnt. Das Niederschlesische Steinkohlensyndikat stellte seinen Preiserhöhungsantrag zurück. Der Antrag Sachsens wurde zur weiteren Prüfung erneut an den Ausschuß zurückverwiesen. Der Bevollmächtigte des Reichswirtschaftsministeriums gab zur Frage der Kohlenpreiserhöhung Erklärungen über die grundsätzliche Einstellung des Reichswirtschaftsministeriums bekannt. Die Entwicklung des Baumarktes und Exportes würde durch weitere Erhöhung des Preisniveaus beeinträchtigt. Die Anträge auf Preiserhöhung sind zumeist mit Absatzmangel und Erlösrückgang begründet, welche Begründung aber vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus verfehlt ist. Vom Standpunkte der Preisberechnung nach den Selbstkosten kann zwar eine Steigerung der Selbstkosten festgestellt werden. Die Berechnung umfaßt aber nicht den gesamten Umfang der wirtschaftlichen Betätigung der Werke und die Periode der Beobachtung ist zu kurz. Aus diesen Gründen lehnt der Reichswirtschaftsminister die Kohlenpreiserhöhung ab, weil sie bei der gegenwärtigen Lage unvereinbar mit dem Gemeinwohl sei.

Um das Reichsschulgesetz

(Eigener Drahtbericht.)

J. H. **Berlin**, 12. Juli 1927.

Die Reichsregierung befaßte sich heute mit der Vorbesprechung des Reichsschulgesetzes. Es verlautet, daß die Vorbesprechungen über die umstrittenen Fragen der Konfessionsschule und der Lehrerbildung zu einer völligen Einigung bisher nicht geführt hätten und daß deshalb die Verabschiedung des Entwurfes im Reichskabinett nicht einstimmig, sondern nur mit Mehrheit erreicht wurde. Es soll sich übrigens bei den heutigen Besprechungen nicht um eine Kabinettssitzung, sondern nur um eine Ministerbesprechung gehandelt haben; über deren Ergebnis war bis zu den späten Abendstunden nichts zu erfahren, da diese Besprechungen fast bis in die Mitternachtsstunden dauerten.

Es war berichtet worden, daß über das Reichsschulgesetz zwischen Zentrum und Deutschnationalen abgeschlossene Kompromiß zu einer Erklärung des Fraktionsvorsitzenden der Deutschen Volkspartei führten, die sich an den weiteren Verhandlungen über das Schulgesetz nicht beteiligen würden. Die „Tägliche Rundschau" weist diese Behauptung als „völlig unzutreffend" zurück. Richtig ist, daß Verhandlungen über das Reichsschulgesetz im Reichstag überhaupt nicht stattgefunden hatten.

Der Reichsregierung liegt der abgeschlossene Entwurf des Reichsschulgesetzes noch nicht vor, der den bisherigen Ministerbesprechungen vorliegende Entwurf war noch kein endgültiger. Die Tägliche Rundschau hat daher recht, wenn sie weiter behauptet, daß der bisherige Verlauf der Beratung in der Reichsregierung in keiner Weise zu der Darstellung Anlaß geben könnte, wie sie in einigen Berliner Blättern gegeben worden ist. Es handelt sich augenscheinlich um Nachrichten, die davon ausgehen, der Regierungsmehrheit Schwierigkeiten zu bereiten.

Das Reichskabinett befaßte sich weiterhin mit dem Liquidationsschädengesetz, ohne daß die Besprechungen abgeschlossen werden konnten. Nach dem Entwurf sollen Ansprüche bis RM. 2000.— voll, bis zu 20 000 RM. mit 50 Prozent, bis 100 000 RM. mit 20 Prozent, bis 200 000 mit 12½ Prozent, bis 1 000 000.— mit 7 Prozent und über eine Million mit 5 Prozent abgegolten werden. Die Sätze werden in durchgehender Staffelung angewandt. In keinem Falle aber soll die Entschädigungssumme höher als eine Million betragen. Für gewisse Fälle ist ein gewisser Ausbauzuschuß vorgesehen. Außerdem soll ein Härte-Fond für besondere individuell gelegene Fälle geschaffen werden. Es steht im Augenblick noch nicht fest, wie hoch die Barzahlung sein soll.

Es darf jedoch angenommen werden, daß die Reichsregierung dran festhält, daß jedem bis zu 2000 Mk. bar abgegolten werden. Weitere Entschädigungsansprüche sollen als Schuldbuchforderung eingetragen werden.

Besuch deutscher Linienschiffe in Danzig.

Danzig, 12. Juli. Heute Vormittag 8 Uhr sind die beiden deutschen Kriegsschiffe, Linienschiff „Hessen" und Torpedoboot „T. 190" auf der Reede von Neufahrwasser angekommen. Aus diesem Anlaß hatte sich eine große Anzahl von Dampfer und Segelbooten nach der Reede begeben. Der Kommandant der „Hessen", Kapitän Junkerman, wurde im Auftrage der Danziger Regierung vom Polizeipräsidenten begrüßt. Der Kommandant der „Hessen" stattete darauf dem Präsidenten des Senats, Dr. Sahn, einen Besuch ab. Der Präsident des Senates erwiderte den Besuch auf der Reede an Bord der „Hessen". Um 16 Uhr findet ein vom Senat veranstaltetes Essen im Roten Saale des Danziger Rathauses statt.

Unwetter über Berlin

Berlin, 12. Juli. Ein stundenlang anhaltender Gewitterregen von mitunter außerordentlicher Heftigkeit ging gestern nachmittag über Berlin nieder und richtete besonders in den südlichen und westlichen Vororten erheblichen Schaden an, wo die herabströmenden Wassermassen in den tiefer gelegenen Stadtteilen und am Fuß von abschüssigen Straßenzügen große Ueberschwemmungen verursachte. Die Feuerwehr mußte mit Motor- und Dampfpumpen in Tätigkeit treten, um die in die Wohnungen und Lagerräume eingedrungenen Wassermassen herauszubringen. Die Schienen der Treidelbahn am Teltowkanal wurden unterspült, so daß der Verkehr eingestellt werden mußte. Zwei Arbeiter, die am Kanal beschäftigt waren, wurden von herabstürzenden Erdmassen verschüttet, konnten aber von der Feuerwehr noch rechtzeitig befreit werden. Die elektrische Bahnstrecke Potsdamer Bahnhof Süden war auf zwei Stunden lahmgelegt, der über die Strecke führende Fernverkehr Berlin—Halle mußte umgeleitet werden. Arge Verwüstungen hat der wolkenbruchartige Regen namentlich in Tempelhof angerichtet. Die Böschung des Teltowkanals weist stellenweise große Löcher auf. Alle Bretterzäune und Drahtgitter sind niedergelegt.

Erdbeben in Aegypten und Palästina

Kairo, 11. Juli. Um 3.06 Uhr nachmittags wurde heute ein 30 Sekunden dauernder Erdstoß verspürt. Bisher sind keine Schäden gemeldet.

300 Todesopfer bei der Erdbebenkatastrophe in Transjordanien.

Kairo, 12. Juli. Wie durch Augenzeugen berichtet wird, wird die Zahl der durch das Erdbeben in Transjordanien getöteten Personen auf 300 geschätzt.

Jerusalem, 11. Juli. (Abend.) Das Erdbeben hat sich über Palästina und Transjordanien ausgedehnt. Nach den bisher eingegangenen Berichten wurden in Jerusalemer Bezirk 26 Personen getötet und 30 verletzt. Viele Häuser sind schwer beschädigt, darunter das Regierungsgebäude mit der Wohnung des Feldmarschalls Lord Plumer. In der Stadt wurde nur leichter Schaden angerichtet. Aus der Umgebung werden aber Verluste an Menschenleben und ernste Schäden berichtet. In Jericho stürzte ein Hotel ein und begrub drei Touristen unter den Trümmern. Auch aus anderen Orten werden Verluste an Leben und Eigentum gemeldet.

Große Waldbrände in Jugoslavien.

Belgrad, 12. Juli. In Bosnien sind infolge der Hitze große Waldbrände ausgebrochen. Die notwendigen Hilfskräfte sind unterwegs, um die Brände zu lokalisieren.

Es herrscht seit einigen Tagen große Hitze. Im Schatten wurden 46 Grad festgestellt. In Sarajewo brach infolge der Trockenheit an verschiedenen Stellen Feuer aus.

Eine vierköpfige Familie vergiftet.

Mannheim, 12. Juli. Heute Vormittag 10 Uhr wurde in der Hafenstraße die aus 4 Personen bestehende Familie eines Sägers in ihrem Schlafzimmer durch Gas vergiftet tot aufgefunden. Der 40jährige Mann hat sich gestern Abend mit seiner Familie, der 46jährigen Frau und seinen zwei Jungens im Alter von 7—9 Jahren, in die Wohnung eingeschlossen und den Gashahnen geöffnet. Der Grund dürfte in zerrütteten Ehevorhältnissen liegen.

Bischof Wilhelm Emanuel von Ketteler

Ein Wort dankbaren Gedenkens

Von Prälat Abg. Dr. Schofer

Die badischen Katholiken haben vielen Grund, mit dankbarem Herzen des Mainzer Bischofs Wilhelm Emanuel von Ketteler zu gedenken. Heute vor 50 Jahren hat der ausgezeichnete Führer der deutschen Katholiken für dieses Leben die Augen geschlossen. Sein gewaltiges Tagewerk war vollbracht, der Feierabend gekommen. Ein guter Teil der Lebensarbeit dieses merkwürdigen Bischofs lag in unserer Erzdiözese, wiewohl die badische Regierung es stets zu verhindern gewußt hat, daß Ketteler unser Oberhirte wurde. So war er doch der beste Berater des Erzbischofs Hermann von Vicari und des Dulderbischofs Lothar von Kübel. Es wird wenige katholische Orte im Lande geben, an denen Ketteler nicht gefirmt hätte. Die Feste der Erzdiözese fanden ihn auf der Kanzel und am Altare unter dem Volke. Das katholische Volk aber sah zu ihm auf, wie die Israeliten des alten Testamentes zu ihren Propheten aufblickten. Heute noch kann man das rauchgeschwärzte Bild Kettelers in Schwarzwaldstuben finden und darunter den Großvater vom Bischof Ketteler mit Ergriffenheit erzählen hören.

Bischof Wilhelm Emanuel schätzte aber auch das katholische Volk unserer badischen Heimat. So schrieb er im Oktober 1876 an seine Schwester: „Auf dem Schwarzwald habe ich wieder, wie immer, große Freude gehabt. Ich kann nicht sagen, wie ich die Gegend und das Volk liebe und ich kehre immer mit einem gewissen Enthusiasmus von dort zurück. Der einzige permanente Schmerz ist nur die Wahrnehmung der beispiellosen Mißhandlung, welche dieses gutmütige, katholische Volk bezüglich aller religiösen und sittlichen Interessen seit langem erdulden muß. Darin kommt Baden unmittelbar hinter Polen." In diesen Mißhandlungen hatten Hirt und Herde, Erzbischof und Volk an dem federgewandten und unerschrockenen Bischof von Mainz einen von den Gegnern gefürchteten Verteidiger. Mehr wie eine Broschüre schrieb er so zu unserem Schutz. Gott vergelte es ihm!

Man nennt Bischof Emanuel den „sozialen Bischof". Der erste, welcher die soziale Frage in einem deutschen Parlament in großer Rede und mit weitaus schauendem Blick behandelte, das bleibt Ritter von Buß. Es war am 25. April 1837, als dieser prächtige Führer der badischen Katholiken in der Zweiten Kammer zu Karlsruhe diese unvergeßliche Rede hielt. Im gleichen Geist hat Ketteler 1848 im Dom zu Mainz seine berühmten sozialen Predigten vor vielen Tausenden von Katholiken aller Stände gehalten; als Bischof von Mainz hat er so manche Broschüre für den christlich-sozialen Gedanken geschrieben, die berühmte Arbeitertagung auf die Liebfrauenhaide vom 25. Juli 1869 einberufen. Die Sorge des Bischofs um die soziale Frage quoll zunächst aus seinem edlen Seelsorgerherzen, dann aber aus der Liebe zu unserem Volk und Vaterland. Ketteler war nämlich ein echter Volksmann und ein glühender Patriot.

Sein soziales Beispiel hat Schule gemacht. Was das Zentrum im Reichstag erstrebte und auch weithin erreichte, floß der Gedankenwelt nach aus dem Geiste Kettelers. Dr. Hintze, der spätere Führer in der katholischen Sozialpolitik, betonte einst im Reichstag und zwar im Hinblick auf Ketteler: „Wir werden immer auf diese große katholische Sozialpolitik zurückkommen; wir werden immer Ketteler als denjenigen bezeichnen, dem wir unser soziales Programm verdanken; wir werden auf dem weiter bauen, wozu es den Grund gelegt hat." So begreift man es wohl, daß gerade die katholische Arbeiterschaft in den Kettelerfeiern unter den Vordersten steht.

Aehnlich wien in der sozialen Frage, ist der große Bischof von Mainz heute noch eine Autorität in der christlichen Staatslehre. Aus ihr erwuchs der Geist des Zentrums, der nicht zuletzt auch Richtung gab, als die schweren Tage der Umwälzung der Partei ungeahnte Aufgaben stellte.

So eilen wir heute im Geiste an die Gruft des großen Toten im Dom zu Mainz, beten nach alter christlicher Sitte unser stilles Vaterunser für seine Seelenruhe und legen es nieder, das Gelöbnis: Treu deinen Idealen!

Bischof Ketteler und Badens Katholiken*)

Der Erzbischof Hermann war hochbetagt und konnte so die Firmungsreisen und Priesterweihen in St. Peter nicht mehr selbst abhalten. So erschien denn so ziemlich alle Jahre der Bischof von Mainz und spendete dem katholischen Volk die hl. Firmung und den Söhnen des Seminars die heiligen Weihen. So kam's, daß Bischof Ketteler wiederholt die verschiedenen Gegenden des Landes besuchte und das Volk kennen und schätzen lernte. Wohl wenige Bischöfe des 19. Jahrhunderts haben eine so innige Verehrung vom Volk erfahren wie Wilhelm Emanuel bei den Katholiken Badens. In vielen Familien des Schwarzwaldes findet man heute noch das rauchgeschwärzte Bild dieses wirklichen Volksbischofs. Seine kräftigen und ergreifenden Worte auf der Kanzel trafen die Herzen. „Wie aus einer hohen festen Burg nahm er von dem jedesmal treffend gewählten Text der hl. Schrift seinen Ausgang, um bald hier, bald dort auf die Irrtümer und Schäden der Zeit einen siegreichen Ausfall zu machen und sie, gefangen in der Macht seines Wortes, heimzuführen." Zum Wort und seiner Macht kam „die hohe Ehrfurcht und reckende Gestalt des bischöflichen Kanzelredners". Denen, die es leichtsinnig mit der Religion in ihrem praktischen Leben nahmen und sich mit Ausreden entschuldigten, sagte er folgendes: „Ja, wohl! Wenn's um das Zeitliche geht, wenn es um den Geldbeutel sich handelt, da sind sie äußerst vorsichtig und wachsam; wenn's aber die Religion angeht, o dann sind sie so einfach und gläubig wie Kinder und trauen jedem hergelaufenen Menschen; die Religion ist ihnen gar nicht in Gefahr, wenn auch der Hl. Vater und der ehrwürdige greise Bischof und alle Bischöfe und Priester und die ganze katholische Welt das Gegenteil sagen; auf das achten sie nicht, wohl aber, wenn ein schlechtes Blatt sich vernehmen läßt. Nicht wahr, wenn ein verdächtiger Mensch, der's mit dem siebenten Gebot nicht genau nimmt, in dein Haus will, so wirst du dich wohl hüten, ihm Wohnung und Gastfreundschaft anzubieten. Ist aber z. B. ein Blatt, das deinen und deiner Kinder Glauben stehlen will, nicht ein viel ärgerer Dieb, dem du den Eingang in dein Haus wehren solltest?" Diese Schilderung aus dem Landkapitel Engen schließt mit der Klage: „Diesen Mann, der mit der Würde und Kraft eines Bischofes die Tätigkeit eines unermüdlichen Missionärs verbindet, waren wir einst nahe daran, als Koadjutor zu bekommen! Wahrlich, dieser Gedanke trug nicht dazu bei, sein Scheiden uns leichter zu machen." So berichtet das katholische Kirchenblatt am 4. Oktober 1865 aus dem Engener Gebiet. Vom Bodensee aber schrieb man dem gleichen Blatt Ende Oktober: „Jeder Firmungstag war für die betreffende Gemeinde und Umgegend ein herrlicher Festtag. Das Volk verhielt sich dabei nicht gleichgültig, sondern strömte von allen Seiten zahlreich herbei und erbaute sich an der schönen und erhebenden Firmungsfeier, hörte die wahrhaft apostolischen Predigten des gefeierten Kirchenfürsten mit größtem Interesse." In Konstanz ehrte die katholische Bürgerschaft den Bischof durch einen Fackelzug und eine Serenade. Er selbst sprach aus dem Fenster des Pfarrhofs zum Volk, das ihm viele Huldigungen darbrachte.

Dazumal geschah etwas, das zu einem Volkswitz Anlaß gab. Beim Festessen saßen zu den beiden Seiten des Bischofs liberale Beamte, darunter der spätere Minister Stößer. Nun sagten die Leute: der Bischof habe den Platz zwischen den zwei Schächern gehabt! Diese allzu große Schärfe der Volkskritik läßt auf die Volksstimmung von damals schließen und sich nur daraus erklären.

Der Bischof spendete meist auf den Firmstationen auch das hl. Sakrament der Buße. Auf dem Hotzenwalde passierte nun folgendes: Der ehrwürdige Pfarrherr im Silberhaar — es soll der aus Scheffels Trompeter sein — machte vor dem Gang in den Beichtstuhl Bischof und Geistliche darauf aufmerksam, daß um 7 Uhr das Nachtessen beginne. Alle waren zur festgesetzten Stunde da, nur der Bischof nicht; denn er genoß das höchste Vertrauen der Hotzen groß und klein und hatte so noch zu tun. Als der letzte Schlag der Uhr vom Turme verhallt war, sagte der würdige Pfarrherr:: Benedicite und machte das Kreuz zum Tischgebet. Die anderen folgten dem Hausherr nicht ohne Sorgen wegen des Bischofs. Während des Tisches erschien die mächtige Westfalengestalt und meinte: „Die Herren haben es eilig!" Da erhob sich der Pfarrherr und sagte: Bischöfliche Gnaden! Seit 20 Jahren wird an dem Tisch um 7 Uhr gegessen! Der Bischof nahm das Wort nicht übel, im Gegenteil, er hatte an der Ordnung seine Freude und sagte: Hochwürden! Ich füge mich!

Daß der greise Oberhirte in Freiburg an Ketteler seinen treuesten Ratgeber hatte, ist allgemein bekannt. Was der Bischof von Mainz auf dem Wege unserer Erzdiözese Gutes getan hat, weiß nur Gott allein. Die Geistlichen des Landes aber sandten ihm wiederholt Dankadressen für die vielen Wohltaten, die er ihren Gemeinden bis in die letzten Täler des Schwarzwaldes und des Odenwaldes gespendet habe. Die katholischen Laien in führender Stellung aber holten sich vielfach Rat in Mainz, so die Baronen von Andlaw und von Stotzingen und der Fürst Löwenstein und unser Ritter von Buß. Brieflich und mündlich wurden Ratschläge erteilt und in mancher Broschüre den ringenden Katholiken Badens Hilfe gebracht.

Das katholische Volk in Baden schätzte Ketteler außerordentlich hoch. Sein Charakter gefiel ihm. Er kannte die Treue, mit der es den schwersten Gefahren getrotzt hatte. Gerade darum war ihm nichts zuviel, wenn es für die badischen Katholiken sich einzusetzen galt. Das merkte das Volk sehr rasch und darum zeigte es auch eine so kindlich ehrfurchtsvolle Verehrung gegen Bischof Wilhelm Emanuel. Wir bleiben dem Beispiel unserer Väter treu, wenn wir in diesen Tagen, da fünfzig Jahre seit dem Tode des ausgezeichneten Bischofs verflossen sind, ein frommes Gedenken dem Verewigten widmen. Daß die katholischen Arbeiter da vorangehen, hat seinen Grund.

*) Aus: **Ein Vergißmeinnicht auf ein Bischofsgrab.** Von Dr. J. Schofer. Verlag Badenia A.-G., Karlsruhe.

Bischof von Ketteler zum Gedächtnis

Von Prof. Dr. Briefs, Berlin

Am 13. Juli ist der 50. Todestag des Mainzer Bischofs Freiherrn Wilh. Emanuel v. Ketteler. Einem alten Adelsgeschlecht entsprossen, religiös verwurzelt in strenggläubiger Kirchlichkeit, geistig in der Tradition reichsständischer Anschauungen, hat diese Persönlichkeit im Schnittpunkt einer der bewegtesten Zeiten des politischen, kirchenpolitischen und sozialen Lebens des 19. Jahrhunderts gestanden. Ein Mann von kernhafter, unverbrauchter Lebenskraft, aufrecht in einem Grade, der ihn manchen Zeitgenossen als streitbar erscheinen ließ, begabt mit einem starken Wirklichkeitssinn, treu bis zum äußersten in allem, was zum Fundament seiner Persönsichkeit gehörte — so steht dieser westfälische Baron im Bischofsornat vor unserm geistigen Auge, so wirkt er auf alle fort, die sich mit ihm beschäftigen.

Nach wohlgehegter Jugend Korpsstudent in Göttingen, dann Student in Heidelberg und München, wandte er sich nach abgeschlossenem Studium einem Berufe zu, dem er Befriedigung abgewann. Den jungen Auskultator am Landgericht in Münster interessierten religiöse und philosophische Fragen mehr als Akten; Möhler und der Münchener Görreskreis mögen diese Interessen noch gesteigert haben. Die Wendung zum geistlichen Stande reifte langsam in ihm heran — sie wird vollzogen aus Anlaß des Kölner Kirchenstreits 1837; der junge Jurist erklärt, einem Staate nicht mehr dienen zu können, „der das Opfer des Gewissens fordert". Das Studium der Theologie in München brachte ihn in Berührung mit dem damals regsamsten Kreis des Deutschen Katholizismus, mit Görres, Jarke, Jörg, Brentano. Nach kurzer Tätigkeit als Kaplan und Pfarrer in der westfälischen Heimat, als Dompropst an St. Hedwig in Berlin, wurde der 39jährige bereits im Jahre 1850 auf den Mainzer Bischofstuhl berufen. Das stürmische Jahr 1848 sah seinen Eintritt ins politische Leben: ein westfälischer Kreis hatte ihn als Abgeordneten ins Frankfurter Parlament gesandt. Die öffentliche Aufmerksamkeit lenkte er im gleichen Jahre durch die freimütige „Leichenrede für die Opfer der Revolution" auf sich. Der junge Bischof von Mainz trat eine schwere Erbschaft an: „Leichtlebigkeit, Liberalismus, Unglaube und Staatskirchentum zehrten am Marke des kirchlichen Lebens, die materiellen Mittel waren äußerst bescheiden" (Mumbauer). Volk und Klerus waren tief entfremdet. Hier lag eine Aufgabe, die nach einer Persönlichkeit vom Schlage Kettelers rief. Allen Widerstrebungen zum Trotz gelang ihm die Erneuerung des kirchlichen Lebens bei Klerus und Volk. Aber gerade bei dieser Aufgabe mochte er erneut erkennen, was sein Wirklichkeitssinn ihn ohnehin empfinden ließ: daß das religiöse Leben unter den Schwingungen der säkularen steht. Der Bischof wendet mehr und mehr den Blick auf die säkularen Begebenheiten, sucht in der Auseinandersetzung mit ihnen seine bischöfliche Aufgabe zu ergänzen und zu vertiefen.

Die Jahre seines Episkopates (1850 bis 1877) waren sehr bewegt. Die Auseinandersetzung der Kirche mit dem staatlichen und religiösen Liberalismus, das Eindringen des Materialismus in die bürgerliche Geisteshaltung, die Verdrängung Oesterreichs aus dem Deutschen Bund, der Aufstieg neuer gesellschaftlicher Schichten, die der Kirche fremd und überwiegend sogar feindlich gegenüberstanden, der Durchbruch des Kapitalismus und die anhebende sozialistische Bewegung mit ihrer allem Traditionalen abholden Haltung: das waren die Tatbestände, zu denen eine Persönlichkeit von der Art und Prägung Kettelers Stellung nehmen mußte.

Aus dem Zusammenstoß einer solchen Persönlichkeit mit diesen zeitgeschichtlichen Ereignissen und Wandlungen verstehen wir Kettelers eingeschworene Feindschaft gegen den Liberalismus seiner Tage. Wer wie er überzeugt war, daß die Kirche in ihrer gegenwärtigen Gestalt mit der Bildung der christlichgermanischen Staaten aufs engste zusammenhänge, wer wie er von Hause aus die korporative Einbettung des Individuums in Familie, Staat und Kirche für die naturgemäße Lebensform des Menschen hielt, wer wie er aus einem Glauben, der alle Daseinsbegebenheiten durchdringt, lebte, — und dabei das alle traditionalen Lebensformen und Lebensverhalte zermürbende Wirken des liberalen Gedankens und der liberalen Gesellschafts- und Staatspraxis seiner Tage sah, mußte den Liberalismus als die Säure ansehen, die alle organischen Bindungen des Menschen zerfrißt, das Gefüge von Staat und Gesellschaft lockert, alle herkömmlichen Ueberlieferungen zerstört. Nicht als ob Ketteler starr an den alten Gehäusen des menschlich-gesellschaftlichen Lebens gehangen habe; er wußte um den Wandel der gesellschaftlichen Gebilde — aber am Wesentlichen hielt er fest: daß die Gesellschaft gegliederte, organisch und sittlich verbundene Einheit sei. Es gehörte Mut dazu, in jenen Jahrzehnten siegreicher liberaler Grundstimmung und individualistischen Denkens den Gedanken der sozial-organischen Bindung des Menschen in Familie, Staat und Kirche zu vertreten; viele Zeitgenossen, die sonst den Kettelerschen Anschauungen sehr nahe standen, konnten seiner grundsätzlichen Ablehnung der liberalen Ideen nicht folgen. Begreiflich; Ketteler konfrontierte das grundsätzliche Wesen des Liberalismus mit den grundsätzlichen Anschauungen seines katholischen Ideenkreises; vielleicht übersah er dabei, daß die prinzipielle Zuspitzung des individualistischen Liberalismus nur die Ideologie über gewissen praktischen Bestrebungen und Bedürfnissen der bürgerlichen Schichten seines Zeitalters war; hier im Prinzipiellen stieß mit unversöhnlicher Schärfe aufeinander, was in der Praxis des Lebens eher Ausgleich und Verstehen hätte finden können.

Liberal und individualistisch ist in jenen Jahrzehnten die Welt- und Lebensanschauung der Bourgeosie. Sie ist der soziale Träger des Kapitalismus. In ihrem Gefolge zieht der Pauperismus, die proletarische Verelendung und die Arbeiterbewegung in ihren drei Strömungen — politisch, genossenschaftlich, gewerkschaftlich — auf, Tatbestände, deren Widerhall im kirchlich-religiösen und politischen Leben der Nation nachhaltig waren. Ketteler war überzeugt, daß die liberale und kapitalistische Wirtschaftsordnung Staat und Gesellschaft in den Abgrund reißen; der Liberalismus hat die Arbeit zur Ware gemacht und sie unter das Gesetz von Angebot und Nachfrage gestellt, er hat das Arbeiterleben pulverisiert, aus allen gewachsenen und bewahrenden Zusammenhängen gelöst; er hat damit das eherne Lohngesetz als Schicksal über das Leben der Massen gestellt, die zwangsläufige Gebundenheit in Dürftigkeit und Elend: daraus folge die Gottentfremdung, die Sittenverwilderung, die nationale Entwurzelung. Dieser aus ihren Angeln gehobenen Welt könne nur die Kirche helfen. Ketteler weiß — und das war zu seiner Zeit noch nicht Allgemeingut — daß bei aller Wichtigkeit von Seelsorge und Caritas beides nicht an die Wurzel der Uebelstände reiche. So fordert er eine Trennung des Geistes und Gesinnung als Voraussetzung eine neue sittliche Gesellschaftsform, die die Proletarisierung des Arbeiterlebens behebt — er glaubt an den Geist, der das Leben gestaltet und prägt, nicht an den Geist, der bloß Dul-

den heißt; er glaubt an die Geisteserneuerung, die die Tat in ihrem Schoße trägt. Seine Sozialidee krankt weder an der Blässe des „nur-Gesinnunghaften", noch an der Ueberbewertung des Organisatorischen und Institutionellen.

In der Lehre vom ehernen Lohngesetz und der Anschauung, es müsse das kapitalistische Wirtschaftssystem in produktivgenossenschaftliche Formen umgeschmolzen werden, haben wir Einflüsse Lassalles, Hubers und auch wohl des französisch-belgischen Genossenschaftssozialismus jener Zeit zu sehen. Ketteler ist dabei nicht stehen geblieben. In einer 1869 erschienenen Schrift „Sozial-caritative Fürsorge der Kirche für die Arbeiterschaft" hat sich eine bemerkenswerte Wandlung vollzogen: Ketteler hat inzwischen die Ueberzeugung gewonnen, daß die großindustrielle Entwicklung nicht aufgehalten werden könne. Was geschehen könne, sei eine soziale Entgiftung des Kapitalismus. Wenn die Kirche hier nicht zu helfen vermöge, dann müsse an einer friedlichen Lösung überhaupt verzweifelt werden. Es sei aber die Pflicht der Kirche, einzugreifen und die soziale Frage einer Lösung zuzuführen: denn diese berühre das Depositum fidei. Und nun entwickelt Ketteler die Grundzüge eines sozialpolitischen Programms, im Anschluß an eine Zusammenfassung von Maßnahmen zur „Pflege der Eintracht in Fabriken und Ortschaften und Sicherung des Wohlstandes, der Sittlichkeit und Intelligenz in den Arbeiterkreisen", die der französische Handelsminister Le Roux 1867 veröffentlicht hatte. Ketteler ist überzeugt, daß „wohlwollende Fabrikbesitzer und christliche Männer" die Uebelstände des Fabrikwesens beseitigen könnten, ohne ihre eigenen Interessen zu schädigen, und es ist eine Vorwegnahme der späteren Entwicklung auf deutschem Boden, wenn er jenem französischen Katalog von wohlfahrtspflegerischen und sozialen Maßnahmen eine Reihe von Aufgaben zufügt, die der staatlichen Gesetzgebung vorbehalten seien.

In dieser Auffassung ist die Wendung aus dem Bannkreis der Ideologie der „radikalen Partei" vollzogen, der Schritt von der Verwerfung des Kapitalismus zur Sozialreform getan. In einer späteren Schrift (Christentum und Sozialdemokratie) zieht er die Grenze gegen den Sozialismus noch grundsätzlicher und schärfer: dort skizziert er eine ständische Organisation der Arbeiterschaft, die dem Arbeiter Schutz und Hilfe bieten und seine Persönlichkeit zur vollen Entfaltung bringen könnte. Hier finden wir bereits ein reifes, für seine Zeit erstaunlich richtiges Urteil über Sinn, Bedeutung und Grenzen der Gewerkschaften.

Dieser Bischof stand lebendig in seiner Zeit. Zu welcher ihrer Nöte hat er nicht gesprochen? Welche ihrer dunklen Strebungen griff nicht an sein Herz und bewegte es zu Rat und Hilfe, zu Widerstand und Abwehr? Sein Bild leuchtet einer neuen Generation — möge sie von seiner edlen Kraft, von seinem Mannesmute, von seiner Treue gegen Gott, Vaterland und Volkstum lernen!

„Lieber keinen als diesen"

Der Erzbischof Hermann von Vicari war dazumal als er in Mainz Wilhelm Emanuel von Ketteler zum Bischof weihte, bereits ein Greis von 77 Jahren. Bei dem Alter war es kein Wunder, wenn der Oberhirte von Freiburg ernst an die Frage dachte: Wie soll's nach meinem Tode werden? Er kam dabei auf den Gedanken, es sollte mit Rom und Karlsruhe darüber geredet werden, ob er nicht einen Weihbischof mit dem Recht der Nachfolge an seine Seite bekommen könne.

In Wien lebte dazumal der päpstliche Nuntius Viale Prela. Er kam nach Karlsruhe und suchte mit der Regierung neben anderem auch über die Sache zu reden. „Voll froher Hoffnungen" war er wieder nach Wien zurückgekehrt. Er war nicht der letzte, der von Badens Hauptstadt „mit frohen Hoffnungen" zurückkehrte. Der Nuntius wurde 1853 Kardinal und sah so den Ausgang der Sache nicht mehr mit eigenen Augen. Sonst wäre seine Enttäuschung am Ende noch größer geworden.

Der Nuntius wollte im Einvernehmen mit Hermann den neuen Bischof von Mainz nach Freiburg an die Seite des greisen Erzbischofs bringen. Damals lebte noch Großherzog Leopold. Er hatte sich, wie der Nuntius meinte, in der Sache „günstig" ausgesprochen. Daß Pius IX. für Ketteler war, konnte gar nicht bezweifelt werden. Das Domkapitel in Freiburg war auch einverstanden. Die allgemeine Stimme unter den Katholiken hätte den sozialen Bischof von Mainz an der Seite des Erzbischofs und als sein Nachfolger erst recht begrüßt.

Der Erzbischof von Freiburg hatte am 15. Dezember 1851 an den Heiligen Vater geschrieben:

„Ich weiß, daß Eure Heiligkeit nach Ihrer väterlichen Sorgfalt für die Herde des Herrn und in Ihrer erhabenen Weisheit sehr wünschen, es möchte ein Koadjutor mit dem Rechte der Nachfolge mir beigegeben werden. Diesem Plane stimme ich nicht bloß freudigen Herzens bei, sondern ich bitte auch inständig, Euere Heiligkeit möchten einen solchen Koadjutor gnädigst ernennen. Wie dies zu geschehen, wird Euerer Heiligkeit der hochwürdigste Herr Nuntius Viale Prela melden.

Wenn aber Euere Heiligkeit die Bürde eines Koadjutors auf die Schultern meines Suffraganen, des hochwürdigsten Herrn Bischofs von Mainz, Wilhelm Emanuel Freiherrn von Ketteler, eines von allen apostolischen Tugenden strahlenden, durch große Geistes- und Willenskraft ausgezeichneten und mir mit den zartesten Freundschaftsbanden verbundenen Prälaten, legen wollten, dann würden Allerhöchstdieselben meinem Herzen unsäglichen Trost bereiten und das Wohl der Erzdiözese Freiburg befördern. Dann erwarte ich getrost die letzte Stunde und werde, meine Seele in die Hände unseres Herrn und Richters empfehlend, ausrufen: „Nun entlässest Du Deinen Diener im Frieden, da ich weiß, daß nach meinem Hingange ein guter Hirte meine geliebte Herde weiden wird."

Am 24. April 1852 starb Großherzog Leopold. Dieses Ereignis verschlimmerte die Aussichten, die man in der Weihbischofsfrage zu haben glaubte. Der Nuntius schrieb an Hermann von Vicari am 30. Januar 1853: „Der verstorbene Großherzog hat mir versprochen, daß unserem Verlangen willfahren würde. . . . Vorigen Sommer habe ich mit dem Prinzregenten von Baden darüber gesprochen; ich kann nicht sagen, daß der Prinz sich unserem Wunsch geneigt gezeigt habe."

Unterdessen war nämlich allerlei passiert. Die Regierung hatte beim Tode des Großherzogs Leopold befohlen, daß in den katholischen Kirchen ein Seelenamt für den verstorbenen Landesherrn gehalten werden sollte. Da dieser protestantischer Konfession war, standen die Gesetze der Kirche dem entgegen. Der Erzbischof war daran gebunden. Er ordnete dafür eine andere, aber würdevolle Trauerfeier an. Die Regierung benützte den Zwischenfall zu einem scharfen Vorgehen gegen den greisen Oberhirten. Der Generalvikar Lennig von Mainz nannte das Vorgehen der Karlsruher Regierung „ein impertinentes Benehmen". Sie überschritt die Grenzen ihrer Zuständigkeit und griff in das innerste Leben der katholischen Kirche ein.

Noch ein anderes war geschehen; Bismarck war nach Karlsruhe gekommen und hatte den Prinzregenten gegen Rom scharf gemacht und darin Verständnis bei dem künftigen Träger der badischen Krone gefunden.

Diese Dinge konnten auf die Weihbischofsfrage nur ungünstig einwirken. Der badische Minister von Rüdt hatte darüber später eine Unterredung mit dem österreichischen Gesandten von Philippsberg und zwar am 25. März 1853. Dieser berichtet nun darüber also:

„Jeder andere kräftige Bischof an der Stelle des greisen Erzbischofs wäre der Regierung recht, wenn er nur nicht den konfessionellen Frieden stöstrt. Der Nuntius Viale Prela wollte uns Herrn von Ketteler aufdrängen. Gerade deswegen nimmt ihn der Regent nicht und wird ihn nicht nehmen!

Schon der verstorbene Großherzog blieb standhaft in diesem Punkte und ließ sich nicht brüskieren. Der Nuntius kam dann aufs neue in Wien mit dem Prinzen auf Bischof Ketteler zu sprechen. Der Prinz hörte ihn sehr ruhig an, ließ sich aber, ganz nach seiner Art, durchaus nicht influenzieren. Sagt man uns, Ketteler ist der Einzige, den Rom annimmt, so sagen wir: **„Wir wollen lieber gar keinen als diesen."**

Es war eine pure Maskierung der Wirklichkeit, zu sagen, „jeder andere kräftige Bischof" wäre der Regierung genehm. Tatsache ist, daß es ebensowenig ging mit den Bischöfen Haneberg und Baudri. Nur mit dem Kanonikus Spitz von Straßburg, dem Franzosen, wäre man in Karlsruhe einverstanden gewesen. Man hoffte so nämlich, den energischen Erzbischof Hermann am besten ausschalten zu können. Der Franzose sollte nämlich gleich die Führung der Erzdiözese übernehmen. Allein der Greis durchschaute das Plänchen und lehnte dankend ab!

Im Jahre 1865 suchte der hochbetagte Erzbischof abermals, einen Weihbischof mit dem Rechte der Nachfolge zu erhalten. Wieder schlug er den Bischof von Mainz vor; allein bereits war der Kulturkampfminister Jolly am Staatsruder. Er lehnte Ketteler als „den Vorkämpfer des sogenannten Ultramontanismus" ab. Jolly wollte überhaupt keinen Nachfolger des greisen Oberhirten. Den Tod desselben wollte er abwarten, um dann um so freier mit der hirtenlosen Herde schalten und walten zu können.

Ketteler ist es gewesen, dessen kluger Rat die Erzdiözese vor dieser Heimsuchung bewahrt hat. Er wies auf den Konviktsdirektor Lothar von Kübel hin. Ihn ließ die Regierung für das Domdekanat passieren. Der Erzbischof ernannte ihn alsbald. Pius IX. aber machte ihn sofort zum Bischof von Leuka und am Sonntag Lätare 1868 weihte ihn Bischof Wilhelm Emanuel im Liebfrauen-Münster zu Freiburg. Das Recht der Nachfolge besaß er nicht. So hatte nun die Erzdiözese einen Weihbischof. Bald starb der 95jährige Greis und Lothar von Kübel leitete die Erzdiözese als Verweser bis 1881, beraten von seinem väterlichen Freund und geistlichen Vater Bischof Wilhelm Emanuel von Ketteler!

Das Wort „gar keinen" war also den Klugen in Karlsruhe doch nicht gelungen. Die Erzdiözese bekam zwar keinen Ketteler, sie bekam bis 1882 überhaupt keinen Erzbischof mehr; sie hatte aber in Lothar von Kübel doch ihren „Herzbischof".

Von der Würde des Menschen

Von Wilhelm Emmanuel von Ketteler.

Das Christentum gibt dem Menschen den bewußten Besitz und den vollen Gebrauch aller seiner Kräfte. Das Christentum hat ihm seine volle Persönlichkeit wiedergegeben. Das Heidentum kannte nicht den Wert des einzelnen Menschen. Den Griechen und Römern war das ganze übrige Menschengeschlecht in seinem Werte unbekannt. Aber auch in ihrem eigenen Volke kannten sie nicht den Wert des Menschen. Die ganze eine Hälfte des Volkes, die Weiber, standen bei den Griechen auf einer niederen Stufe der Menschenwürde. Auch die Würde des Kindes war ihnen unbekannt. Es durfte aus den verschiedensten Gründen verkauft und getötet werden. Der Mensch ging auf in dem Bürger, und sein ganzer Wert ruhte in dem Nutzen, den er dem Gemeinwesen brachte. Für sich war der Mensch kaum da. Einen Arbeiterstand mit gleichen ebenbürtigen Menschenrechten kannte das Heidentum nicht. Das Christentum hat erst allen Menschen durch seine Lehren ihren persönlichen Wert wiedergegeben. „Bei uns", sagt der Apostel, „ist kein Fremdling, kein Jude, keine Beschneidung, kein Barbar, kein Scythe, kein Knecht, kein Freier, sondern alles in allem Christus." Das sagte der Apostel in bezug auf die Würde, die alle im Christentum empfangen. Aehnliches hätte er auch schon von jener Würde sagen können, die alle Menschen dadurch besitzen, daß sie das natürliche Bild Gottes in ihrer Seele tragen. Das war aber eine erhabene, wunderbare, weltumgestaltende Lehre, im vollendetsten Gegensatz zu allen Vorstellungen, die bei Juden und Heiden, bei Griechen und Barbaren, bei Freien und Sklaven bestanden. Diesen Gedanken hat das Christentum über die Welt ausgebreitet. Er ist in Millionen Seelen der Unfreien und der Sklaven, die in ihrer Erniedrigung sich daran gewöhnt hatten, ihr Dasein fast dem der Tiere gleichzustellen, eingedrungen wie ein lichter Strahl von oben. Sie erwachten dadurch gleichsam wie aus einem tiefen Schlafe, und die Ahnung der Seele von ihrer Menschenwürde und ihrer hohen Bestimmung kam wieder zu ihrem vollen Bewußtsein. Das Christentum hat aber seine Lehre von der Menschwürde nicht durch hohle Redensarten verkündet, sondern in vollen Wahrheiten, die ihnen diese Würde verständlich machten. Das ist der große Unterschied auch jetzt noch zwischen dem Christentum und dem Humanismus. Dieser redet auch von Menschenwürde, aber ohne Ideen, ohne Wahrheiten, die den Grund dieser Würde klar machen. Das Christentum, wenn es dem Menschen seine Würde vor Augen stellt, sagt ihm, wenn er auch auf der untersten Stufe des menschlichen Daseins steht: Tief in deinem Innern, verborgen unter dieser äußeren elenden Hülle, die dich bekleidet, besitzest du ein Bild in deiner Seele von wunderbarer Schönheit und unendlichem Werte; einen Abglanz des ewigen Wesens, ein Gleichnis seiner ewigen Schönheit und Herrlichkeit. Dieses Bild in dir ist der Grund der tiefen Sehnsucht, die du auch im tiefsten Elend wie ein dir unerklärliches Heimweh in dir fühlst. Es gibt deiner Seele jene unbegreifliche Unersättlichkeit, die deine Wünsche immer weiter trägt und dich nicht ruhen läßt, wenn du auch Flügel hättest und von einem Stern zum anderen hinaufsteigen und jedes Gestirn dein eigen nennen könntest. Diese deine Würde ruhte in dir wie ein Edelstein tief im Schachte eines Gebirges, mit hohen Erdschichten bedeckt, unter allem menschlichen Elend, aller Not und Verkommenheit. Deshalb ist der Sohn Gottes vom Himmel auf die Erde herabgestiegen, weil er diesen Edelstein von unendlichem Wert tief in der Erde vergraben gesehen hat, um dieses Bild Gottes in dir aus der Sklaverei dieses irdischen Daseins zu befreien und es durch seine Lehren und seine Gnade wieder zur Herrlichkeit und Glorie der Kindheit Gottes zu erheben. So redete das Christentum von der Würde des Menschen zu dem Juden wie zu dem Fremdling, zu dem Griechen wie zu dem Barbaren, zu dem Herrn wie zu dem Knechte, und so geschah es denn, daß auf der ganzen Erde erfüllt wurde das Wort des Apostels: „Kein Fremdling, kein Jude usw., sondern Christus alles in allem." Wenn das Christentum also zu allen Menschen von ihrer Würde sprach, so hatte seine Lehre einen vollen Inhalt. Auch der Humanismus und die große vom Christentum abgefallene liberale Partei redet von Menschenwürde. Wenn wir sie aber fragen, worin ihre Menschenwürde bestehe, so können sie uns keine Antwort geben. Im Sinne des Materialismus, Pantheismus, des Atheismus ist die Rede von Menschenwürde hohles Gerede, das den Menschen weder selbst erheben noch ihn bestimmen kann, seinen Mitbruder auch Achtung vor seiner Würde zu ehren.

* Aus: Wilhelm Emanuel von Kettelers Schriften. Ausgewählt und herausgegeben von Johannes Mumbauer. 3 Bde. 1. Bd.: Religiöse, kirchliche und kirchenpolitische Schriften. Preis in Leinen Mk. 3.50; 2. Bd.: Kirchenpolitische und vaterländische Schriften, Preis in Leinen Mk. 3.—; 3. Bd.: Soziale Schriften und Persönliches. Preis in Leinen Mk. 3.—. Verlag Josef Kösel u. Friedrich Pustet, K.-G., München.

Ohne Gott

Worte in die Zeit

von Wilhelm Emanuel von Ketteler.

Die erste Wahrheit der christlichen Offenbarung ist die, daß alles Menschen- und Volksglück aus dem lebendigen Gottesglauben entspringt, daß ohne ihn, ohne Gott, nichts gedeiht. Die unseligste Verirrung der Zeit ist die, daß man sich dem Wahne hingibt, die Menschen ohne Religion und Christentum glücklich machen zu können. Alle Güter, welche die Menschen hochschätzen, alle Bedingungen, deren sie zu ihrem Wohle bedürfen, hängen von Gott ab.

Ohne Gott keine Sittlichkeit. Wo die wahre Erkenntnis Gottes, des heiligsten und vollkommensten Gutes fehlt, da geht im Kampfe mit der Sünde, mit der sündigen Selbstsucht und Sinnlichkeit, mit Augenlust, Fleischeslust und Hoffart des Lebens die Sittlichkeit zugrunde.

Ohne Gott kein Gewissen. Wer Gott nicht will, kann auch die Stimme Gottes in uns nicht wollen; nur darum folgen wir dem Gewissen, wo es antreibt und wo es abmahnt, weil wir überzeugt sind, daß sein Urteilsspruch im Namen Gottes ergeht und von Gott bestätigt wird.

Ohne Gott kein Recht. Die Anschauungen der Menschen und ihre Normen wechseln mit den Torheiten, Vorurteilen und Leidenschaften; nur da, wo der Glaube feststeht daß Gott die Grundverhältnisse der Menschen und der menschlichen Gesellschaft geordnet, daß Gott jene Schranken aufgerichtet und sie zu überschreiten verboten, scheut man das Unrecht und hält Recht und Gerechtigkeit heilig. Der alte sprichwörtliche Rechtssinn unseres deutschen Volkes hatte seinen tiefen Grund in der Religion und dem lebendigen Gottesglauben unserer Vorfahren; seitdem die Gottentfremdung überhand genommen hat, ist auch das Recht und der Sinn für das Recht verkümmert worden.

Ohne Gott keine Freiheit. Denn nur die Wahrheit, nur die von der Wahrheit geleitete Vernunft macht frei. Im Unglauben, in der Sünde, im Dienste des bösen Geistes gibt es nur Unfreiheit, Zwang und Sklaverei. Wer Sünde tut, ist der Sünde Knecht. (Joh. 8, 34.)

Ohne Gott keine Autorität. Das Verhältnis von Vorgesetzten und Untergebenen, von Obrigkeit und Untertanen, Eltern und Kindern hat keinen festen Mittelpunkt, keine unumstößliche Stütze, wofern der Glaube an Gott, an seine Oberherrschaft wankt. Nimm dieses Zentrum weg, und alles gerät ins Schwanken; untergrabe dieses Fundament, und es stürzt der Organismus aller Ordnungen über den Haufen. Keiner hat mehr einen Titel und ein Recht, vom anderen Gehorsam zu fordern. Ohne Gott kein Stellvertreter Gottes.

Ohne Gott kein Gesetz. Wo man nicht um Gottes willen der gesetzmäßigen Obrigkeit in ihren Anordnungen gehorcht, da kann, bei der Gewalt, welche die Verhältnisse und die Interessen auf die Menschen üben, keine Strafe schrecken, kein Zuchthaus abhalten, selbst nicht die Androhung des Todes Leben und Eigentum schützen.

Ohne Gott keine Nächstenliebe. Ist kein gemeinsamer Herr und Vater unser aller droben im Himmel, sind wir nicht alle Ebenbilder desselben Urbildes, Brüder und Miterben derselben Seligkeit, sind alle diese Wahrheiten eine Torheit und Täuschung: nun dann ist es auch mit aller Nächsteliebe vorbei, dann stehen wir uns nicht bloß fremd, sondern feindlich gegenüber. Die ganze wahre Humanität bezieht sich auf Gott, ist von Gott und stellt sein Ebenbild dar. Eine Humanität ohne Gott wird zur verteufelten Menschheit.

Ohne Gott herrscht der Egoismus. Da werden Habgier und Sinnlichkeit die Tyrannen, die alles knechten; an die Stelle Gottes setzt dann der Mensch sich selbst als Götzen hin, ihn betet er an, ihm dient er, ihm bringt er alles, wenn es der Götze verlangt, selbst das Leben seiner Mitmenschen als Opfer dar.

Ohne Gott ist der Kampf aller gegen alle die wahre Losung. Im Dienste der tyrannischen Leidenschaften werden bald die Mächtigen die Schwachen unterdrücken, bald die Schwachen sich gegen die Mächtigen erheben und, wenn sie siegen, wiederum denselben Tyrannen dienen. Da wird Kampf ohne Ende zwischen reich und arm fortbestehen, da ist der Friede auf Erden unter ihnen unmöglich.

Ohne Gott gibt es auch keinen Völkerfrieden, sondern nur Ueberlistung, Unterjochung und Ausrottung der Nationen untereinander, je nachdem der Vorteil, die Ländergier und der Ehrgeiz sie bestimmen. So innig und untrennbar hängt das Menschen- und Völkerglück mit dem Gottesglauben, mit der Religion zusammen.*)

*) Aus: Wilhelm Emanuel von Kettelers Schriften. Ausgewählt und herausgegeben von Johannes Mumbauer. Verlag Josef Kösel und Friedrich Pustet, K.-G., München.

Kritiker-Ecke

Von altem und neuem kirchlichen Recht

Die verdienstvollen und in wissenschaftlichen Kreisen hoch angesehenen Veröffentlichungen der Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft im katholischen Deutschland haben in der Sektion für Rechts- und Sozialwissenschaft bereits ein halbes Hundert erreicht. Verleger ist der rührige Verlag Ferdinand Schöningh in Paderborn. Als 48., 49. und 50. Heft liegen soeben vor: Vorverhandlungen zur Bulle de Salute Animarum. Ein Beitrag zur römisch-preußischen Kirchenpolitik auf Grund unveröffentlichter vatikanischer Archivalien von Dr. Max Bierbaum, Paderborn, Schöningh 1927, 91 S., 5.20 Mark. Wie viel wird in Zeitungen und Zeitschriften über diese Bulle geschrieben ohne eingehende Sachkenntnis. Die Bulle selber kann man in den Gesetzessammlungen nachlesen, denn sie wurde 1821 vom König veröffentlicht. Viel interessanter sind aber die Vorverhandlungen der Vertragsunterhändler, die hier erstmals veröffentlicht werden. Sie sind vom juristischen wie historischen Standpunkt aus hochinteressant. Die verdienstvolle Arbeit ist zugleich ein wertvoller Beitrag und eine lehrreiche Ergänzung zu der Lehre von den völkerrechtlichen Vertragsurkunden, die L. Bittner 1924 leider mit Uebergehung der Konkordate behandelt hat. Der erste Teil (S. 1—58) bietet Untersuchungen, der zweite (59—80) Texte. Die Studie, lehrreich auch für die derzeitigen Konkordatsverhandlungen verschiedener Staaten, ist dem 50jährigen Jubiläum des Campo Santo in Rom gewidmet.

Eine Erweiterung des auf der Görrestagung zu Heidelberg gehaltenen Vortrages ist das zweite Heft: Ist eine staatliche „Kirchenhoheit" und eine besondere Staatsaufsicht über die Kirche mit der deutschen Reichsverfassung vereinbar? Von Dr. theol., jur. et phil. Jos. Löhr, Univ.-Prof. in Tübingen (Paderborn, Schöningh, 1927, 60 S., 3 Mk.). Die gründliche Arbeit ist außerordentlich praktisch und zeitgemäß für Politiker, Juristen und Theologen. Sie orientiert klar und unzweideutig über die einschlägigen Paragraphen der Reichsverfassung, des Reichskirchenrechts, des Staatskirchenrechts und des Landeskirchenrechts. Die zwei Kapitel lauten: Kirchenhoheit im allgemeinen und Kirchenhoheit und religionsgesellschaftliche Selbstverwaltung.

Eine übersichtliche, mustergültig gegliederte Doktorarbeit ist das dritte Heft. Die Rechtsverhältnisse an Kirchenstühlen in ihrer grundsätzlichen Auffassung nach staatlichem und kirchlichem Recht, besonders in Preußen. Von J. Grünewald (Paderborn, Schöningh 1927, 72 S., 3.80 Mk.). Er bietet in 3 Teilen die geschichtliche Entwicklung, Allgemeines bezüglich der Rechtsverhältnisse an Kirchenstühlen und die Benutzungsarten. Man sollte nicht glauben, daß man zehn Seiten Literatur dieser Arbeit anfügen kann. Die fleißige, klare und knappe Arbeit ist ein Musterbeispiel, wie man ähnliche über andere Kirchengegenstände anpacken kann. Dr. O. G.

„Zauber und Segen." Von Prof. Dr. Eugen Fehrle, Heidelberg.

Im Rahmen der deutschen Volkheit (Eugen Diederichs Verlag in Jena) hat Prof. Dr. Fehrle eine Anzahl deutscher Zauberformeln uns Segen vereinigt. Ganz abgesehen von dem sprachlichen Reiz der Formeln — einige sind von einer Gewalt und Knappheit des Ausdrucks, die heute noch „bezaubern" — fällt vor allem auf, wie wenig sich im Grunde die Vorstellungen des Volkes im Laufe der Jahrhunderte geändert haben, und wie weit verbreitet diese Sprüche sind. Prof. Fehrle gibt einen verbindenden Text, worin er alles zur Erklärung, Deutung und Einordnung Nötige sagt. Aber es ist gerade das Schöne an dem Werkchen, daß man es durchaus nicht als ein gelehrtes Fachwerk aufnimmt. Man merkt gar nicht die sichere Führung und die Gewissenhaftigkeit der wissenschaftlichen Darstellung, sondern man liest höchst ungezwungen, wird unterrichtet, ohne daß man es merkt, und verbringt einige sehr anregende Stunden mit dem Lesen. Diese Zufriedenheit des Lesers rührt nicht etwa daher, daß Fehrle sich bemüht, volkstümlich zu sein, sondern sie rührt von der ruhigen und ausgeglichenen Sprache her, die Fehrle schreibt, und gerade weil so wenig Wissenschaftler, am wenigsten vielleicht die Zunft der Germanisten, wirklich gut zu schreiben verstehen, muß man auf diesen Vorzug hier hinweisen. Fehrles Sprache schmiegt sich liebevoll sachlich seinem Stoffe an, sie macht nicht viel Worte, sagt das Einfache einfach und vermittelt jedem Leser das Gefühl der Zufriedenheit mit dem, was man las und dem, was man Neues gehört hat. Dem Text sind viele Bilder, meist Holzschnitte, beigegeben, überhaupt hat der Verlag dem Bändchen alle Sorgfalt angedeihen lassen, die möglich war. Ein Nachwort, Bemerkungen zu den Bildern und ein Literaturverzeichnis beschließen das Buch. Albert Klöckner.

Johannes Aventinus: „Bayrische Chronik". Die Bayrische Chronik des Johannes Aventinus, eines der berühmtesten Werke der deutschen Humanisten-Zeit, hat Georg Leidinger im Auszug bearbeitet und mit einer Einleitung versehen (verlegt bei Eugen Diederichs, Jena). Aventinus ist einer der ersten Geschichtsschreiber, die versuchen, auf die Quellen zurückzugehen; er spürte auf ausgedehnten Reisen den Urkunden nach und bemühte sich, aus Belegen heraus zu einem selbständigen Urteil zu kommen. Gewiß hängt noch viel Mittelalterliches an seiner Darstellung: er durchwandert einen guten Teil der Weltgeschichte, ehe er zu seiner Zeit kommt. Aber er würzt diese Wanderung mit allerlei klugen Bemerkungen, mit Betrachtungen über das, was ihn als Humanisten bewegt, und nicht zuletzt mit einer, sehr gut gemeinten, ehrlichen Ueberzeugung entstammenden Polemik. Er berücksichtigt das, was wir heute Kulturgeschichte nennen, kurz, er gibt ein umfassendes Gemälde seiner Ansichten über Menschen, Zeiten und Dinge. Er schreibt ein kerniges, sehr kräftiges Deutsch und arbeitet mit einer, nicht nur in Anbetracht der damaligen Zeit, ganz bemerkenswerten Einsicht für die Reinheit der Sprache. Er schreibt in der Vorrede der Uebertragung seiner Werke aus dem Lataini schen ins Deutsche: In dieser Verdeutschung gebrauche ich das alte, lautere, gewöhnliche, jedermann verständliche Deutsch. Denn unsere Redner und Schreiber, voraus die, so auch Latein können, biegen und krümmen unsere Sprache im Reden und im Schreiben, vermengen sie und verfälschen sie mit gebrochenen lateinischen Worten, machen sie mit großen Umschweifen unverständlich, ziehen sie sogar von ihrer auf die lateinische Art hinüber mit Schreiben und Reden, das doch nicht sein soll. Denn jegliche Sprache hat ihre eigenen Gebräuche und ihre besondere Eigenschaft. Dies und manches andere, was er sagt, gilt auch heute noch. Die Bildbeigaben des Verlags sind, wie in allen Bänden des „alten Reiches", hervorragend.

Albert Klöckner.

Hermann Hesse: „Der Steppenwolf". Roman. Berlin 1927. Verlag S. Fischer.

Hermann Hesses neues Buch, das zugleich mit seinem 50. Geburtstag seine Freunde überrascht, beansprucht mehr als symbolische Bedeutung; es ist persönliche Rückschau und Abrechnung zugleich, aber aus einer solch neuen, um nicht zu sagen bedauernswerten Perspektive gesehen, daß man bekennen muß: hier ist der Ring geschlossen. Auch Hesse hat sich seit seinem „Kurgast" wieder einmal gewandelt, nicht weil er von der Vielheit der Ichs, wie sie etwa der Philosophe Ernst Mach verkündet, schon lange überzeugt ist, sondern weil unsere Kultur, die ihm mit Spengler dem Abgrund zugleitet, diesmal über ihn Herr geworden ist. Das ewige Auf und Ab, das schmerzliche, wiederum schöne und liebenswerte Schicksal des romantischen Menschen ist es, das in Hesse noch einmal Gestalt annimmt, nicht das Stehenbleiben auf einer erkämpften Stelle mit beglückend bürgerlicher Rückschau. Hesse ist Genie des Leidens, Dichter des Schmerzes und Gnostiker auch in diesem Buch geblieben, aber die „Steppenwölfigkeit", womit etwa der Durchbruch der nackten, hinterhältigen Körperlichkeit gemeint ist, hat die Götterspur verwischt. Es bleibt die Klage über diesen Verlust und mit ihr der Taumel in das magische Theater dieser Zeit, die Kolportage, die Bürgerlichkeit und die lächerliche Fragwürdigkeit alles dessen, was einer Zeit, wie der unserigen, als wertvoll gilt: Jazzmusik, Kino, Bar, Kabarett. Den Ausweg findet Hesse mit dem Romantiker in der köstlichen, befreienden Ironie, die auch dieses Buch liebens- und lesenswert macht; auf die „Dampfbäder der Rührung", wie Jean Paul sich auszudrücken pflegte, folgen die „Kühlbäder der Satire". Wann aber findet sich Hesse wieder zurück zu jener Einsamkeit, zu jenem Hesse, den seine Freunde lieben?

Hans Harder.

„Die christliche Kunst". Das Juli-Heft „Die christliche Kunst" (Verlag: Gesellschaft für christliche Kunst G. m. b. H., München) bringt u. a. eine aktuelle ikonographische Studie von Prälat Dr. M. Hartig: Der Christuskönig in der Kunst. An nicht weniger als 40 Abbildungen von den Mosaiken Roms bis herauf in die Barockkunst wird die Entwicklung dieser evangelischen und liturgischen Idee dargelegt. Ein Aufsatz über das Münster von Schwäbisch-Gmünd von A. Pfeffer-Rottenburg schließt sich an.

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. H. A. Berger. Druck und Verlag: Badenia A.-G., Karlsruhe.

Kunst und Wissen

Literarisch-Wissenschaftliche Beilage

Nr. 28 | Mittwoch, den 13. Juli | 1927

Mysterienspiel, Massenregie und Freilichtbühne

Bemerkungen des Spielleiters zur Moses-Aufführung in Neustadt

Von Alois Johannes Lippe

Von Alois Johannes Lippl

Bemerkungen eines Spielleiters über eine bereits stattgefundene Aufführung können nur zu leicht mißdeutet werden. Einmal sieht man in ihnen eine Ansprache pro Domo, zum andernmal aber — das weit Bissigere — eine Kritik an der Kritik. Beides trifft hier nicht zu und ich möchte mich nicht dem Verdacht aussetzen, aus einem der obigen Gründe diese Zeilen geschrieben zu haben.

Vielmehr soll mit ihnen jener verwickelte Knäuel an Arbeit, Energie und Mühe aufgezeigt werden, die einer solchen Aufführung vorausgehen.

Wenn der Kritiker, auch der Zuschauer, seinen Platz eingenommen hat, erwartet er, daß ein vollendetes Gebilde an ihm vorüberziehe. Für ihn ist dieses kurze Aufleuchten, dieses schimmernde Vorbeiflüchten der einzelnen Bilder alles. In den seltansten Fällen gelangt er über diesen Empfindungskreis hinaus. Von vorne herein undenkbar aber ist es — und auch gar nicht nötig —, daß er die langsame Entfaltung des Werkes, alle die Perioden bis zu seiner endgültigen Bühnengestaltung, auch nur andeutungsweise durchläuft. Wenn ich trotzdem über diese Dinge schreibe, so will ich damit keine Schwierigkeiten in erster Linie aufdecken, sondern die Möglichkeiten zeigen, die auf der Mysterienbühne Neustadt einzig kustlerisch möglich sind.

Das erste, was an dieser Bühne auffällt, sind die ungeheuren Ausmaße. Ist es nicht von vornherein schon unmöglich, in einem solchen Riesenraum zu spielen? Werden die darauf spielenden Menschen, und seien sie auch Hunderte, von den gewaltigen Felsmassen nicht vollkommen zerdrückt und aufgeschluckt? Besteht überhaupt die Möglichkeit, daß ein einzelner Spieler nicht einfach verschwindet?

Manch einer, der bei den bisherigen Spielen zusah, glaubte das bemerken zu müssen. Und er hatte nicht unrecht. Zugegeben die Gefahr, daß die Natur den Menschen erdrückt, festgestellt aber das andere, daß der Mensch immer die Möglichkeit besitzt, seine Umgebung zu beherrschen, zu formen und sei sie auch gigantisch, wie nie erlebt. Rein regietechnisch aber sind da vor allem drei Mittel, die zur Erfüllung einer großen Freilichtbühne führen und die alle bei den heutigen Mosesaufführungen angewendet würden.

Eines ist das Wort, die stark und eindringlich geformte Sprache, das intensive Sprechen. Hier in Neustadt kommt uns die einzigartige Akustik zu gute, die Felsmuschel, die sich wie ein Schalltrichter um jedes Wort legt und es immer wirksam läßt. Dann ist Sprache an sich das stärkste, raumformende Gestaltungsmittel des Menschen. Die Tonwellen, die von seinem Munde ausgehen und sich nach allen Richtungen verzittern, sie erfüllen, ja bilden den Raum, machen ihn lebendig. Vor allem dann, wenn die Sprache bewußt von der Regie in den Formungsvordergrund gestellt wird. Der erste Bezwinger dieser ungeheuren Bühne ist das Wort, das gut gesprochene, klangvoll geformte und das rhythmisch angesetzte Wort.

Das zweite ist die Gebärde. Es ist vollkommen klar, daß in einem solchen Raum nur große, gewaltige, weitausschauende Gesten möglich sind, daß jede psychologisch differenzierte verschwinden muß. Die Mimik, d. h. die Gebärdensprache des Gesichts, darf nur die stärksten Empfindungen wiedergeben: Schreck, Zorn, Furcht, Mut, Jubel — und diese wiederum in übersteigender Form. Ebenso die Bewegung der Hände, das Schreiten, Knien, Niederbeugen. Es gelten hier ganz andere Gesetze, als im geschlossenen Bühnenraum. Die Bewegungen müssen größer, monumentaler sein. Ein Schritt wird weit gesetzt, daß die Wucht des vorwärtsdringenden Körpers gänzlich spürbar wird. Die Bewegung einer Hand muß ganz aus den Gelenken kommen, schwer sein. Jede Geste ist irgendwie langsam auszuführen, keine darf hastig sein, selbst die schnellen nicht, sie verlieren sonst an Größe und Bedeutung. Ein Beispiel aus dem „Moses": Moses sieht tief unter sich das tanzende Volk Israel. Plötzlich strafft sich sein ganzer Körper, die Arme, die die Gesetzestafeln halten, heben sich, ganz langsam, gleichsam als trügen sie eine ungeheure Last, gleichzeitig nimmt das Gesicht den Ausdruck höchsten Zornes an, der aber ganz starr und das Gesicht wie zu Stein meißelnd. Lange dauert es, bis die Gesetzestafeln über dem Haupt erhoben sind, dann noch ein letztes Aufschrecken des ganzen Körpers, die tiefste Wucht und mit größter, empfindlicher Gebärde schleudert er die Tafeln in die Felsen. — Jede Bewegung ist genau zergliedert, jede muß vorbereitet sein, muß Höhepunkt besitzen und abklingen. Ein weiteres Beispiel für richtig ausgeführte Geste auf dieser Bühne ist das Schreiten Aarons (Heinrich Hub). Dieses langsame, beinahe mühsame Vorwärtsschieben seines Körpers gibt jene Dynamik, die immer und immer wieder fesselt und selbst die größte Bühne mit einer einzigen Person erfüllt. Sicherlich muß man das sehen können und Blick dafür haben. Und ich gebe zu, daß das Auge vieler Menschen in dem gewaltigsten Rund nicht untergehen, sie behaupten zogen werden muß. Mit solcher Geste und solcher Sprache können Menschen in dem gewaltigsten Rund nicht untergeken, sie behaupten sich, mehr noch: sie formen den Raum sich zu eigen, wenn sie nur einen einzigen Schritt machen, ein Wort sprechen, er gehorcht ihnen als ihr getreuer Diener.

Das dritte Mittel nun: Das einleuchtendste, das überzeugendste aber auch das schwierigste: die Massenbewegung. — Das eine muß von Anfang an klar sein: die Masse allein ist nichts; sie kann im Gegenteil, wenn sie ungeschickt arbeitet, die Leere einer Bühne geradezu demonstrieren. Ob fünfhundert oder dreihundert Menschen, das ist dann belanglos, weil sie eben nicht richtig eingesetzt werden. Nichts ist peinlicher auf einer Bühne als die unbeholfene Ratlosigkeit von hunderten von Statisten zu sehen, die bloß auf der Bühne stehen, damit sie füllen. Sie tun es aber, im Gegenteil, sie sind die fleischgewordene Dürftigkeit und als solche tiefst lächerlich. Massen auf der Bühne, noch mehr, auf einer Freilichtbühne, und da gerade wieder in Neustadt, müssen sein: bewegte Energien, Wirkungsintensitäten. Nicht eine blanke Summierung von Einzelindividuen, nein, eine Vervielfachung von Kraft, dann wird sie zu einem selbständigen Solospieler. Dies gerade im „Moses", wo an sich Volk schon als Gegenspieler zum Führer auftritt. Es ist wirklich so, daß jedes Wort eines Einzelspielers sich bis in die äußersten Enden der Massen hin verzücken muß. Die Masse ist einmal Resonanzboden, gewaltiges Instrument, auf dem der Solist spielt. Sie muß reagieren auf seine geringsten Bewegungen. Man sehe nur einmal den dritten Teil des Moses auf diese Dinge hin an. Jedes Wort mußte hier für die Masse erkämpft werden. — Dann aber ist die Masse mehr als Resonnanz, sie wird selbst aktiv, sie greift ein als eigener Körper, sie fordert, verflucht, trotzt, flüchtet, tanzt, jubelt und rebelliert. Sie gibt den Möglichkeiten, die in ihr als Masse liegen, Raum. Sie dokumentiert sich in anderer Form — natürlich — als der Solist, ihre Eigengesetzlichkeit kommt zum Durchbruch, eine ganz neue Spielgattung steht auf: die spielende Masse. — In ihrem Idealfall ist sie ein homogenes Geflecht von tänzerisch, sprecherisch und spielerisch ausgebildeten Künstlern. In unserem Falle (Mosesspiele) sind es Laien. Viele, die noch nie auf einer Bühne standen; Arbeiter, Handwerker, kurz und gut, Menschen, die meist nichts mitbringen als ihren guten Willen. Dazu kommt, daß sie Pfälzer sind. Einerseits fröhlich, immer redelustig, auf Proben oft nur unter Anwendung von Gewaltmitteln zur Aufmerksamkeit zu zwingen, andererseits — ich weiß, viele werden entrüstet aufschreien und mit Gegenbeweisen drohen — andererseits ein denkbar theaterunbegabtes Völkchen. Ich darf das getrost sagen, denn im Laufe meiner Praxis bin ich mit allen möglichen Stämmen zum Arbeiten gekommen, und eben wieder war ich in Erl, wo ich mit einfachen tiroler Bauern ein Andreas Hofer-Spiel inszeniere — nirgends

abee fand ich solche Mühe und Schwerfälligkeit in den Dingen der Bühne, als hier in Neustadt. Natürlich sind auch das Ausnahmen, aber fand ich solche Mühe und Schwerfälligkeit in den Dingen der Massenspiel entstehen! Nur mit äußerster Anstrengung gelang es, Dialekt, Steifheit, Unmöglichkeit der Bewegung, dilletantische Allüren abzustreifen (ganz sind sie unmöglich zu entfernen), und dann hieß es positiv aufbauen. Den Leuten beibringen, was „Gehen" heißt — die wenigsten können auf der Bühne recht gehen —, was „Hand" ist, was „Gruppe" bedeutet, was Aufflackern, Zusammenballen, Flüchten, Erschrecken, Erstarren, Zusammenbrechen, Aufruhr und Jubel für die Masse alles für Dinge sind. Die primitivsten, selbstverständlichsten Dinge mußten 10, 20mal durchgeprobt werden, bis nur rustikal etwas vom Willen des Regisseurs durchleuchtete. In überaus anstrengenden Proben (täglich ½8—11 Uhr) ging es endlich vorwärts. Die ganze Masse ist in Gruppen geteilt, davon jede eine bestimmte psychologische Situation des Volkes darstellt, die sich eigenständig entwickelt. Im Gegenspiel dieser Gruppen entsteht Lebendigkeit. Auf der Bühne werden die verschiedenen Stockwerke ausgenutzt; die schiefen Treppen mit Volk beladen, gaben springlebendige Diagonalen durch die Bühne. Aufzüge, Gruppen, verschiedene Tempi des Auf- und Abtretens bringen Mannigfaltigkeit. Mächtig ist, daß bei wesentlichen Szenen die ganze Bühne von der Menge begangen wird. So nach dem Tanz ums goldene Kalb, wo das Volk vor dem ergürnt den Berg herabschreitenden Moses langsam bis an die äußersten Enden der Bühne zurückweicht. Aehnliches beim Einfall der Schlangen, da aber entsetztes Zurückspringen und Flüchten. In ruhendem Zustand muß die Menge durch die Verteilung wirken. Stark herausgeholte Gruppierungen und Staungen müssen eine Art ruhender Bewegung geben. Die weiten Wege der Bühne sind so auszunützen, daß sich Szenen ineinanderschieben, eine klingt ab, in der Mitte erreicht eine andere eben den Höhepunkt, während sich die dritte auf der anderen Seite schon vorbereitet. Das sind natürlich alles nur Andeutungen, bloße Hinweise auf die Unzahl der Vorgänge, die zu einem Zustandekommen eines Spiels notwendig sind. Vielleicht sehen die Leser das Spiel nun mit anderen Augen, damit will ich sagen, sie möchten die Aktion und die Belastung erkennen, die hinter einer Aufführung stecken.

(Fortsetzung folgt.)

Psychologie Von Dr. Tilly Lindner.

Was sich von selbst versteht, ist kein Problem. Viele Menschen von heute aber suchen das Wesen der Dinge dort, wo es nicht zu finden ist. Auf dem Gebiete der Erkenntnisforschung, Weltanschauung und Lebensrätsellösung vollends haben sich inzwischen die Probleme dermaßen gehäuft, daß wir uns heute in einem fast beängstigenden Dilemma von Lebensweisheit und -dummheit befinden. An dem Wie und Warum der Frage, ob das Leben oder der Tod ein Unfug ist, und an der Aufhellung der Beziehung, die zwischen diesen begreiflichen Komplexen das Zustandekommen eines zielstrebenden Zweckes im Bereiche der menschlichen Erkenntnis gewinnen läßt, arbeiten heute die erleuchtetsten Menschengehirne. Der Faust ist nicht tot, sondern malt heute wie vor Jahrtausenden seine großen Fragezeichen über die Menschheit. Offenbar ist das Bestreben, die metaphysisch tiefsten geistigen Richtungen in ein Gesetz zu bringen, ein anerkennenswertes Bedürfnis der Gegenwart. Historisch, geographisch und ethisch gelagerte geistige Konkurrenzmächte ringen für- und gegeneinander, Konkurrenzmächte, die alle von dem gleichen Streben beseelt sind, die wesenhaften Schätze mühevoller Forschung, das Kapital und Erbe menschlicher Gehirn- und Denkarbeit, die letzten Ewigkeitskräfte menschlichen Glaubens und Wollens dem lebendigen Bewußtsein des gegenwärtigen Geschlechtes näher zu bringen. Vom Wunsch des uns beseelenden Dranges zur Erfüllung, vom Schein des Gedankens zur Kraft der Tat, von den Dingen zum Sinn der Dinge zu gelangen, wäre ein Fortschritt, der unseren geistigen Hunger sättigen könnte. Vorerst aber tragen die Versuche vieler, vielleicht tiefwissender Rätsellöser noch die Gefahr in sich, daß sie als stereotype geistige Tatsachen zu tot, zu unseelisch und blutleer sind, um bei ihrer Einstellung auf das praktische Leben Nutzen zu bringen. Das mystische Tappen im Dunkeln, die visionäre romantische Sehnsucht nach dem Unbegreiflichen, der gefühlsmäßige Okkultismus mit der Verwischung aller wesenhaften Fundamente ist die gegenteilige Doktrin, aber auch sie vermag nicht dauernde und aus dem Leben — oder ins Leben — geschöpfte Resultate zu bringen. Nicht Geistesarbeit und Gefühlserlebnis allein, sondern nur der Kontakt beider mit der menschliche Erkenntnisse übersteigenden Offenbarung der Seele kann uns helfen, zum Glauben an die letzten Inhalte des Lebens zu gelangen. Die theosophischen Strömungen unserer Tage suchen sich ihre Opfer mehr bei Halbwissern und Dilettanten, als bei wahrhaft geistig bewegten Menschen. In der Tat entspricht es einem gewissen modernen Gefühlsbedürfnis, auf speziell pantheistischer Grundlage und unter Anwendung äußerlich bestrickender Forschungsmethoden in der Richtung gegen den Häckelianischen und Darwinistischen Materialismus das Rätsel der Rätsel zu lösen (z. B. Jellinek). Viele geistig bewegte Menschen haben auf diese Weise ihr religiöses Erkenntnisbemühen befriedigt, sie lebten von ihrer Ueberzeugung, viele haben auf diesem Wege sogar die Rückkehr zum Christentum gefunden. Gegen die Probleme eines Forschungstriebes, der mit physisch und geistig überreizten Nerven arbeitet und eine fast fanatische Gläubigkeit aufweist und ausströmt, erweist es sich als immer dringenderes Bedürfnis, den psychologischen und geistigen Grundlagen des menschlichen Daseins nachzugehen. Die Philosophie, die unter brahmanischem Titel auch in den westlichen Kulturen auftretende Weisheitsschule, reicht aber mit nichten hin, soll das wahre Wesen der Dinge von allen Seiten erkannt und bis auf den letzten Grund durchleuchtet werden.

Ein unverkennbares Hilfsmittel im modernen Erkenntnisbemühen haben wir heute in der Psychologie. Da beansprucht jede wissenschaftliche Leistung Interesse, durch die das Geistesleben der Menschheit oder eines Volkes bereichert wird. Eine solche ist die Psychologie des unlängst verstorbenen Kardinals Mercier, die in einer zweibändigen Ausgabe in deutscher Sprache erschienen ist. Unter den Philosophen der Gegenwart ist Kardinal Mercier einer der bedeutendsten. In fast alle Kultursprachen sind seine Werke übertragen und so ein geistiger Besitz der ganzen Menschheit geworden. Die von L. Habrich besorgte Uebersetzung der Psychologie bildet einen wesentlichen, wenn nicht überhaupt den wesentlichsten Teil der philosophischen Riesenforschungsarbeit, die Mercier in sieben Bänden vereinigt hat. Die zum vorliegenden Wissensbereich gehörigen Forscher beschäftigen sich heute mehr denn je mit der Lösung der Probleme, die das noch lange nicht in allen Teilen erforschte Gebiet der Psychologie nicht mehr als untergeordneter Bestandteil der Philosophie, sondern als eigener Wissenszweig dem immer vorwärts und einwärts dringenden Menschenverstande auferlegt. Die Originalität des Verfassers hat es gewagt, entgegen andersgearteten Methoden das Wesen der Psychologie retrospektiv zu erforschen und vielfach eigene Wege zu wandeln.

Weder die empirische Philosophie moderner Psychologen, noch die spiritualistische Psychologie der französischen Schule, sondern vorwiegend die scholastische Psychologie, die auf der Grundlage von Aristoteles und Thomas von Aquin die Ergebnisse der einschlägigen Erkenntnisbemühungen zusammenfaßt, ist in diesem großen und gehaltvollen Werke dargetan. Dabei ist überall, wo dies nötig ist, auf den Zusammenhang mit der Biologie Bedacht genommen, da ohne den biologischen Typ der Kausalnexus der psychologischen Forschung gar nicht zu zergliedern wäre. Hier ist also die umfassende Synthese der Vergangenheit und biologisch weiterdringenden Gegenwart gegeben, um sie für die zu erwartende und mögliche Synthese der Zukunft brauchbar zu machen. Die Eigenart der Psychologie Merciers besteht eben darin, daß sie die Forschung der modernen Anatomie, Psychophysik, Psychopathologie usw. mit der peripatetischen Grundanschauung zu verknüpfen sucht. Der erste Band behandelt das vegetative organische und das sinnliche Leben, das heißt die Natur und den Ursprung des Lebens, und ferner den Gesamtkomplex der aus dem organischen und sinnlichen Leben resultierenden Tätigkeiten. Der zweite Band verbreitet sich über das intellektuelle oder vernünftige Leben, er erforscht die Natur und den Ursprung der menschlichen Seele. Das Ergebnis dieser Untersuchungen wird gekrönt mit der Frage nach der Bestimmung des Menschen. Der Uebersetzer hat sich nicht nur bemüht, in der deutschen Wiedergabe die Klarheit und Lesbarkeit der klaren und eleganten Darstellung des französischen Originals nahezubringen, er hat — den Verhältnissen der deutschen Leser Rechnung tragend — in zahlreichen Angaben auch auf die einschlägige deutsche Fachliteratur verwiesen. Um die in wesentlichen Punkten von der üblichen Forschungsmethode abweichende Lehrpraxis Merciers zu verstehen, hat der Uebersetzer den Darlegungen des Verfassers eine tiefgehende Abhandlung über die neuscholastische Philosophie der Löwener Schule vorausgeschickt. Im Bereiche der wissenschaftlichen Literatur Deutschlands muß es dem Uebersetzer wie dem Verlag als Verdienst angerechnet werden, daß durch diese großzügige und vorzüglich ausgestattete Ausgabe die Psychologie des berühmten belgischen Philosophen und Kirchenfürsten auch den deutschen Lesern zugänglich gemacht wird. Freunde und Gegner der scholastischen Philosophie, Psychologen aller weltanschaulichen Be-

kenntnisse, Denker und geistig bewegte Menschen werden in diesem Werke eine Fundgrube besitzen, aus der sie für sich selbst und für die ihrem beruflichen Wirken anvertrauten Menschen schöpfen können.*)

Hellsehen und Hellfühlen Von Prof. Ludwig Jahn.

Wenn die Oeffentlichkeit in der Zeit der Hexenprozesse von Personen erfuhr, die geheimnisvolle, nicht zu erklärende, geschweige denn nachzuahmende Wirkungen hervorbringen konnten, wurde der betreffenden Person der Prozeß gemacht und sie früher oder später — verbrannt! Das waren die Hexen! Auch heute gibt es Hexen und Hexenmeister; die drei Jahrhunderte bestehenden Hexenprozesse haben glücklicherweise nicht alle beseitigen können! Diese Modernen haben den Scheiterhaufen nicht mehr zu fürchten, wenn man von ihren Künsten in der Oeffentlichkeit spricht, auch das Gesetz das „alles Magnetisieren, Mismerisieren und „Hexen" verbietet (1786)", hat heute keine Gültigkeit mehr. Im Gegenteil, es wäre ungerecht und unhuman, Mittel und Wege zu verschweigen, die der Menschheit von Nutzen sein könnten. Und unsere „Hexen" — auch Medien genannt — und Hexenmeister wollen nützen und insbesondere auf dem Gebiete der medialen Diagnostik und des Heilens. Hier verdient vor allen Dingen besondere Beachtung das telästhetische Medium Elisabeth F., das der praktische Arzt Walther Kröner (Berlin) seit Jahren entdeckt und beobachtet hat. Dr. Kröner, der erste Schriftführer der „Deutschen Gesellschaft für wissenschaftlichen Okkultismus" ist, stellt es ohne Bedenken über die bedeutendsten Sensitiven aller Zeiten. Dank dem großen Verständnis und medizinischen Interesse des Mediums war es möglich, allen experimentellen Erfordernissen zu genügen und das Gebiet der medialen Diagnostik an der Hand zahlreicher Experimente zu erforschen. Auf Grund des so gewonnenen Materials kam dann Dr. Kröner zu dem Resultat: Krankheitszustände sind auf übersinnlichem Wege zu erkennen.

Die Begabung dieser sensitiven Frau wurde in der Hypnose entdeckt. Von anfänglich bloß optischen Halluzinationen über das Krankheitsbild kam es zum wirklichen „Hellsehen" und endlich zum „Hellfühlen"! Der telästhetische Vorgang rückte in die Oberbewußtseinsorgane. Frau F. begann die krankhaften Erscheinungen des fremden Organismus an ihrem eigenen Körper zu fühlen. Sie „fühlte" gestörte Nervenleitungen, Konstitutionsveränderungen, Neuropathie und Psychopathie, sie „fühlte" den Stoffwechsel, den Lymph-, Blut-, den Nervenkreislauf in Form schwer schildbarer, aber für sie scharf differenzierter dumpfer Empfindungen, denen man den Namen „Kausalgefühl" gab.

Somit bestätigen die von Dr. Kröner peinlichst gewissenhaft während dreieinhalb Jahren an Frau F. angestellten zahllosen Versuche das, was schon vor fünfzig Jahren von Carl Huter festgestellt war. Mit Carl Huter, der heute nicht mehr unter den Lebenden weilt, experimentierte ein anderer, ebenso gewissenhafter praktischer Arzt Dr. Bayer-Pförten. Dieser lernte auch vieles als Tatsache kennen, was er bis dahin für völlig unmöglich hielt. Seinen zweifelnden Fachgenossen hielt er die Worte entgegen, daß er als denkender Mensch sich nicht zwingen lassen könne, etwas für unwirklich zu erklären, was er als Wirklichkeit erkannt habe, nur weil die Wissenschaft diese Wirklichkeit nicht einsehen kann! Allerdings heißt es, gründlich mit Vorurteilen aufräumen, will man sich mit diesen Erscheinungen befassen.

Bei Huter war besonders das Hellsehen gut ausgebildet. Was er mit Hilfe dieser einzigartigen Gabe an das Tageslicht zog, ist so verwunderlich, ja anscheinend so unmöglich, daß es größtem Mißtrauen begegnen muß! Und doch! Amtlich beglaubigte Protokolle belehren uns eines andern. Durch ungählige, bei öffentlichen Vorträgen ausgeführte Experimente hat Huter durch verschlossene Türen und dicke Wände hindurch gefühlt, was dahinter sich befand. Er unterschied dabei tote Gegenstände von Lebewesen; erstere dadurch, daß seine Ausstrahlungen hindurch gingen, während bei letzteren, bei Lebewesen, Pflanze, Tier und Mensch den Strahlen ein Widerstand entgegengesetzt und eine Gegenstrahlung empfunden wurde; diese Gegenstrahlung empfand er außerdem als verschiedenartig. Dies führte ihn zu einer ganz eigenen Entdeckung! Reagierte ein Organismus auf seine Ausstrahlungen, indem er diese teils absorbierte, teils entgegenstrahlend zurückwarf, so mußten die beiderseitigen Strahlen dem Leben eigentümlich oder geradezu der Ausdruck des Lebens sein! Somit war das Leben ein Empfindungsaustausch!!

Ja noch mehr behauptete Huter.

Seine äußerst sensible Natur fand bald heraus, daß selbst die träge Materie in ihrer Art fähig ist — zu empfinden! Bedenkt man allein, daß — nach der Wissenschaft — jeder beseelte Organismus einmal aus der anorganischen Materie entstanden ist, so erscheint der Gedanke nicht gerade absurd! Aber noch eine andere Ueberlegung kann uns mit diesem Gedanken vertraut machen.

Im allgemeinen können Ausstrahlungen und Eindrücke auf zweierlei Weise in den Stoff gelangen. Der Stoff kann einmal von Personen imprägniert sein, ein andermal kann es sich um Eindrücke handeln, die von jeher dem Stoff innewohnten, die sich spontan in die träge Materie eingruben. Denn jeder Vorgang in der Natur prägt sich der Materie ein, jeder Gedanke setzt sich in Aetherschwingung um und diese drängen in die Materie ein, aus der sie auch wieder ausstrahlen können. Diese Rückstrahlung nannte Huter geistig-magische Spiegelung!

So wie nun Huter die Gegenstände nach ihrem „Gehalt" wahrnehmen konnte, so fühlte er bei jedem Menschen etwaige krankhafte Veränderungen, er empfand sie — wie Frau Elisabeth F. entweder als dumpf, scharf oder brennend, als hart oder weich und in den verschiedensten Abstufungen. Auf diese Art sind bei einer großen Anzahl Kranker zweifelsfrei nachweisbare krankhafte Veränderungen hellfühlend nachgeprüft und später auch zur Zeit unbekannte Krankheiten festgestellt worden!

Letzthin war mir Gelegenheit geboten, einen Hellfühler und Ferndiagnostiker Sch. bei „seiner Arbeit" zu sehen und seine Leistungen zu prüfen. Nach seinen Behauptungen wolle er mit verbundenen Augen angeben, ob ein Mann, eine Frau, eine Jungfrau oder ein Kind vor ihm stände; er fühle ferner den Charakter einer Person in zwei Metern Entfernung. Wie Huter, habe er mit einem Wissenschaftler Strahlungsexperimente vorgenommen; ihm war es dabei möglich gewesen, Wismut von Gold, Gold von Eisen, Salzen, Schwefel und Säuren fernfühlend zu unterscheiden. Zink z. B. wirke polar nach unten, beruhigend, Kupfer wirke dumpf auf Gehirn usw.

Auf meinen Wunsch hin fand er sich sofort bereit, den Charakter, die Veranlagung und den Gesundheitszustand einer mir verwandten, aber ihm völlig unbekannten Dame hell- und auch fernfühlend zu untersuchen. Das Resultat war verblüffend genau dem wirklichen Befund. In fein differenzierter Weise schilderte er sowohl die geistige, wie auch die körperliche Veranlagung, fand das Religiöse vorzüglich ausgeprägt, ferner Mediales vorhanden, hob hervor die Festigkeit im ethischen Leben und die Stärke im Empfindungsbewegungsleben. In ebenso eingehender Art erfolgte die Charakterisierung des körperlichen Befundes. Von der Atmung, von der Länge, von Bein und Rückenmark, von der Neigung zu Katarrhen, von der Verdauung und den damit zusammenhängenden Ursachen wurde gesprochen und damit immer wieder Zutreffendes „herausgefühlt"!

Noch eingehender wurden die Untersuchungen, noch feiner die Feststellungen, als der Hellfühler die Entfernung zwischen ihm und den Patienten vergrößerte. Die Fernfühlung, so sagte er, wäre deshalb günstiger, da bei ihr die direkten Körperstrahlen, die Nah-Strahlen weniger beeinflussend oder hindernd auftreten könnten.

Die Bedeutung Huters und seiner Nachfolger, wie der Frau Elisabeth F. und des eben erwähnten Psycho-Physiognomikers Sch. liegen aber nicht nur in dem übersinnlichen Erkennen verborgenster Leiden, sondern ganz besonders in der Anwendung und Uebertragung der von Huter entdeckten Lebenskraftquellen, die in der Nähe und in der Ferne heilwirkend auf gewisse Leiden sein können.

Wie gesagt, es wäre ungerecht und unhuman, neue Mittel und Wege zu verschweigen, die den Menschen von Nutzen sein können, wenn sie auch als Hexenkünste erscheinen! Mögen sie nur der Menschheit zum Wohle gereichen!

---

*) Mercier, Desiré, Psychologie, übersetzt von Leonhard Habrich. 2 Bde. Verlag Josef Kösel u. Friedrich Pustet, K.-G., München. Preis gebunden 10 Mark.

Badischer Landtag

Das badische Polizeigesetz mit großer Mehrheit angenommen

Karlsruhe, 12. Juli 1927.

Stimmungsbild

Der Badische Landtag behandelte heute das Polizeibeamtengesetz. Das Gesetz will ein Polizeiberufsbeamtentum schaffen und erstrebt ganz konsequent die Angleichung an das allgemeine Beamtenrecht. Ersteres soll durch die Vorschrift gesichert werden, daß der Ersatz sich nach dem Bedarf zu richten hat. Man kann gerade diese Bestimmung als den Schlüssel zum ganzen Gesetz bezeichnen, da, abgesehen von dem Entwicklungsgang der Ausbildung, fast sämtliche Vorschriften des Gesetzes, soweit sie eine Sonderbelastung und dafür einen Ausgleich betreffen, mit der regelmäßig-planmäßigen Anstellung aller Anwärter hinfällig werden. Dem Gedanken einer Angleichung an das allgemeine Beamtenrecht bringt das Gesetz im Artikel 1 ausdrücklich und klar zur Geltung. Abgesehen von der vorgesehenen Eheerlaubnis und einer antragsmäßigen Kapitalabfindung in bestimmten Fällen, sowie der Festsetzung von Altersgrenzen enthält das Gesetz für den beabsichtigten Regelfall keine Sonderbestimmung, die die Polizeibeamten aus der allgemeinen Beamtenschaft besonders heraushebt. Schon die Kürze des Gesetzes mit 8 Paragraphen gegen 59 des preußischen zeigt, wie weit die Angleichung an das allgemeine Beamtenrecht durchgeführt ist und deshalb ist auch eine kritische Würdigung des Gesetzes nur im Zusammenhang mit allen übrigen beamtenrechtlichen Bestimmungen möglich. Es ist ferner zu beachten, daß Baden in der Gestaltung des Gesetzes nicht frei, sondern vorbelastet war durch Vereinbarungen der Reichsregierung mit der Botschafterkonferenz. — Die Debatte bewegte sich durchweg in ruhigen Bahnen. Sämtliche Redner erklärten namens ihrer Partei ihre Zustimmung zum Gesetz, die Kommunisten natürlich ausgenommen. Der Zentrumsredner, Abg. Dr. Hoffmann erwies sich als ausgezeichneter Kenner der Materie. Er würdigte in eindrucksvollen Worten die großen und schweren Aufgaben der Polizei im Volksstaat und ihre erhöhte Bedeutung für die Sicherung des Staates seit der Entwaffnung Deutschlands. Die Debatte nahm noch die ganze Nachmittagssitzung in Anspruch. Innenminister Dr. Remmele stellte fest, daß die Führer der badischen Polizei fest auf dem Boden der Verfassung stehen. Die Abstimmung ergab das im Badischen Landtag seltene Bild, daß das Gesetz fast einstimmige Annahme fand. Nur die Kommunisten stimmten dagegen. In dieser Tatsache darf die badische Polizei mit Recht den Beweis erblicken, daß das badische Volk ihre Arbeit im Dienste des Volksganzen wohl zu würdigen weiß. Die fast einmütige Annahme des Gesetzes stellte auch einen Dankesakt dar für die aufopfernde Tätigkeit der Polizei im Dienst für Volk und Heimat. Gewiß konnten nicht alle Wünsche der Polizeiorganisationen bei der diesmaligen Verabschiedung des Gesetzes erfüllt werden. Der Badische Landtag gab aber der Polizei vorerst, was er ihr geben konnte.

Vormittagssitzung

Kurz nach 10 Uhr eröffnet Präsident Dr. Baumgartner mit Verlesung einer großen Anzahl von Eingängen die Sitzung und spricht, während die Abgeordneten sich von ihren Sitzen erhoben haben, der sächsischen Volksvertretung und den Hinterbliebenen der durch die furchtbare Unwetterkatastrophe in Sachsen Betroffenen das herzlichste Beileid des Badischen Landtages aus.

Da der Abg. Bock (Komm.) geschäftsordnungswidrig eine Erklärung abgibt, entwickelt sich eine scharfe Geschäftsordnungsdebatte mit erregten Zusammenstößen zwischen Kommunisten und Sozialdemokraten.

Als 1. Punkt auf der Tagesordnung kommt der

Gesetzentwurf über die Beamten des staatlichen Sicherheitsdienstes (Polizeibeamtengesetz)

zur Behandlung.

Den beinahe einstündlichen Bericht erstattet Abg. Dr. Wolfhard (Dem.).

Als erster Fraktionsredner spricht Abg. Behringer von der Bürgerl. Vereinigung, der die Schwere des Polizeidienstes anerkennt. Besonders interessant sei die plötzliche Fürsorge der Kommunisten, die immer über die „Remmelegarde" geschimpft hätten und die jetzt zahlreiche Anträge gestellt hätten. Seine Fraktion lehne die kommunistischen Anträge ab und stimme dem Gesetz zu.

Abg. Obkircher (Lib. Vp.) stellt dem Ausschuß das Zeugnis guter Arbeit aus; alle Parteien hätten an den zustandegekommenen Verbesserungen gearbeitet. Die kommunistischen Anträge beantragten fast nur Streichungen. Wer die Einstellung der Kommunisten zur Polizei kenne, müsse das kommunistische Wohlwollen als lächerlich empfinden. Das Gesetz sei wirklich gut. Der Begriff der Eignung neben den bestandenen Prüfungen kann bei der planmäßigen Anstellung nicht entbehrt werden. Die bisherige Besoldung ist nicht durchaus genügend. Die besondere Ausbildung fordere auch besondere Bezahlung. Von dem Erfordernis der Ehebewilligung könne nicht abgegangen werden. Seine Fraktion stimme dem Gesetz zu.

Schluß der Sitzung 1 Uhr. Fortsetzung ¼4 Uhr.

Nachmittagssitzung

In der heutigen Nachmittagssitzung wurde die Beratung des **badischen Polizeigesetzes** fortgesetzt.

Zunächst sprach der Fraktionsredner der Demokratie, Abg. Dees, der nicht mit Unrecht meinte, man hätte angesichts des ausgezeichneten Ausschußberichtes auf eine längere Debatte ruhig verzichten können. Das bestätigte ein „Sehr richtig!" des Abg. Dr. Schofer. Die Deutsche Volkspartei und die Bürgerl. Vereinigung hätten ernsthaft und sachlich mitgearbeitet. Seine Fraktion, die die mancherlei Verbesserungen begrüße, stimme dem Gesetze zu.

Abg. Ritter von der kommunistischen Fraktion begründet die Agitationsanträge seiner Fraktion, die jetzt auf einmal ihr Herz für die Polizei entdeckt zu haben scheint.

Nun kommt der Fraktionsredner des Zentrums,

Abg. Dr. Hoffmann

Redner beschäftigt sich zunächst mit den Ausführungen des kommunistischen Redners, der noch Elementarunterricht brauche, um überhaupt das Gesetz zu verstehen. Von der von den Kommunisten behaupteten Militarisierung der Polizei könne keine Rede sein, das Gegenteil, die Entmilitarisierung sei der Fall, da das Berufsbeamtentum die Regel sei. Der badische Staat sei nicht in der Lage gewesen, ein Polizeigesetz idealer und freier Prägung zu schaffen, da die Botschafterkonferenz mit ihren Richtlinien einen spürbaren Druck ausübte. Die geforderte Aufhebung des Polizeiversorgungssystems wurde durchgeführt; ebenfalls wurde das Maximum der zugestandenen Stärke nicht einmal zur Einstellung vorgesehen. Nur der voraussichtliche Bedarf könne einberufen werden. Das badische Gesetz mit 8 Praragraphen unterscheide sich von dem preußischen Gesetz mit 59 Paragraphen sehr wohltuend. Das komme davon her, daß im badischen Beamtengesetz schon wertvolle Bestimmungen enthalten seien. Ein Zuwarten, bis zur endgültigen Reformierung des Beamtenrechts sei unmöglich gewesen. Die vier Hauptgedanken bei der Schaffung des Gesetzes seien gewesen: Abschaffung des Versorgungssystems, Angleichung an das Beamtenrecht, Eingliederung ins Berufsbeamtentum, sodann die Schaffung einer schlagfertigen Polizei.

Das Zentrum habe sich warm für die Eingliederung ins Berufsbeamtentum eingesetzt; aber vor allem müßten die großen staatspolitischen Gesichtspunkte in den Vordergrund gestellt werden. Das frühere Polizeiversorgungssystem hatte große Ungerechtigkeiten und Schwächen gehabt, da dem Stat große Ausgaben entstanden, ohne daß auf der anderen Seite Entlastungen eintraten, insbesondere sei der Gedanke maßgebend gewesen, daß heute die moderne Polizei viel größeren und schwereren Anforderungen zu genügen habe. Es sei eine hervorragend geschulte Polizei nötig, die allen technischen Anforderungen der modernen Verbrecherbekämpfung gewachsen sei.

Die einheitliche Polizei setze ein einheitliches Recht, wenn manchmal auch ein einheitliches Sonderrecht voraus. Die Aufgabe der uniformierten Polizei sei die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung und aus dieser uniformierten Polizei müßten sich alle Spezialdienste wie Kriminalpolizei herausentwickeln. Die Polizei habe nach unserer gänzlichen Entwaffnung erhöhte Bedeutung inbezug auf die Erhaltung des republikanischen Staates gegen links- und rechtsradikale Umsturzversuche. Die Beamtenforderungen hätten sich durchaus im Rahmen des Sachlichen und Diskutablen bewegt und die Polizeibeamten müßten zugeben, daß das Wesentliche der Forderungen erreicht wurde; daran ändere auch der Ton nichts, der sich in einigen Artikeln der Badischen Polizeibeamtenzeitung gegen das Gesetz kurz vor Toresschluß gezeigt habe. Die Forderung der Beamten nach Lebensstellung, nach ausreichender Besoldung, nach Schaffung von Aufstiegsmöglichkeiten seien durchaus berechtigt. Die erste Forderung sei im wesentlichen erfüllt; die anderen beiden seien nicht im Rahmen des Gesetzes gelegen. Verglichen mit den französischen Gesetzen, sei gerade das badische Beamtenrecht ein wahres Eldorado, obwohl sicherlich auch hier kein Ideal vorliege.

Die Entwicklung des Beamtenrechts sei eine langsame gewesen, das sehe man an der rückständigen Einrichtung des Disziplinarverfahrens.

Nach einer nochmaligen Behandlung des Inhalts des Gesetzes anerkennt der Redner, daß im Regierungsentwurf ein ernsthafter Versuch zur Schaffung von etwas Gutem enthalten sei. Die Zentrumsfraktion nehme für sich in Anspruch, ernsthaft an der Verbesserung des Entwurfes mitgearbeitet zu haben. Die angestrebten Verbesserungen dürften nicht Theorie bleiben, müßten Praxis werden.

Mit der Bestimmung der „Eignung" dürfe kein Unfug getrieben werden, es müßte den Prüfungen der gebührende Wert beigelegt werden. Die Regelung der Besoldung müsse im Rahmen der gesamten Beamtenbesoldungsregelung durchgeführt werden. Das Dienststrafrecht müsse eine gewisse Delegation erfahren, da besonders bei der kasernierten Polizei die allgemeinen Disziplinarbestimmungen des Beamtenrechts nicht ausreichen. Der bisherige Zustand gegenüber der Einzelpolizei dürfe unter keinen Umständen verschlechtert werden. Der Einholung der Zustimmung zur Eingehung der Ehe habe das Zentrum nur schweren Herzens zugestimmt; es stimme aber geschlossen zu, da jeder ja die freie Entscheidung, ob Polizei mit Ehebeschränkung oder andere Berufswahl selbst habe. Mit der Kapitalabfindung und der Höhe des Entlassungsgeldes sei das Zentrum als dem Recht und der Gerechtigkeit entsprechend durchaus einverstanden.

Den Beamten seien die wohlerworbenen Rechte gewahrt. Das Gesetz sei gut und die Polizei könne zufrieden sein, ein gutes Zeichen sei dafür die einstimmige Billigung des Gesetzes durch alle Parteien mit Ausnahme der Kommunisten. Nicht der Partei habe man dienen wollen, sondern dem Wohle des badischen Volkes. (Lebh. Bravo im Zentrum.)

Von der sozialdemokratischen Fraktion spricht Abg. Weißmann, der eine Erklärung der Vorstandschaft der badischen Polizei zur Kenntnis gibt, wonach die badischen Polizeibeamten jede Liierung mit den Kommunisten ablehnen. Niemals hätten sich die Polizeibeamten an die

Für die Reise

Chlorodont-Zahnpaste
die herrlich erfrischend schmeckende Pfefferminz-Zahnpaste. Tube 60 Pf. und 1.— Mark.

Chlorodont-Mundwasser
mit gleichem köstlichem Pfefferminz-Aroma. Reise-Spritzflasche 1.25 Mark.

Chlorodont-Zahnbürste
Spezialbürste mit gezahntem Borstenschnitt. 70 Pf. und 1.25 Mark.

Das blaue Band des Ozeans

Roman von Adolph Wittmaack.

5)

V.

Claus von Aspern war, als er das Bewußtsein verlor, auf Peter Popp gefallen, und in Peter Popp erwachte allmählich die Vorstellung, daß er unter einem großen nassen Tümmler läge, der nach Whisky roch.

Oder war es Tran?

„Wenn man sie in Scheiben schneidet und eine Nacht in Milch legt, schmeckten sie wie Kalbfleisch," zog es ihm verworren durch den Kopf.

Dabei begann er sich im Halbschlaf von dem Riesenfisch zu befreien und schlug zuletzt die Augen auf.

Die dämmernde Erkenntnis der Lage brachte ihm ziemlich schnell das volle Bewußtsein zurück. Er arbeitete sich unter dem ohnmächtigen Schiffer hervor, sah in die knallenden Segel, warf einen Blick auf den Kompaß und ergriff in wilder Hast das Steuer — — — — Wo war er? — — — — Vom Lande war in dem feinen, peitschenden Regen nichts mehr zu sehen. Er vermochte zu denken. Hatte er nicht zuletzt einen südlichen Kurs gesteuert? Jetzt lag das Schiff auf dem anderen Bug und segelte nach Nordwesten. Horns-Riff-Feuerschiff hatte er passiert, das wußte er. Aber warum hatten sie gewendet. Wo war Sophus? Was war mit Claus von Aspern geschehen? Er trat dreimal hart mit dem Fuße auf das Verdeck, — das übliche Rufsignal für die Schiffsgenossen in der Kajüte — aber kein Sophus erschien. Vor ihm lag der Alte, aschgrau im Gesicht und starr. War er tot? War dies ein Totenschiff? War es verhext? Die Hexen spielten keine unbedeutende Rolle in Peter Popps Leben. Sein Großvater glaubte noch fest daran. Auch sein Vater hatte zur Sicherheit gegen Hexen immer einen Totenschädel im Vordersteven seines Fischewers gehabt. Und er selbst hatte sich niemals ganz von der Bedrückung durch diese Dinge losmachen können. Wenn er auch äußerlich darüber lachte, innerlich hatte er doch das Gefühl, daß mit solchen Ueberlieferungen nicht zu spaßen sei. Hexen und Hellsehen hatten bestimmte Menschen von jeher gekonnt. Warum ging man denn nicht zum Arzt, wenn man die Gürtelrose oder dergleichen hatte, sondern zu einer weisen Frau und ließ es sich besprechen? Was waren die wundertätigen Schäfer in der Lüneburger Heide anderes als Verbündete einer geheimnisvollen Macht? Zweifelte etwa jemand am bösen Blick? Oder konnte man nicht zwischen Ebbe und Flut, wenn Stauwasser war, zuweilen stromauf und stromab sehen? In die Zukunft und in die Vergangenheit? „Verhext," dachte Peter Popp, „wer kann den Kutter verhext haben?" und ließ alle alten Frauen seine Bekanntschaft im Geiste vorüberziehen. Aber es kam keine in Frage. Dann fiel ihm ein, daß er vielleicht das Delirium hätte. Er befühlte sich und blickte scharf auf das Verdeck, ob er weiße Mäuse vorüberhuschen sähe. Er sah jedoch nur das totenbleiche Gesicht Claus von Asperns. Es mußte etwas geschehen, Claus von Aspern zu helfen. Er zog ihn, die eine Hand am Steuer lassend, neben das Kompaßhaus, legte ihm aus der Pflicht ein Bündel Taue unter den Kopf und deckte ihn mit einem Persenning, den er ihm um den Leib schlug, zu.

Als er sich von dieser Arbeit wieder aufrichtete und umherblickte, erkannte er an der Kimmung im Norden das Feuerschiff westlich von Fanö. Nun wußte er, wo er war. Er machte einen langen Schlag in die See hinaus, brachte den Kutter mit ungeheuerer Anstrengung glücklich allein durch den Wind und nahm den Kurs auf Helgoland. Dabei dachte er unausgesetzt: „Ob Sophus wohl in der Kajüte liegt und schläft?" Er trampelte auch noch öfter mit dem Fuße auf, aber wagte nicht das Steuer allein zu lassen und unter Deck zu gehen, um nachzusehen.

Beim Dunkelwerden gewahrte er im Osten den Leuchtturm von Hörnumodde und ließ später die drei Blinke des Amrumer Feuerschiffes landwärts liegen. Dann kamen die Blitze des großen Helgoländer Leuchtturmes in Sicht. Aber das Wetter wurde allmählich wieder unsichtiger. Hagel und Regenböen gingen nieder. Die Wolken türmten sich pechschwarz zusammen. Es wetterleuchtete. Der Sturm legte zu und ließ das Wanten- und Tauwerk wie Harfen klingen. Und plötzlich übertönte ein krachender Donnerschlag das Rauschen der immer höher brausenden See. Ihm folgten ein zweiter und ein dritter. Die Blitze gingen gleichzeitig an vielen Stellen nieder und erleuchteten taghell die aus der purpurschwarzen Nacht herausspringenden grüngläsernen Wogenberge, um sie im nächsten Augenblick wieder von der abgründigen Finsternis verschlingen zu lassen. Die Böen kamen mit Hagel und Schnee beladen ruckartig angefegt. Peter Popp mußte in fieberhafter Hast alle Segel werfen. Er konnte sie jedoch allein nicht bergen. Sie flogen ihm knallend und knatternd in Fetzen davon. Das Schiff wurde widerstandslos von der tobenden See umhergeworfen. Bald ritt es hoch oben auf einem Wellenkamm, bald war es tief unten in einem Tal begraben. Nur noch die Masten standen. Giekbäume und Gaffeln waren mit den Segeln über Bord gegangen. Peter Popp kappte beim Scheine der leuchtenden Blitze alles, was noch umherhing, und schleppte dann den bewußtlosen Claus von Aspern müheselig in die Kajüte, da es jetzt keinen Zweck mehr hatte, am Steuer zu stehen. Er wurde dabei gewahr, daß Sophus sich wirklich nicht mehr an Bord befand, und setzte sich rastlos auf die Bank im Logis. Es blieb ihm nichts zu tun. Man konnte sich nur in sein Schicksal ergeben. Das Schiff war verhext. Und lange Zeit saß Peter Popp in dumpfer Gedankenlosigkeit auf der Bank und fühlte eine unterbewußte Neugier. Er war ein Kämpfer, der nicht wußte, wann er besiegt war. Er hatte in dieser Hinsicht weniger Phantasie als bei den Hexen und konnte sich eine Niederlage selbst in den kritischsten Augenblicken nicht vorstellen. Eigentlich bedauerte er innerlich den Tod ein wenig, daß er sich an eine so hoffnungslose Aufgabe heranmachen wollte. Und als er eine geraume Weile solche Empfindungen mehr bildhaft als gedanklich in sich hatte wirken lassen, seiner mißhandelten Körperlichkeit dabei unbewußt die nötige Ruhe gönnend, erhob er sich vierschrötig zu neuen Taten bereit und kletterte wieder an Deck. Das Gewitter hatte sich gelegt. Der Wind wehte mäßig aus Westen, aber die Dünung lief so hoch und warf das Schiff so wild umher daß, jetzt wo der Winddruck geringer war, bei jeder See die Masten durch ihr eigenes Gewicht zu knicken drohten. Der Himmel hatte sich ein wenig aufgeklärt. Unmittelbar huschte der Sektor des großen Helgoländer Leuchtturmes über die See. Im Süden sah Peter die vier Lichtblitze von Wangerooge und im Osten stand das feste, weiße Feuer vom Rotensand.

Er erkannte seinen Schiffsort und setzte eine alte Fock als Notsegel am Großmast. Es war aussichtslos. Das Schiff war nicht damit zu steuern. Selbsthilfe schien unmöglich. Aber dann fiel ihm plötzlich ein, daß er sich in unmittelbarer Nähe einer der größten Heerstraßen des Meeres befand. Auf der Strecke, wo die Riesendampfer zuweilen an Sonntagnachmittagen, wenn sie Hafengelder für den Sonntag sparen wollten, in langgestreckten Prozessionen zu Hunderten aus der Elbe kommend, in alle Welt hinauswanderten.

Sicherlich, hier mußten hilfsbereite Menschen in der Nähe sein.

Als ihm dies zum Bewußtsein gekommen war, holte er die Fackeln hervor, die das Schiff an Bord führte, und ließ mit ihrer Hilfe weithin sichtbar seinen feurigen Notruf über die wogenden Wasser leuchten.

(Fortsetzung folg.)

Kommunisten gewandt, und sie gedächten es auch in Zukunft nicht zu tun. Diese Behauptung des kommunistischen Redners sei unwahr. Die Kommunisten leisteten sich starke Verdrehungen, wenn sie behaupteten, daß das Gesetz eine Verschlechterung bedeute. Es gäbe kein traurigeres Sicherheits-Element eines Staates als die russische Tscheka, die Ritter verteidige.

Minister des Innern Remmele

gibt bekannt, daß die interalliierte Kommission dem Gesetz ihre Zustimmung gegeben habe. Der Ausschuß habe durchaus gute Arbeit geleistet, für die zu danken sei. Das Gesetz sei eine der Auswirkungen des Friedensvertrages. Die Nutzung des allgemeinen Beamtenrechtes durch die Polizei sei jetzt möglich, wenn auch Sonderbestimmungen naturgemäß hätten getroffen werden müssen, die aus der Besonderheit der Zeitlage u. der Verhältnisse sich ergeben. Wenn die Kommunisten ihm (dem Minister) eine Polizei, wie sie sich der russische geschaffen habe, konzediere, so sei er zufrieden; aber die gesamte Polizeibeamtenschaft würde sich mit Recht gegen eine derartige Diktatur eines Häufleins von Menschen stemmen. Die Frage sei, ob die Kasernierung nötig ist oder nicht. Bei mehr als 4200 badischen Polizeibeamten seien 1700 kaserniert; es seien 42,5 Prozent der Gesamtheit zur Kasernierung zugelassen. Die Struktur und Organisation der Polizei entspreche immer den Aufgaben, die sie zu bewältigen habe. So habe man nach dem Umsturz die Volkswehr, die Freiwilligenformationen gehabt. Die Rechts- und Linksradikalen seien verantwortlich für die Notwendigkeit der Kasernierung, da jeder Staat, insbesondere aber der auf dem Mehrheitswillen des Volkes beruhende demokratische Volksstaat sich gegen den Umsturz zur Wehr setzen müsse. Es sei die Hoffnung auszusprechen, daß mit fortschreitender Konsolidierung die Kasernierung verringert werden könne. Sobald Geldmittel vorhanden seien, würde eine andere Grundlage für Kasernierung geschaffen. So sei Preußen mit Errichtung von Kasernen vorbildlich vorgegangen. Es müßten ähnlich wie für die Feuerwehr Polizeisiedlungen geschaffen werden. Das Verschwinden der Kasernierung brächte eine wesentliche Erleichterung für die Verwaltung.

Die Stellung und Haltung der Beamtenvereine und -Organisationen sei verständlich, da sie im Interesse ihrer Mitglieder handelten, während die Verwaltung sich über die Anträge zu richten habe. Die von den Kommunisten gepredigten Ereignisse würden nicht eintreten, da insbesondere die kommunistische Presse jeden Tag klar zeigt, daß sie nicht nur gegen die oberen, sondern gegen alle Beamte geht, die ihre Pflicht erfüllen. Da der Beamte so besonders im Lichte der Oeffentlichkeit steht, braucht er eine besondere Schulung, die nur durch die Polizeischule, durch geschlossenes Zusammenleben, vermittelt werden kann. Die Kaserne sei übrigens heute etwas anderes als früher. Ziel sei Steigerung der Wohnlichkeit. Das Angebot an Polizeikräften sei stark. Ein weiteres Ziel des Gesetzes sei die Verschmelzung der Einzel- mit der Bereitschaftspolizei und die Schaffung einer gemeinsamen Tradition. Der Heranbildung der Polizeiführer, die in der Vergangenheit, im großen ganzen zur Verfassung stehend, voll ihre Pflicht getan hätten, werde ganz besondere Sorgfalt zugewendet.

Der Minister dankt noch für die einmütig zustimmende Haltung des Hauses zum Gesetz.

Das Gesetz wird sodann in 1. und 2. Lesung mit 59 Stimmen des Zentrums, der Sozialdemokraten, der Demokraten, Bürgerl. Vereinigung und Liberalen gegen die 3 Stimmen der Kommunisten angenommen. Damit sind auch die Gesuche der verschiedenen Beamtenorganisationen erledigt.

Schluß der Sitzung 7 Uhr.

*

Karlsruhe, 12. Juli. (Zur Autostraße Mannheim-Heidelberg. Im Landtag ist ein von Augeordneten aller Parteien mit Ausnahme der Kommunisten unterzeichneter Antrag eingegangen, wonach die Regierung ersucht werden soll, bei der Reichsregierung nachdrücklich darauf hinzuwirken, daß für die geplante Autostraße Mannheim-Heidelberg die Erhebung von Gebühren genehmigt wird.

*

Das Beileid des badischen Landtags

Vor Eintritt in die Beratung des Polizeigesetzes sprach Landtagspräsident Dr. Baumgartner in der gestrigen Plenarsitzung des Badischen Landtags der sächsischen Volksvertretung und den von der sächsischen Unwetterkatastrophe Betroffenen das herzlichste Beileid des badischen Volkes aus. Die Abgeordneten hörten die Beileidskundgebung stehend an.

Tagungen

Generalversammlung kath. Lehrerinnen.

Karlsruhe, 12. Juli. Ueber 200 Lehrerinnen fanden sich am Samstag und Sonntag in Karlsruhe ein zur Generalversammlung des Vereins katholischer badischer Lehrerinnen. Am Samstag nachmittag kamen die Gruppen der Fortbildungsschullehrerinnen und der technischen Lehrerinnen zur Beratung ihrer besonderen Angelegenheiten zusammen. Im Hedwigshaus fand dann um 5 Uhr die allgemeine Mitgliederversammlung statt. Nach der Begrüßung durch die Landesvorsitzende, Frau Landtagsabgeordnete M. Beyerle und unter ihrer Leitung wurden Tätigkeitsbericht, Kassenbericht, Voranschlag und Heimbericht entgegengenommen und der Vorstand neu gewählt. Rege Besprechungen ergaben sich im Anschluß an Anträge, die sich auf die pädagogische Weiterbildung der Lehrerinnen, auf die besonderen Anliegen der Handarbeitslehrerinnen, auf Ausbildung von Fachturnlehrerinnen und Ausgestaltung des Mädchenturnens, auf Standesfragen und auf die Heimumlage bezogen.

Der hochw. Herr Domkapitular Dr. Jauch nahm als Vertreter des hochw. Erzb. Ordinariats in Freiburg an der Generalversammlung teil und überbrachte der Versammlung die Grüße des hochwürdigsten Herrn Erzbischof. Der hochwürdigste Herr Weihbischof hatte schriftlich seine Wünsche übermittelt. Das Ministerium des Kultus und Unterrichts war durch Herrn Oberregierungsrat Walter vertreten. Außerdem beehrten Msgr. Geistl. Rat Stadtdekan Dr. Stumpf, Herr Geheimerat Dr. Schmid, Herr Stadtoberschulrat Dr. Heidinger und andere Vertreter und Vertreterinnen der kirchlichen, staatlichen und städtischen Behörde sowie verschiedene Organisationen die Versammlung mit ihrer Anwesenheit.

Der Sonntag Vormittag führte die Mitglieder nach der Feierstunde bei der gemeinschaftlichen Kommunionmesse in den Rathaussaal zur öffentlichen Versammlung. Prof. Dr. Feldmann, Direktor des pädag. Instituts in Mainz, zeigte in seinem Vortrag „Oberbergs Erziehungswert", Charakter und Grundriß von Oberbergs Schaffen, seine Uebereinstimmung und Gegensätzlichkeit zu dem pädagogischen Genie seiner Zeit, zu Pestalozzi, seine Stellung zur Philosophie und Pädagogik der Aufklärung und sein tiefstes Verankertsein im Wirken und Wesen in der paedagogia perennis. Fräulein Maria Schmitz, die 1. Vorsitzende des Vereins katholischer deutscher Lehrerinnen, führte die Zuhörer in ihrem Vortrag „Oberbergs Bedeutung für den Lehrerinnenstand" in die Geschichte der Tätigkeit der Lehrerinnen ein, und zeigte, wie Oberberg, die Bedeutung der Lehrerinnenarbeit erkennend, zahlreiche Lehrerinnen in seinen Seminarkursen ausgebildet hat und wie er, aufgrund einer feinen Kenntnis der Frau, ihre besondere Aufgabe in der Mädchenerziehung sah. Auch der Lehrerin von heute weiß Oberberg viel zu sagen von einem katholischen Lehrerinnenideal, das eine tief beglückende Arbeit trägt und dem in der Schau religiöser Werte und Ziele eine reiche Kraftquelle fließt, das jedoch im Gegensatz steht zu modernen Frauenbestrebungen, die allein in der wirtschaftlichen Besserstellung der Frau ein erstrebenswertes Ziel sehen, damit aber keine innere Hingabe an die Arbeit und keine Berufsfreude wecken können.

Auf der Tagung wurden folgende Entschließungen gefaßt:

Der Verein kath. bad. Lehrerinnen erblickt in der erziehlichen Beeinflußung des jungen Menschen das Hauptziel der Schule.

Aus der Hochschätzung des religiösen Glaubensguts für das menschliche Leben bekennt er sich zum Ideal der konfessionellen Jugenderziehung, die allein die religiösen Erziehungswerte ungehemmt ausschöpfen kann. Auch die erziehliche Aufgabe der Schule wird dort am vollkommensten erreicht, wo alle Lebenswerte und Lebensnormen mit dem religiösen Glauben als dem letzten und höchsten Geisteswert der Menschheit verbunden werden.

Außer Zweifel arbeitet die Schulerziehung dort am erfolgreichsten, **wo sie einheitlich im ganzen Schulkörper und in Harmonie mit dem Elternhaus von gleichen Glaubensinhalten ihre feste Begründung empfängt.** Der Verein katholischer badischer Lehrerinnen erwartet daher, **daß ein kommendes Reichsschulgesetz die Möglichkeit der konfessionellen Schule für Baden nicht unterbindet und die Freiheit der badischen Erziehungsberechtigten und ihren Einfluß auf die Gestaltung des religiösen Charakters der Schule nicht unter Ausnahmegesetz stelle in Mißachtung der auch ihnen verfassungsmäßig gewährleisteten Elternrechte.**

Entschließungen zu Standesfragen

Der Verein katholischer badischer Lehrerinnen lehnt für eine kommende Neuregelung der Besoldungsordnung jede verschiedene Bewertung und Entgeltung gleicher Arbeitsleistung nach der Geschlechtszugehörigkeit ab.

Er kann eine gerechte Familienfürsorge nur in einer größeren Ausgestaltung der Sozialzulagen für Frau und Kinder erblicken und glaubt, daß in der Spannung zwischen Grundgehalt und Familienzulage auch der Weg der Anpassung an die Finanzlage von Reich, Land und Gemeinde zu suchen sei.

Er verlangt auf Grund des Artikel 128 D.R.V. die Gleichstellung der ledigen Beamtin mit dem unverheirateten Beamten in der Besoldungsordnung. Er betrachtet es als einen Anspruch der Billigkeit, daß im Sterbfall einer Beamtin, auch ihren Angehörigen, die in ihrem Hausstand gelebt haben, das Sterbequartal ausbezahlt werde.

Landesverband für Säuglings- und Kleinkinderfürsorge.

Lahr, 11. Juli. In Anwesenheit von Vertretern der badischen Regierung, verschiedener Landtagsabgeordneter, Vertreter der Städte und Gemeinden und zahlreicher Fürsorgeorganisationen fand im Kasinosaal hier die Landesversammlung des badischen Ladesverbandes für Säuglings- und Kleinkinderfürsorge statt, die aus allen Teilen des Landes sehr zahlreich besucht war. Der Bericht des Kinderkrankenhauses Karlsruhe — Professor Dr. Lust — gab ein klares Bild über die Tätigkeit des Verbandes im abgelaufenen Geschäftsjahre. Hieran knüpfte sich eine lebhafte Aussprache. Sodann wurde der Rechenschaftsbericht von Regierungsrat Ott-Karlsruhe erstattet. Der zweite Punkt der Tagesordnung: Satzungsänderung, wurde auf ein Jahr zurückgestellt. Einen großen Raum in den Verhandlungen nahm das Thema „Das neue Reichsgesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten in seiner Auswirkung auf die Kinderfürsorge" ein, wobei der Direktor der Universitätskinderklinik Freiburg Professor Dr. Noeggerath referierte. Er legte der Versammlung seinen Standpunkt zum Reichsgesetz sowohl wie auch zum badischen Referentenentwurf in seiner Eigenschaft als Kinderarzt dar, während die zweite Rednerin, Stadtfürsorgerin Maria Sigmund-Schultze-Görlitz, die jetzigen Verhältnisse durch Beispiele aus ihrer praktischen Tätigkeit beleuchtete. Die sich anschließende Aussprache war recht ausgedehnt und wurde schließlich mit dem Vorschlag der Einsetzung einer Kommission, die entsprechende Anträge ausarbeiten soll, beendet. Ein größerer Teil der Gäste wohnte der Vorführung des Films „Unser Kind" im Palastkino bei. Ein Besuch des Stadtgartens schloß die Tagung.

Chronik

Bulach, 12. Juli. (Goldene Hochzeit). Am Sonntag, den 3. Juli feierten die Eheleute Otto Huber und seine Ehefrau in geistiger und körperlicher Frische das seltene Fest der goldenen Hochzeit. Der katholische Männerverein, dessen Mitglied der Jubilar ist, begleitete mit der Vereinsfahne das Jubelpaar mit den Kindern und Enkeln nach dem Gotteshause zur Trauung. Nach derselben verlas der Seelsorger der Pfarrei ein vom hochw. Herrn Erzbischof an die Eheleute gerichtetes Schreiben und überreichte in dessen Namen ein Geschenk. Der Gesangverein „Frohsinn" ehrte das Jubelpaar mit einem Ständchen und ließ durch ein Mitglied des Vorstandes die Glückwünsche des Vereins übermitteln. Der katholische Männerverein ehrte das Paar durch Ueberreichung eines Geschenkes durch seinen ersten Vorsitzenden. In seiner Ansprache brachte derselbe besonders zum Ausdruck, daß sich der Jubilar um den Verein durch seinen urwüchsigen Humor, Treue und Pünktlichkeit große Verdienste erworben hat. Wie uns bekannt ist, wurde das Jubelpaar auch vom Staatsministerium und von der Gemeinde Bulach mit Glückwunschschreiben und Geschenken erfreut. Die überaus starke Anteilnahme war ein Beweis der Wertschätzung und Beliebtheit des Jubelpaares. Die Redaktion erfüllt gerne die angenehme Pflicht, auch ihrerseits dem Jubelpaar, als langjährigen Abonnenten unseres Blattes die besten Glückwünsche darzubringen. Wir wünschen ihm noch viele frohe und gesunde Tage.

Forchheim, 12. Juli. (Radsport). Der hiesige Radfahrerverein „Concordia" veranstaltet am Sonntag, den 17. Juli einen Jugend- und Sportwerbetag. Programm: morgens ½5 Uhr: Wecken, 5 Uhr finden 2 Radfahrer-Stafette statt, anschließend 1×100 Meter-Lauf, und 1×300 Meter-Lauf, 11—1 Uhr Hindernisfahren. Nachmittags findet eine Ausfahrt nach Bulach statt. Die Sieger der einzelnen Gruppen erhalten Diplome.

Söllingen bei Durlach, 12. Juli. (80. Geburtstag des letzten Ueberlebenden Teilnehmers an dem Patrouillenritt des Grafen Zeppelin). Heute feiert hier der Postagent a. D. Karl Zilly, der letzte noch lebende Teilnehmer an dem bekannten Zeppelinpatrouillenritt nach dem Schürkenhof im Feldzuge 1870, in voller geistiger und körperlicher Frische seinen 80. Geburtstag. Mit großem Interesse und besonderer Lebhaftigkeit erzählt der Jubilar noch heute seine Erlebnisse, die er damals als junger Gefreiter im badischen Leibdragonerregiment mit seinem wagemutigen und draufgängerischem Patrouillenführer, dem Grafen Zeppelin, hatte.

Langensteinbach (Amt Ettlingen). 12. Juli. (Einbruch in eine Sparkasse). Diebe drangen nächtlicherweise in die Räumlichkeiten der hiesigen Sparkasse ein und versuchten, den Kassenschrank mittels Schweißapparaten zu erbrechen. Es gelang ihnen, auch, ein Stück aus dem Schrank herauszuschweißen, jedoch mißlang der Versuch, den Kassenschrank zu berauben, in dem sich mehrere tausend Mark Gelder befanden.

Bruchsal, 12. Juli. (Auszeichnung). Schuhmachermeister Franz Schührer hier erhielt auf der 7. deutschen Fachausstellung für das fortschrittliche Schuhmachergewerbe in München die Goldene Medaille und einen Ehrenpreis.

Weinheim, 12. Juli. (Graf Berckheim gestorben). In seinem Schloß in Weinheim ist in der Nacht zum Samstag Graf Siegmund von Berckheim im 77. Lebensjahr gestorben. Er war ehem. großh. Kammerherr, außerordentl. Gesandter und Bevollmächtigter Minister am Sächsischen Hof und Wirklicher Geheimer Rat.

Brühl (Heidelberg), 12. Juli. (Leichenländungen). Auf der Brühler Gemarkung wurde die Leiche des Steuermannes Josef Vollmann aus Straßburg geländet. Er war am 7. Juli von seinem Schiff bei Kehl in den Rhein gefallen und ertrunken. — In Rheinhausen wurde ebenfalls eine männliche Leiche geländet, deren Identität bis jetzt noch nicht festgestellt werden konnte. Dem Zustand des Ertrunkenen nach zu urteilen, scheint dieser schon längere Zeit im Wasser gelegen zu haben.

Waldkirch, 12. Juli. (90jähriges Jubiläum des Gesangvereins Eintracht). Der Musik- und Gesangverein Eintracht beging hier die Feier seines 90jährigen Bestehens, die am Sonntag mit einer Gedächtnisstunde für die Gefallenen des Vereins eingeleitet wurde. Bei dem am Samstag abend abgehaltenen Festbankett hielt der Vorstand des Vereins, Professor Fischer, die Begrüßungsansprache. Im Mittelpunkt des Abends stand ein Festspiel, das eine Episode aus dem Leben der „Eintracht" wiedergab. Am Sonntag vormittag fand ein Festakt mit Fahnenübergabe in der Turnhalle statt, wobei Bürgermeister Eberle die Festrede hielt. Rechtsanwalt Metzger-Freiburg überbrachte die Glückwünsche des badischen Sängerbundes und des großen Deutschen Sängerbundes. Ein Festkonzert und ein Familienabend im Kreuzsaal beschlossen die Feier.

Breitnau, 12. Juli. (Zusammenschlußbestrebungen.) Unter dem Vorsitz von Landrat Schwörer fand im Rathaus zu Steig eine gemeinsame Sitzung der Gemeinderäte von Breitnau und Steig statt, in der man sich mit dem eventl. Zusammenschluß der beiden Gemeinden beschäftigte. Die Gemarkungen der genannten Gemeinden weisen durch den Teilungsvertrag vom 7. Februar 1651 zwischen den damaligen Grundherrschaften von Sickingen und von Pfirdt und durch nachträgliche Erwerbungen eigenartige Grenzverhältnisse auf. Die Gemarkung Breitnaus z. B. umfaßt vier voneinander getrennte Gebietsteile, die von Steig deren zwei. Diese Gemarkungsteile greifen ineinander und schließen sich teilweise ein. Eine Einigung über den Zusammenschluß wurde bisher noch nicht erzielt.

Glashütten, 12. Juli. (Die Silberfuchsfarm.) Die Silberfuchsfarm ist nunmehr fertiggestellt, und es erfolgte in der vergangenen Woche die Besetzung mit Silberfüchsen, die von ihrem bisherigen Farmort Tannenkirch im Elsaß hierher transportiert worden sind. Es handelt sich um 60 Silberfüchse verschiedenen Alters, darunter solche von nur einigen Monaten, die hier in dem ihnen zusagenden Klima und der der Zucht dienenden Höhenlage zur Entwicklung gebracht werden sollen.

Zell i. W., 12. Juli. (Viehmarkt mit Prämiierung.) Am kommenden Dienstag, den 19. d. M., findet hier der zweite Prämienmarkt nach dem Kriege statt.

Ueberlingen, 12. Juli. (Vermißt.) Seit Samstag nachmittag wird das fünfjährige Söhnchen des Karl Zimmermann hier vermißt. Alle Nachforschungen waren bisher ohne Erfolg.

Oberstein, 12. Juli. (Sittlichkeitsverbrechen eines französischen Soldaten.) Gestern nachmittag überfiel ein Angehöriger des französischen Alpenjägerbataillons eine Frau, die mit ihrem Sohne spazieren ging, und versuchte sie zu vergewaltigen. Die Frau und der kleine Junge wehrten sich verzweifelt, und es gelang ihnen, den Unhold solange hinzuhalten, bis auf das Geschrei hin ein Spaziergänger zu Hilfe kam. Die sofort von der deutschen Polizei in Oberstein in Gemeinschaft mit der französischen Gendarmerie und dem Truppenkommandanten eingeleitete Verfolgung endete damit, daß der Täter in kurzer Zeit dingfest gemacht werden konnte. Er wurde in Untersuchungshaft genommen und wird demnächst dem französischen Kriegsgericht vorgeführt werden.

Kaiserslautern, 12. Juli. (20 000 Mk. unterschlagen). Vor einigen Tagen wurde hier unter dem Verdacht, etwa 8000 Mk. städtische Gelder unterschlagen zu haben, der Steuererheber Willi Schneller, verhaftet. Die Kontrolle ist über den Fall noch nicht abgeschlossen, doch hat die bereits ergeben, daß nicht 8000 Mk., sondern 20 000 Mk. unterschlagen worden sind.

Zweibrücken, 12. Juli. (Im Bett überfallen und getötet.) In Abwesenheit der Eltern wurde gestern im nahen Groß-Bundenbach die 18jährige Helene Morsch in der elterlichen Wohnung von einem bis jetzt noch nicht festgestellten Täter überfallen und durch mehrere Stiche mit einem Schüreisen am Kopfe so schwer verletzt, daß sie ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte, wo sie kurz darauf verstarb. Als mutmaßlicher Täter wurde ein 21jähriger Bursche namens Straßer festgenommen. Es wird angenommen, daß der Täter es auf die Erlangung von Geld abgesehen hatte, das Morsch vor einigen Tagen durch den Verkauf einer Kuh eingelöst hatte.

Stuttgart, 12. Juli. (Schweres Autounglück). Am Sonntag veranstalteten die Jungbauern des Bezirks Göppingen eine Ausfahrt zum Ebnisee. Es wurden dabei verschiedene Wagen benutzt. Ein kleinerer Lieferungswagen war mit ca. 15 Personen besetzt. Diesem wurde kurz vor dem Ziel eine scharfe Kurbe zum Verhängnis. Er sauste infolge Versagens der Bremse in voller Fahrt die bewaldete rechte Straßenböschung mehrere Meter hinab. Der vollbesetzte hinter Wagenteil wurde teilweise zertrümmert. Eine Person wurde getötet, vier schwer verletzt, während fünf mit leichteren Verletzungen davonkamen. Ob den Führer ein Verschulden trifft, wird die Untersuchung ergeben.

Schramberg, 12. Juli. (Tödlicher Unfall). Die 60 Jahre alte Frau des Maurers Christian Blum in Schiltach wurde vor einigen Tagen von einem Motorradfahrer, der vorschriftsmäßig auf der richtigen Seite fuhr, überfahren. Bei dem Sturze hatte die Frau sich einen Schädelbruch zugezogen, der ihren alsbaldigen Tod zur Folge hatte.

Sigmaringen, 12. Juli. (Tod auf den Schienen). Der 19jährige Schlosser Frz. Mors von Unterschmeien ließ sich im Tunnel bei Inzigkofen vom Güterzug überfahren und zwar an der gleichen Stelle, an der vor einigen Wochen ein Mädchen von Heufelden den Tod gefunden hatte. Der Unglückliche wurde gräßlich verstümmelt aufgefunden. Wie man hört, soll der Tote seine Wochenkarte Inzigkofen—Ebingen unberechtigterweise selbst verlängert und nun aus Furcht vor Strafe den verhängnisvollen Schritt getan haben.

Kirchliche Nachrichten

25jähriges Priesterjubiläum.

Ottersweier (Bühl), 12. Juli. Dieser Tage konnte in Mühlingen Pfarrer Josef Fuchs, der in früheren Jahren als Vikar hier tätig war, sein 25jähriges Priesterjubiläum begehen.

Spiel und Sport

Polizeisportverein Karlsruhe gewinnt die badische Faustballmeisterschaft.

Der Karlsruher Polizeisportverein konnte am Sonntag hier die Badische Faustballmeisterschaft mit 6 Punkten im Gesamtergebnis vor V. F. S. Mannheim-Neckarau 4 Punkte, Polizeisportverein Freiburg 2 Punkte und Freistett 0 Punkt erringen.

Karlsruher Standesbuchauszüge

Todesfälle. 11. Juli: Heinrich Müller, Kanzleirat a. D., Ehemann, 69 Jahre; Herbert Keim, 8 Monate 2 Tage alt, Vater: Friedrich, Verwalter. — 12. Juli: Anna Jacoby, Witwe von Arthur, Kaufmann, 63 Jahre; Adolf Einloth, Lackier, Ehemann, 61 Jahre; Josefine Kunz, Ehefrau von Emil, Schneider, 31 Jahre; Lina Kleis, Ehefrau von Karl, Bierbrauer, 30 Jahre; Elise Lohrer, Ehefrau von Ludwig, Installateur, 55 Jahre; Karl Salzer, Geh. Oberregierungsrat a. D., Ehemann, 84 Jahre; Karolina Lunz, Witwe von Michael, Hafnermeister, 66 Jahre.

Badische Landeswetterwarte

Ausgegeben am Dienstag.

Der Durchzug der Hochdruckwelle brachte uns gestern allgemeine Aufheiterung. Ein von der Nordsee nach Süden sich ausbreitender Zug kühlerer Luft wird uns voraussichtlich jedoch wieder Bewölkung und Abkühlung mit Regenfällen bringen.

Voraussichtliche Witterung für Mittwoch: Wechselnd bewölkt, etwas kühler, strichweise Regen.

Wasserstände des Rheins: Waldshut 404, gef. 12; Schusterinsel 300, gef. 34; Kehl 430, gef. 53; Maxau 589, gest. 69; Mannheim 456, gest. 30.

Karlsruher Bürgerausschuß

Wohnungsbau / Straßenbauprogramm / Erweiterung des Schlacht- und Viehhofes

Stimmungsbild

Die Bürgerausschußsitzung vom 12. Juli hatte neben verschiedenen Vorlagen über Geländetausch und Geländeverkauf einige Angelegenheiten von besonderem Interesse zu erledigen: Die Gestaltung der Ladenfronten am Marktplatz, der Wohnungsbau 1927, Straßenbauprogramm 1927/28, die Erweiterung des Schlacht- und Viehhofes, die Belieferung der Gemeinde Hagsfeld mit Strom und Gas.

Bei guter Besetzung des Hauses gelangt zunächst die Vorlage über die Gestaltung der Ladenfronten am Marktplatz zur Behandlung. Es handelt sich hierbei um einen Zuschuß von 10 328 Mark zu den Kosten des Umbaus Karl-Friedrichstraße 7. Der Zuschuß ist darin begründet, daß der Umbau in der jetzigen Fassadengestaltung auf Veranlassung der Stadt erfolgt ist. Die Behandlung der Vorlage ergab insofern eine Ueberraschung, als der Vertreter der Volkspartei entgegen der Haltung seiner Partei in Baukommission und Stadtrat sich den ablehnenden Ausführungen des kommunistischen Redners und des Herrn Siegrist anschloß. Diese durch Agitationsbedürfnisse veranlaßte Stellungnahme der Liberalen veranlaßte das Zentrum und die Sozialdemokratie im Interesse einer Erziehung zu verantwortungsbewußter, sachlicher Mitarbeit ebenfalls zur Ablehnung der Vorlage, was auch durch ein Eingreifen des Herrn Oberbürgermeisters nicht mehr verhindert werden konnte.

Zu der Wohnungsbauvorlage liegen eine Reihe von Anträgen der Wirtschaftspartei und der sozialdemokratischen Partei vor. Die Wortmeldungen sind sehr zahlreich. Die Redner nehmen sich insbesondere der Forderung des Wohnungsbaues für Minderbemittelte und Kinderreiche an. Die Aussprache veranlaßt Herrn Bürgermeister Schneider zu klaren, grundsätzlichen Ausführungen über die Probleme des derzeitigen Wohnungsbaues, die in dem Wunsche gipfeln, daß die Baugenossenschaften sich insbesondere der kinderreichen Familien annehmen und sich um die Gewinnung von Mitgliedern aus deren Reihen bemühen. Herr Gurk vertrat geschickt den Standpunkt der Partei zur Vorlage und den eingebrachten Anträgen. Herr Ganz richtete an den Stadtverordneten Schwarz von der Wirtschaftspartei in lebendiger Weise die dringende Bitte, die Aufklärung bei den Wählern in Einklang mit der Arbeit und Haltung der Partei auf dem Rathaus zu bringen.

Das Straßenbauprogramm findet ebenfalls die Beachtung der Partei. In glücklicher Weise brachte Stadtv. Hebinger verschiedene Straßen- und Verkehrswünsche des Zentrums vor.

Die Behandlung der Vorlage über die Erweiterung des Schlacht- und Viehhofes bringt eine längere kommunistische Rede mit Abschweifungen in das Gebiet der Zollpolitik des Reiches bei der das etwas ermüdete Haus auf Abschluß der Debatte drängt.

Die Vorlage über die Belieferung der Gemeinde Hagsfeld mit Strom und Gas findet debattelos Annahme, so daß die Sitzung gegen ½9 Uhr geschlossen werden konnte.

*

Karlsruhe, 12. Juli.

Der Bürgerausschuß war heute nachmittag wieder zu einer Sitzung mit längerer Tagesordnung versammelt. Die Feststellung der Präsenz ergab 81 anwesende Mitglieder.

Der erste Punkt der Tagesordnung war die Vorlage betr. die

Gestaltung der Ladenfronten am Marktplatz.

Die Stadt gewährt der Eigentümerin des früheren Hotel Grosse, der Bad. Handelshof G. m. b. H. zu den Kosten des Umbaus der nach dem Marktplatz gelegenen Hausfront einen festen Zuschuß in Höhe von 10 328 R.-M., sofern die Front nach dem dafür vom städtischen Hochbauamt ausgearbeiteten Plane durchgebildet wird. Der Bad. Handelshof hat die Räume des Erdgeschosses neu vermietet, und zwar an Möbelhändler C. A. Marx und an die Fürstenbergbrauerei. Der neue Verwendungszweck der Räume erfordert größere Umbauarbeiten und damit Veränderungen der äußeren Hausfront. Für die städtische Verwaltung gilt es vor allem das charakteristische Gepräge des Marktplatzbildes zu erhalten. Dadurch entstehen aber Mehrkosten für den Umbau, die die Stadt übernehmen will, weil diese Mehrkosten — 10 328 Mark — wesentlich im öffentlichen Interesse des Denkmalschutzes erfolgen.

In der Diskussion spricht zunächst Stadtverordneter Riedinger (Komm.), der den angeforderten Betrag von 10 328 Mark zu hoch findet, wenn er auch für die Erhaltung des Weinbrennerstiles bestimmt sei. Aber angesichts der heutigen sozialen Not sei der Betrag zu hoch. Der Vorgang könnte Konsequenzen zeitigen, wenn benachbarte Firmen ebenfalls bauliche Veränderungen vornehmen wollten. Gegen den Handelshof sei ein Entgegenkommen durchaus unangebracht.

Stadtv. Siegrist (Aufwertungspartei) findet des Vorredners Ausführungen sehr beachtlich — in grundsätzlicher Beziehung. Die Stadt darf kein Geld ausgeben, damit eine baupolizeiliche Vorschrift zur Durchführung gelange. Die Rechtsfrage müsse da geklärt werden. An und für sich sei es richtig, daß der alte Stil gewahrt werde.

Stadtv. Deines (D.-lib. Vp.): Die Ansichten der Bausachverständigen über die Bauplan-Entwürfe gehen auseinander. Grundsätzlich soll aber der einheitliche Charakter des Marktplatzes gewahrt werden. Aber den Betrag von über 10 000 Mark müsse Redners Fraktion ablehnen.

Stadtrat Töpper (Soz.) will den Weinbrennerstil auch gewahrt wissen, wenn auch der Marktplatz bereits „verschandelt" sei. Redners Fraktion ist die Zustimmung auch nicht möglich. Die D.-lib. Fraktion stimme freilich lediglich aus parteipolitischen Rücksichten dagegen.

Bürgermeister Schneider antwortet dem Stadtv. Siegrist bezüglich der Rechtslage. Der vorgelegte Plan mußte nach der städtischen Bauordnung abgelehnt werden, es galt aber, positiv einen neuen, annehmbaren Plan zu schaffen, der nun der Vorlage zugrunde liegt. Die Fassade wird pompös werden. Außer dem Hochbauamt haben auch drei angesehene Privatarchitekten bei dem neuen Plane mitgewirkt. Der Handelshof hatte an dem von der Stadt verlangten Umbau des 2. Stockes kein Interesse, darum ist der Zuschuß vertretbar. Dem Marktplatz muß das einheitliche Gepräge bleiben; das bischen Tradition, das Karlsruhe hat, muß gewahrt werden.

Stadtv. Deines (D.-lib. Vg.) erklärt sich nochmals gegen den Zwang gegen den Bauherrn. Die rechtliche Frage sei noch nicht geklärt.

Der Vorsitzende, Oberbürgermeister Dr. Finter, vertritt die Vorlage als durchaus berechtigt. Es wäre unbillig, wenn die Stadt dem Handelshof die 10 000 Mark nicht zuschießen würde.

Stadtv. Keßler (Dem.) wendet sich gegen Stadtv. Deines, dessen Fraktion nicht aus sachlichen, sondern aus parteipolitischen Gründen die Vorlage ablehne.

Stadtrat Philipp (Soz.) äußert sich über die Verhandlungen in der Baukommission, wo die Architekten das Projekt des Hochbauamtes sehr gut gefunden hätten, auch Stadtv. Architekt Deines, der heute ganz anders stimme und spreche.

Stadtv. Dr. Engler (Soz.) erklärt, das heutige Projekt für durchaus gut und die Stadt rechtlich zu einem Zuschuß an sich verpflichtet. Wenn aber ein Mann wie Deines das nicht für vertretbar halte, werde auch die sozialdemokratische Fraktion gegen die Vorlage stimmen.

Stadtv. Dr. Ziegler (D.-Nat.) erklärt die Zustimmung seiner Fraktion zur Vorlage.

In der Abstimmung wird die Vorlage mit Mehrheit abgelehnt.

Die nächste Vorlage

Geländeerwerbungen und -Abtretungen

wird ohne Diskussion angenommen, ebenso die weiteren Vorlagen: Grundstückserwerbungen, Geländetausch, Ueberlassung des Erbbaurechts an einem städt. Grundstück. Zu der Vorlage betr. Verkauf eines Teiles eines städtischen Grundstücks an der Klosestraße an die Reichsbahn wünscht Stadtv. Lacroix (Dem.) Zurückziehung der Vorlage um statt eines Kaufpreises in Geld einen solchen in Gelände zu erzielen. Bürgermeister Schneider würde das an sich auch wünschen. Die Kaufsumme werde aber von der Reichspost bezahlt, die von der Reichsbahn Gelände beim Bahnpostamt erhalte.

Die Vorlage wird angenommen.

Die weitere stadträtliche Vorlage, betr.

Wohnungsbau

verlangt die Erhöhung des aufgrund des Gemeindebeschlusses vom 20. Dezember 1926 für die Förderung des Wohnungsbaues 1927 zur Verfügung stehenden Betrages von 4 800 000 Mark um die Summe von 2 750 000 Mark auf 7 535 000 Mark. Zur Deckung dieses Mehraufwandes sollen dienen: weitere Wirtschaftsmittel im Betrage von 135 000 Mark (aus dem städtischen Anteil an dem Aufkommen der Gebäudesondersteuer, ferner Grundstockmittel in Höhe von etwa 100 000 Mark, und weitere Anlehensmittel in Höhe von 2 500 000 Mark, über 2 500 000 Mark, künftig also 5 Millionen Mark). Nach der Aufstellung über die Verwendung des Betrags von 7 535 000 Mark bleiben für Baudarlehen 1927 5 485 000 Mark zur Verfügung, ein Betrag, der für ungefähr 820 Wohnungen ausreichen wird, wobei ein Teil der Darlehen als Zusatzbaudarlehen, insbesondere zur Beschaffung von neuen Wohnungen für kinderreiche Familien zu verwenden ist. Die Höhe der normalen Baudarlehen ist für 1927 so festgesetzt: für die ersten 50 Quadratmeter einer Wohnung je 90 Goldmark, für die nächsten 50 Quadratmeter je 50 Mark, für weitere 50 Quadratmeter je 20 Mark; die kleineren Wohnungen werden also mehr berücksichtigt als die größeren. Für das Rechnungsjahr 1927 wurde der vertragsmäßige Zinssatz von 3½ Prozent auf 2 Prozent ermäßigt. Wie in der Begründung der stadträtlichen Vorlage ausgeführt wird, sind die gemeinnützigen Bauvereinigungen in erster Linie berufen und finanziell in der Lage, sich der Wohnungsfürsorge für kinderreiche Familien in besonderer Weise zu widmen, namentlich diejenigen gemeinnützigen Gesellschaften, deren Mitglieder nicht auch zugleich als Mieter interessiert sind; man dürfe also wohl hoffen, daß durch die vom Stadtrat vorgesehenen Maßnahmen der Bau neuer Wohnungen stärker als bisher unmittelbar den kinderreichen Familien zugute kommt. — Nach den Ergebnissen der Wohnungszählung vom Mai d. J. würden 1600 neue Wohnungen kaum genügen, um den heutigen Mangel an Wohnungen zu beseitigen; es müßten, wie die Vorlage berechnet, in den nächsten 4 Jahren jährlich mindestens 1050 neue Wohnungen, vorwiegend kleinere, erstellt werden, um einigermaßen einen Ausgleich zwischen Angebot und Nachfrage auf dem Wohnungsmarkt zu schaffen. Die stadträtliche Vorlage beschränkt sich aber vorerst auf die Erstellung von 820 Wohnungen, da bei der augenblicklichen Versteifung des Kapitalmarktes die Aufbringung eines größeren Geldbedarfs (als ihn die Vorlage erfordert) fast unmöglich erscheint. Beklagt wird in der Begründung der Vorlage auch, daß die Städte bei der Verteilung der vom badischen Staat aufgrund des Gesetzes vom 24. März 1927 aufgenommenen „Wohnungsbauanleihe" von 10 Millionen Mark wieder (wie bei der Gebäudesondersteuer) zugunsten des flachen Landes stark benachteiligt werden.

Der Vorsitzende gibt einen sozialdemokratischen Antrag zur Vorlage bekannt. In der Diskussion spricht zunächst:

Stadtv. Schwarz (Bürgerl. Ver.); er weist auf die Vermögensansammlung der Stadt durch den Wohnungsbau hin. Darum ist Redner für das vorgelegte Bauprogramm, lehnt aber den sozialdemokratischen Antrag als zu weitgehend ab; es soll kein Unterschied gemacht werden bei Vergebung der Anlehensmittel, zwischen Privaten und Baugenossenschaften. Redner erwartet die baldige Aufhebung der Wohnungszwangswirtschaft; die Bautätigkeit habe sich 1927 stark entwickelt, die Einschränkung der Zwangswirtschaft habe sich bewährt. Redner kritisiert noch die Praxis der städt. Baubehörde als zu wenig entgegenkommend. Die Darlehen zu Instandsetzungen sollen zu den gleichen Bedingungen gegeben werden wie zu Neubauten, wie ein Antrag von Redners Fraktion verlangt.

Stadtv. Dr. Engler (Soz.) vertritt den sozialdemokratischen Antrag, der die Baugenossenschaften besonders bei den städt. Darlehen zu berücksichtigen verlangt (Darlehen bis zu 90 Prozent). Die Baugenossenschaften wirken gemeinnützig, besonders für den Kleinwohnungsbau. Der ungehemmten Preissteigerung der Miete soll die Stadt entgegenwirken, wenn Häuser mit öffentlichen Mitteln erstellt werden. Die Baugenossenschaften sollen künftig noch umfassender wirken. Dem Kleinwohnungsbau mit Garten soll mehr Aufmerksamkeit gewidmet werden. Für kinderreiche Familien soll die Stadt noch weiter gehen (als in der Vorlage). Redners Fraktion stimmt der Vorlage zu und anerkennt die Wohnungsbautätigkeit der Stadt Karlsruhe, wenn auch vielleicht die privaten Bauherrn etwas bevorzugt würden.

Stadtrat Bauer (Komm) tritt für Zwangswirtschaft für alle Häuser ein, die mit Hilfe städtischer Mittel gebaut werden. Der private Hausbesitz habe kein Mitgefühl für kinderreiche Familien. Die Stadt werde durch stadteigene Wohnungen für die Unterbringung der Kinderreichen sorgen müssen; die Baugenossenschaften genügen da nicht. Das Wohnungsbauprogramm der Stadt reicht nicht aus zur Beseitigung der Wohnungsnot. Die Mietpreise müssen erträglich sein.

Stadtv. Rüdinger (D.-lib. Vp.) begrüßt die Vorlage und spricht sich gegen einseitige Vergebung der Baudarlehen aus. Es fehle an Kleinwohnungen und es sei Pflicht der Stadt, diesem Mangel zu steuern. „Gut wohnen ist das halbe Leben". Redner betont die große gesundheitliche Bedeutung der Wohnung für die Kinder.

Bürgermeister Schneider gibt den von Stadtverordneten Schwarz angekündigten Antrag der Bürgerl. Vereinigung bekannt: Darlehen für Instandsetzungen zu gleichem Zinsfuß zu geben wie für Neubauten, bemerkt dazu aber, daß die öffentliche Hilfe nicht zu weit gehen dürfe, sonst gäbe es Korruption.

Stadtv. Braun (Dem.) stimmt dem sozialdemokratischen Antrag zu — inbezug auf die Bevorzugung der Baugenossenschaften und wendet sich dabei gegen die Kritik, die die Baugenossenschaften in der Begründung der stadträtlichen Vorlage finden, diese Genossenschaften haben Fürsorgeaufgaben und erfüllen sie auch. Die Darlehen an Baugenossenschaften sind für die Stadt sicherer als die an Private. Die Baugenossenschaften werden künftig noch eine bedeutende Rolle spielen (nicht, wie Stadtv. Schwarz meinte, wieder ein beschränktes Wirken entfalten). Mit der Wohnungsbaupolitik soll in bisheriger Art fortgefahren werden. Im Gegensatz zu Dr. Engler billigt Redner die Kritik, die die ungleiche Behandlung der Städte gegenüber dem flachen Lande in der Verteilung der staatlichen Baudarlehen gefunden hat.

Bürgermeister Schneider: Unsere Wohnungsbauwirtschaft schafft nicht genügend Kleinwohnungen und Wohnungen für Kinderreiche. Der private Wohnungsbau wird dieses Problem nicht lösen. Die Genossenschaften können es lösen — innerhalb ihres Mitgliederkreises; aber wenn eine Genossenschaft eine größere Zahl Mietergenossen hat, so gibt es Schwierigkeiten. Die Baugenossenschaften sind nach dem Kriege begünstigt worden, um im Sinne ihrer genossenschaftlichen Aufgabe wirken zu können. Das Vermögen, das sie so erworben haben, möchte Redner jetzt locker machen; die Genossenschaften sollen für die Zusatzdarlehen eine zusätzliche Aufgabe haben und erfüllen; sie sollen speziell unter den Kinderreichen für die Mitgliedschaft werben und die Stadt wird dann Vergünstigungen gewähren. Die Baugenossenschaften werden schon besser behandelt; man erwartet aber von ihnen mehr.

Stadtv. Gurk (Ztr.) stimmt der Anlehenpolitik für den Wohnungsbau zu und spricht Bürgermeister Schneider Anerkennung aus. Der Fürsorge für die Kinderreichen stimmt er zu; die bezüglichen Anträge sollen wohlwollend geprüft werden. Wer für Kinderreiche sorgt, soll entsprechend berücksichtigt werden, auch die Baugenossenschaften. Nur sachlich soll entschieden werden. In der Wohnungspolitik der Stadt liegt auch ein Teil der sozialen Fürsorge, ein wertvolles Gut; breiten Kreisen des Volkes wird dadurch ein Anteil am Volksvermögen zuteil. Redner billigt auch die Erhöhung des Anteils an den Darlehen für Reparaturen in Altwohnungen, im Sinne der stadträtlichen Vorlage und wünscht eine Senkung der Baukosten; auch in der Methode des Bauens soll die Stadt führend vorangehen. Alle schöpferischen Kräfte müssen zusammengefaßt werden für den Wohnungsbau für Minderbemittelte und Kinderreiche. Redner wünscht möglichste Förderung der Bautätigkeit in der Oststadt.

Stadtv. Siegrist (Aufw.-Partei) wünscht bei Gewährung von Darlehen, daß die Stadt sich Sicherungen geben läßt, daß die privaten Bauherrn nicht die Mietpreise ungebührlich festsetzen und daß sie auch den Kinderreichen entgegenkommen. Dieser Frage sollte der Stadtrat seine Aufmerksamkeit zuwenden. Redner spricht über die Frage der Mietpreise, speziell für Läden und äußert sich gegen die Gebäudesondersteuer, die er verwirft. Diese Steuer als „Entschuldungssteuer" sei deshalb nicht gerecht, weil die Entschuldung (von den Hypotheken) nicht gerecht sei.

Stadtv. Ganz (Ztr.) wendet sich gegen Stadtv. Schwarz, dessen heutige Ausführungen im Widerspruch stehen zu dessen Wahlreden, speziell über die Baupolitik des Bürgermeisters Schneider, die das

Die Kosten einer Weltreise

sind, seit Jules Verne 1873 die Zeit von 80 Tagen darauf verwandte, erheblich gesunken. Zwar hat man beim vorletzten Rekord 1926 immer noch 200 000 Mark in 29 Tagen ausgegeben. Heute kann man fahrplanmäßig schon in 37 Tagen für 8000 Mark um die Erde rutschen. Den Flugzeuglinien wird die Umrundung des Globus zu 5000 Mark eine Kleinigkeit sein. Vorausgesetzt freilich, daß man noch ein paar 100 Mark zulegt und sich für die ganze Reise mit

Greiling-Auslese zu 5 ₰
und-Juwel zu 6 ₰ versorgt.

Nur wer diese, im höchsten Maße die Intelligenz stählenden Marken raucht, beugt jedem Versagen der Aufmerksamkeit vor, sodaß er gewiß sein kann, die richtigen Anschlüsse zu erreichen und auch die schönste Unterhaltung hier, wie in allen anderen Lebens- und Reiselagen zu haben.

städt. Vermögen verschleudere. Dieses Verhalten führt dazu, daß im Volke die Meinung aufkomme, es werden draußen nur Sprüche gemacht, auf dem Rathaus handle man anders. Stadtv. Schwarz (D.-lib. Vp.) weist diesen Vorwurf zurück.

Nach einer kurzen Geschäftsordnungsdebatte über den sozialdemokratischen Antrag wird die stadträtliche Vorlage einstimmig angenommen.

Die nächste Vorlage betrifft den Verkauf eines Grundstücks in der Schnetzlerstraße. Dazu spricht Stadtv. Klingenfuß (Bürgerl. Vgg.). Die Vorlage wird angenommen.

(Schluß des Sitzungsberichtes folgt.)

Literatur

Reimmichl. Eines Volksdichters Leben und Schaffen. 135 Seiten. Preis elegant in Leinen gebunden S 4.—, RM 2.50, kartoniert S 2.50, RM 1.50. Verlagsanstalt Tyrolia A.-G., Innsbruck-Wien-München.

Hunderttausende kennen Reimmichl aus seinen prächtigen Erzählungsbüchern. Sie wissen aber nicht, wie er ausschaut, wie seine Lebensschicksale waren, wie und wo er arbeitet, wirkt und lebt. Auf alle diese Fragen gibt das Gedenkbuch Antwort, das die Verlagsanstalt Tyrolia, in der alle Werk des Dichters erschienen sind, ihm zu seinem 60. Geburtstag (28. Mai) gewidmet. Freunde und engere Landsleute Reimmichls haben ihm ein bleibendes literarisches Denkmal gesetzt. Sie schildern sein Leben und Wirken als Mensch, Seelsorger, Dichter und Volksbildner. Zahlreiche Bilder Reimmichls, seiner Eltern, seines Vaterhauses und jetzigen Hauses schmücken das geschmackvoll ausgestattete Buch, das durch jede Buchhandlung zu beziehen ist.

Gotthold Ephraim Lessing: „Fabeln". Mit Illustrationen nach Original-Handzeichnungen von Käthe Olshausen-Schönberger. Eingeleitet von Prof. Dr. J. Petersen. Volksverband der Bücherfreunde, Wegweiser-Verlag G. m. b. H., Berlin-Charlottenburg 2.

Lessings Fabeln sind Kritiken des Weltlaufs, die menschliches Geschick gleichmäßig mit Begebenheiten aus der Welt der Götter, der Tiere, der Pflanzen und der unbelebten Natur in Parallele setzen. Die Parodie menschlicher Handlungsweise in der Tierwelt ist, wie von altersher, bevorzugt wegen der reizvollen Komik, die in der Aehnlichkeit von Mensch und Tier ist. Wie oft müssen Tiervergleiche für menschliche Charakterzüge herhalten, und wie oft wird ein bestimmter menschlicher Zug dem Tier als unveränderlicher Charakter beigelegt. Die Vermenschlichung des Tiers muß schließlich zur grotesken Umkehr führen, nämlich zu der Erkenntnis, daß der Mensch auch nicht viel klüger als das Tier ist. Diese immanente Komik kommt bei Lessing in den anmutigsten Spielarten zum Ausdruck. Die als Meisterin stummer Fabeldichtung berühmte Künstlerin Käthe Olshausen-Schönberder, deren Zeichnungen dieses Buch schmücken, hat in der Verschmelzung von Tiergestalt und menschlichem Ausdruck aus der Zweitheit eine Einheit geschaffen.

„Die versunkene Flotte". Roman von Helmut Lorenz. Verlag von Martin Warneck, Berlin W. 9. Fein gebunden 6.50 Mk.

Unter all den wehmutsvollen Erinnerungen ist diejenige an unsere einst so stolze Kriegsflotte eine der schmerzlichsten. Und so wird dieser Roman sehr willkommen sein, der den an sich kühnen Plan mit Erfolg durchführt, jene Zeit in einer Reihe typischer Gestalten als ein klares Ganzes fesselnd darzustellen. Dabei kommt nicht nur die Trauer zum Ausdruck; gegen den Schluß hin klingt in so mancher Szene, in so manchem Gespräch leise die Hoffnung durch auf eine bessere Zeit, auf das Wiedersehen, besonders in dem stimmungsvollen letzten Kapitel. Auf fünf alten Minensuchbooten wird ein Häuflein von Getreun im Hafen von Kiel in Dienst gestellt. Da kommt die Kunde: Admiral Reuter hat in Skapa Flow die Flotte versenkt! Es braust ein Hurra über den verödeten Hafen, die ruhmreiche Kriegsflagge steigt an den Masten empor, und über das Deck klingt der Befehl des Bootsmaats: „Rein Schiff überall! Rein Schiff überall!" Nicht sehr tief, aber flüssig geschrieben, das ist das Merkmal dieses Unterhaltungsromans.

Handel * Wirtschaft * Verkehr

Kursberichte

Berliner Devisen

	11. Juli Geld	11. Juli Brief	12. Juli Geld	12. Juli Brief
Buenos-Aires	1,788	1,792	1,788	1,792
Kanada	4,207	4,215	4,200	4,208
Japan	1,994	1,998	1,985	1,989
Kairo	20,98	21,02	20,95	20,99
Konstantinopel	2,173	2,177	2,153	2,157
London	20,462	20,502	20,425	20,465
Newyork	4,2145	4,2225	4,207	4,215
Rio de Janeiro	0,494	0,496	0,494	0,498
Uruguay	4,136	4,144	4,136	4,144
Amsterdam	168,86	169,20	168,48	168,82
Athen	5,664	5,676	5,664	5,676
Brüssel	58,63	58,75	58,53	58,65
Danzig	81,62	81,78	81,49	81,65
Helsingfors	10,612	10,632	10,597	10,617
Italien	22,95	22,99	22,86½	22,90½
Jugoslavien	7,418	7,432	7,418	7,422
Kopenhagen	112,68	112,90	112,46	112,68
Lissabon	20,78	20,82	20,78	20,82
Oslo	108,89	109,11	108,59	108,81
Paris	16,495	16,535	16,47	16,51
Prag	12,492	12,512	12,47	12,49
Schweiz	81,135	81,295	80,955	81,115
Sofia	3,049	3,055	3,042	3,048
Spanien	72,03	72,17	72,18	72,32
Stockholm	112,83	113,05	112,69	112,91
Wien	59,33	59,45	59,24	59,36
Budapest	73,45	73,59	73,33	73,57

Berliner Effekten

	12. VII.
Ablösungsschuld kl.	299¾
dito, grosse	299⅝
dito, ohne Auslosungsr.	18,1
Deutsche Reichsanl.	87¼
5% Badenkohlenwertanl.	12,95
5proz. Pr. Kali	6,2
5proz. Pr. Roggen	7,94
Hapag	143⅜
Hansa Dampf.	275,5
Nordd. Lloyd	145
Danatbank	246
Deutsche Bank	158
Disk. Kommand	164,5
Dresdener Bank	172
A. E. G. Stamm	189⅛
Bergmann	198
Berlin-Karlsruher	86
Deutsche Erdöl	165
Deutsch Kali	150⅛
Dtsch. Linoleum	275
Deutsche Maschinen	102¼
Dynamit Nobel	146,5
Elsässisch-Badische Wolle	83¾
Farben J. G.	300
Gaggenau	64
Gelsenkirchen	—
Ges. f. elektr. U	245
Gritzner	121
Hammersen	171¾
Harpener	214
Holzmann	204,5
Karlsruher Masch.	28
Knorr	188
Kollm. Jourdan	82¼
Leopoldsgrube	109⅞
Mannesmann	200
Neckarsulm	125
Oberbedarf	107
Orenstein	137
Phönix	128¾
Rheinische Stahlwerke	218⅞
Südd. Zucker	152
Sinner	78¾
Wieslocher Tonwerke	110
Zellst. Verein	167
Zellst. Waldhof	323¼

Berliner Börsenstimmungsbild

Berlin, 12. Juli. Auch an der heutigen Börse ist eine Zunahme des Interesses aussenstehender Kreise zu beobachten. Der Ordreeingang bei den Banken hat sich weiter verstärkt, wobei die Kaufaufträge übersteigen. Das Geschäft trägt einen ziemlich lebhaften Charakter. Jedoch konnten zum offiziellen Beginn die hohen Vormittagskurse nicht erreicht wurden, da sich auch vorliegende Limiden auswirkten. Sehr lebhaft stehen Farbenaktien und verwandte Papiere, zu denen von der Presse erstattete Meldungen über schwebende amerikanische Verhandlungen Anregungen boten. Auch Spritwerte konnten die gestrigen nachbörslich erzielten Gewinne voll behaupten. Mitteld. Kreditbank, Sarotti und Bemberg erzielten gleichfalls im Durchschnitt Erhöhungen von 1—3 Prozent. Sehr feste Haltung und lebhaftes Geschäft hatten Elektrowerte unter Führung von Siemens Schuckert. Auch Bankenwerte sind heute erstmals etwas lebhafter, besonders Kommerz- und Dresdner Bank befestigt. Im Verlaufe kommen noch die Aktien der Danatbank hinzu. Die Ablehnung der Erhöhung der Kohlenpreise in der gestrigen Sitzung hat kaum einen Eindruck gemacht. Rhein. Braunkohlen konnten 5 Prozent gewinnen, während die übrige Werte ziemlich fest lagen. Auch im weiteren Verlauf blieb die feste Grundstimmung bestehen, doch sind die Veränderungen im allgemeinen nur gering. Für Medio besteht weiter Angebot, während Ultimo-Ware gesucht wird. Spezialwerte weiter fest, besonders Bemberg mit 20proz. Steigerung. Auch Elektrowerte unter Führung von Schuckert gesucht. Anleihen und Ausländer fast geschäftslos. Pfandbriefe überwiegend fester. Papierpfandbriefe bis 25 Pfennig höher. Schles. Goldpfandbriefe um 1 stärker gefragt. Nachfrage bestand ausserdem noch für Rechtsquoten. Devisen weiter stärker angeboten, sodass die Mark international sehr feste Haltung zeigt. Auch Spanien fester. Am Geldmarkt bleibt der Satz unverändert. Ziemlich erhebliche Nachfrage nach Tagesgeld bestand. Tägl. Geld 7—8 Prozent, für erste Firmen auch darunter. Monatsgeld 8—9 Prozent, Reportgeld 8¼—¾, Privatdiskont 5⅞.

W I R

sind - nicht - teuerer

als Ihre seitherigen Drucker Lassen Sie uns bei Vergebung Ihrer Druckarbeiten in Wettbewerb treten. Durch unsere Tiefdruckanstalt, sowie unsere modernen Schriften und Maschinen sind wir in der Lage, bei soliden Preisen Qualitätsarbeit zu liefern

Badenia A.-G. für Verlag und Druckerei, Karlsruhe

Frankfurter Börse

Frankfurt, 12. Juli. Die Abendbörse verkehrte in etwas ruhiger Haltung. Im allgemeinen konnte sich das Kursniveau noch etwas heben, da der Medio ohne Schwierigkeiten vorüberging. Im Verlauf belebte sich das Geschäft, wobei sich lebhafte Nachfrage nach Zellstoff-Waldhof zeigte, die schliesslich 4 Prozent gewannen. Stärker verlangt waren ausserdem I. G. Farben und die Elektrowerte, die bis 3 Prozent anziehen konnten. Philipp Holzmann aber etwas schwächer. Renten blieben ohne Umsatz.

Warenmärkte

Landwirtschaftliche Produkte

Berliner Produktennotierungen

Weizen: Pommerscher 280, Schlesischer 270½, Mecklenburgischer 269¾; Roggen: Märkischer 255—257, Pommerscher 254¾, Schlesicher 232¾—232¼, Mecklenburgischer 233; Gerste: Sommergerste 260—273; Hafer: Märkischer 251—258; Mais Loco Berlin 185 bis 187; Weizenmehl 36—38, Roggenmehl 34—36, Weizenkleie 13¾, Roggenkleie 15½, Viktoriaerbsen 54—58, kleine Speiserbsen 28—32, Futtererbsen 22—23, Peluschken 21—24½, Ackerbohnen 22—23, Wicken 22—24½, blaue Lupinen 14¾—15¾, gelbe Lupinen 15¾—17¾, Rapskuchen 15,4—15,8, Leinkuchen 20—20,2, Trockenschnitzel prompt 12,5—13,1, Soya 19 bis 19,9, Kartoffelflocken 34—35,4.

Vieh

Der Schlachtviehmarkt in Freiburg i. B. am 11. Iuli hatte einen Auftrieb von 13 Ochsen, 12 Rindern, 23 Kühen, 9 Farren, 381 Schweinen und 87 Kälbern. Pro Zentner Lebendgewicht wurden bezahlt: Ochsen und Rinder I 63—65 RM., Ochsen und Rinder II 55—61 RM., Farren 57—59 RM., Kühe 36—51 Reichsmark, Kälber 78—82 RM., Schweine 60 bis 64 RM. Es blieben Ueberstände bei Grossvieh und Schweinen. Der Marktverlauf war bei Grossvieh mittelmässig, bei Kälbern und Schweinen gedrückt. Die notierten Preise verstehen sich einschliesslich Pacht ab Stall, Gewichtsverlust, Marktspesen und Risiko sowie zulässigem Händlergewinn.

Dem Schweinemarkt in Engen am 11. Juli waren 2 Läufer und 98 Milchschweine zugeführt. Von letzteren kostete das Paar 26—48 Reichsmark. Der Handel war mittelmässig. Verkauft wurden 70 Milchschweine.

Metalle

Berliner Metallnotierungen

Elektrolythkupfer 122 Mk. per 100 kg, Remelted-Plattenzink von handelsüblicher Beschaffenheit 51½—52½, Originalhüttenaluminium 210, dto. in Walz- oder Drahtbarren 214, Reinnickel 340—350, Antimon-Regulus 95—100, Silber-Barren 77¾—78¾.

Mannheimer Kunsthalle

Unter dem Titel: „Das Zeitalter Luthers und Fausts im Spiegel der deutschen Graphik" bietet die Mannheimer Kunsthalle gegenwärtig eine Ausstellung, die kultur- und Geistesgeschichtlich von einiger Bedeutung ist. Gewiß kann es sich — wollte man nicht ins Absurde geraten — hier nur mehr um einen knappen Aufriß dieses Gebietes von gewaltige Umfang handeln. Alles kommt dabei auf die Prägnanz und Treffsicherheit der Auswahl an, die eine Allgemeinverständlichkeit wie einer wissenschaftlichen Gesichertheit in gleicher Weise verpflichtet ist. Es ist nicht zu leugnen, daß dieser Notwendigkeit mit Geschick vom Veranstalter dieser Darbietung, Dir. Dr. G. F. Hartlaub, Rechnug getragen wurde. So liegt gewissermaßen ein in den einzelnen Schattierungen sorgfältig durchgearbeiteter Grundriß vor uns, der so anregend wirkt, daß man gerne einmal die einzelnen Gebiete gesondert in breiter Ausgestaltung betrachten möchte.

Da denke ich zunächst an die der „Kirche und Reformation" gewidmete Graphik. Die Erfindung der Buchdruckerkunst hat ja gerade im lutherischen Aufklärungskampf eine ungewöhnliche Rolle gespielt, wobei die jener Zeit gelegene „Bildersprache" den graphischen Künsten ein enormes Wirkungsfeld bereitete. Die ordinären Kampfbilder sind gewißlich wenig ruhmvolle Anzeichen eines „geistigen Glaubenskampfes". Unter den künstlerichen Qualitäten fallen neben zahlreichen ausdrucksvollen Bildnissen historischer Persönlichkeiten jener Zeit die Illustration zur Apokalypse von Matthias Geron als außergewöhnliche Seltenheiten auf. Diese Apokolypse ist angefüllt mit reformatorischen Gedanken und Anschauungen domatischer Tendenz. Dieser Matthias Geron (Gerung) ist nach abenteuerlichen Schicksalen wieder in den Schoß der katholischen Kirche zurückgekehrt; seine reformatorischen Angriffe gegen diese hat er widerrufen. Eine Fülle berühmter illustrierter Druckwerke des 16. Jahrhunderts bereichern diesen Abschnitt einer Zeitgeschichte in reichen Nuancen.

Der graphischen Auswirkung des Humanismus bleibt zuvörderst die Masse von Allegorien, überladenen Emblem, Wappen, Triumphzügen, Mythologien, und ähnlichen trockenen, vor allem durchaus erklügelten Konzeptionen überlassen, die durch die Mischung nordischen Fühlens und Denkens mit dem italienischen Wiedergeburtsideal der Antike das Komische sehr oft berühren. Nach jener „Befreiung vom katholischen Dogma" feiern die Menschen Orgien in magischen Geheimnissen, in astrologischen Konstellationen. Die Hexen der „Walpurgisnacht" beginnen wieder ihr Hüpfen; den Abnormitäten des Himmels, die die Menschen in jenen volkstümlichen graphischen Darstellungen wild beunruhigen, gesellen sich die menschlichen und tierischen Abnormitäten zu, denen selbst hervoragende Künstler (Dürer) ihre Zeit widmen.

Die Sitten und Gebräuche des Lebens in Stadt und Land, bei Hofe und im Kriegsleben, wie sie in den graphischen Künsten ihren Niederschlag fanden, ergänzen das Bild jener Epoche.

In der Gesamtheit das Leben einer Zeit voll Widerwärtigkeit, voll Ueberladenheit und Gärung, voll Zukunftsblick wohl auch in vielen Unternehmungen (Paracelsus). Nur darf man nicht daran denken an das, was mit dem „Anbruch dieser neuen Zeit" verloren ging. Oder hätten wir vielleicht Ursache dazu, daran zu denken?

Es sei darauf verwiesen, daß diese Ausstellung, die von zahlreichen Städten (Heidelberg, Karlsruhe, Freiburg) meist mit kostbaren Druckwerken unterstützt wurde, über die Zeit der Tagung der Badischen Heimat in Mannheim zugänglich war. Da mit Reuchlin, Melanchthon, ja auch Faust die Geschichte unseres Landes verbunden ist, gewannen die Hinweise auf diese Beziehungen eine besondere Bedeutung. W. O.

„Antonius und Kleopatra." Eine zahlreiche Zuhörerschaft war, wie nicht anders zu erwarten war, dem Ruf der Karlsruher Gesellschaft für geistigen Aufbau zu einem Vortrag von Professor Gundolf-Heidelberg über das obengenannte Thema gefolgt. Der Vortragende verstand es in hervorragender Weise, den Gehalt des Werkes herauszuschälen, das Charakteristikum dieses Werkes eindeutig zu bestimmen und doch in diesem einen Werk den ganzen Shakespeare herauszustellen. In diesem Spätwerk sieht der Dichter den grandiosen Gegensatz zwischen glutvollem Leben, das seine Träger (Antonius und Kleopatra) in unbedingtem Diesseitswillen verzehrt seinerseits, und weitblickender Vernunft (Oktavian) andererseits, beides aber in jener übersteigerten Form, die die tiefinnersten Beweggründe plastisch klare Wirklichkeit gewinnen läßt, und in ihrer Ueberzeitlichkeit auch heute noch ergreift. „Natur contra Geist" ist die Grundformel des Werkes. Antonius, der animalische Genius, voll dem Augenblick gehörend, nur sich selbst lebend in überquellender Kraft, und Kleopatra, ganz Weib, in allen Eigenschaften übersteigert, doch nie ihre königliche Majestät verlierend, müssen Oktavian, dem Mensch gewordenen Staatsgeist, der sich als Anwalt des römischen Reiches fühlt und dessen Tun durch dieses höhere Ziel an innerer Kraft gewinnt, unterliegen. Dieser Gegensatz strahlt auf alle Nebenpersonen des Spieles aus, durch ihre Gleichartigkeit steigernd oder durch ihre Gegensätzlichkeit hervorhebend. Dies alles ist nie Ursache und Wirkung, bedingt durch Eigenschafften Zustände und Raum, sondern der Mensch ist immer Einheit. In grandiosem Ablauf spiegelt sich dies immer zu gleicher Zeit wieder. Aus tiefer Einsicht und Weisheit um das Wissen der Welt hat Shakespeare, der Künder hohen Menschtums, ein Werk geschaffen, das Lust und Leid in einer Reihe symbolischer Bilder konzentriert zusammenfaßt, die in ihrer letzten Einzelheit mit vollwertigem Leben gefüllt sind. Die dargestellten Menschen sind von einer gewaltigen inneren Spannung getragen, atmen gesundes Leben, sind in jeder Fieber wahr und haben deshalb die Kraft über Jahrhunderte hinaus in sich.

Beka.

Ausstellung von Plakatentwürfen. Das zur Erlangung eines Plakatentwurfes für die Ausstellung „Haus, Herd, Garten" in Mainz veranstaltete Preisausschreiben hatte einen großen Erfolg. Nicht nur aus den größeren Städten Deutschlands, sondern auch aus dem Auslande liefen Einsendungen ein. Die Gesamtzahl der Entwürfe beträgt 666. Wenn auch keine ganz hervorragenden Leistungen zu verzeichnen waren, so lag doch immerhin eine Fülle von besseren Durchschnittsleistungen vor. Um diese interessante Plakat-Ausstellung der Bevölkerung von Mainz zugänglich zu machen, werden diese Entwürfe in der Zeit vom 10. bis 17. Juli ds. Js. einschließlich in der Kunst- und Gewerbeschule ausgestellt. Die Besuchszeit ist für Sonntag, den 10. und Sonntag, den 17. ds. Mts. auf vormittags von 9—1 Uhr und für die dazwischen liegenden Wochentage auf 3—7 Uhr nachmittags festgesetzt. Eintrittsgeld wird nicht erhoben.

Die Direktion der Mailänder Opernbühne „Dal Verme" hat dem Berliner Impresario Norbert Salter die Oberleitung ihrer Herbststagione, anfangend September 1928, übertragen. Es ist das erste Mal, daß ein Deutscher eine namhafte italienische Opernbühne leiten wird. Zur Aufführung gelangen u. a. „Fidelio", „Meistersinger", „Barbier von Sevilla", „Carmen", „Tosca", „Josefslegende" und die „Verkaufte Braut" unter Heranziehung hervorragender deutscher Dirigenten und Gesangskräfte.

Sonnenbrand-Malerei. Der Maler Vertes hat eine neue Malerei erfunden, die von jedem Dilletanten ausgeübt werden kann. Viel mehr als Geduld verlangt diese neue Kunstrichtung nicht. Sie besteht darin, daß man sich aus Papier geschnittene Schablonen auf den Körper klebt und nun im Sand oder Grase geduldig ausharrt, bis die Sonne ihr Werk getan hat. Die Haut bräunt sich, nur die Stelle unter der Papiersilhouette bleibt hell, und so findet sich dann nach kurzer Zeit eine lichte, waschechte Zeichnung auf Arm und Nacken, oder wo sonst einem eine amüsante Tätowierung Spaß macht — Marcel Vertes hat eine Anzahl solcher Silhouetten als Vorlagen zur Sonnenbrandmalerei entworfen.

Humor

Innerlichkeit. Ein Kavalier untersucht ein Mädchen auf Innerlichkeit. „Lieben Sie Musik?" — „Ich hab zu Hause ein Grammophon." — „Lieben Sie Bilder?" — „Abziehbilder sehr." — „Lesen Sie viel?" — „Beeren oder Bücher?" — „Bücher." — „O ja. Besonders gern dicke Romane." — „Wer ist Ihr Lieblingsdichter?" — „Ullstein."

„Der Karlsruher Schulkonflikt"

Zu obigen Ausführungen in unserer Sonntagnummer erhalten wir folgende Zuschrift:

„Von Herrn Stadtoberschulrat Dr. Heidinger erschien ein Artikel, in dem behauptet ist, daß „die Badische Schlzeitung eine Veröffentlichung der beiden hiesigen Hauptlehrer Baur und Hanfmann" unter dieser Ueberschrift gebracht habe. Diese Behauptung des Herrn Stadtoberschulrats entspricht nicht den Tatsachen. Die Unterzeichneten erklären, daß sie den Artikel weder geschrieben, noch beeinflußt, noch Kenntnis davon gehabt haben, daß er erscheint. Damit entfallen alle Folgerungen, die auf dieser Voraussetzung beruhen."

Baur, Hanfmann.

Herr Stadtoberschulrat Dr. Heidinger erwidert demgegenüber:

„Gegenüber der Erklärung der Herren Baur und Hanfmann ist festzustellen, daß die fragliche Veröffentlichung in Nr. 25 der Badischen Schulzeitung ein wörtlicher Abdruck des mit Einleitung und Ueberschrift versehenen gedruckten Zirkulars ist, das von den beiden Herren Hauptlehrer Baur und Hanfmann unter dem 23. Mai dieses Jahres an die Lehrerschaft versandt wurde und ihre Namensunterzeichnung trägt. Diese Feststellung genügt zur Klarlegung der sachlichen Beziehungen, die zwischen dem gedruckten Zirkular und dem Artikel der Badischen Schulzeitung bestehen. Irgend etwas, das mit dieser Tatsache nicht in Einklang stünde, ist meinerseits nicht behauptet worden. Es erhellt weiterhin, daß der in meinem Artikel dargelegte Sachverhalt von der obigen Erklärung in keiner Weise berührt wird."

Dr. Heidinger.

Karlsruhe

den 13. Juli 1927

Der Schmiederplatz

Man schreibt uns aus unserem Leserkreis:

Zu den Aufgaben der Stadtverwaltung gehört ohne Zweifel nicht nur die Schaffung von Sportringen, Zukunftsstraßen, geometrischen Generalbebauungsplänen, sondern auch die Pflege und Instandsetzung der Plätze und Straßen im Innern gleichzeitig mit der Erstellung angrenzender Gebäude.

Ein Sorgenkind speziell der wachsenden Anwohnerschaft wird täglich mehr der Schmiederplatz. Die Zustände um und auf demselben sind allmählich derart, daß den maßgebenden Stellen einiges ins Gedächtnis gerufen werden muß, daß es sich hier nicht um ein wichtiges Problem, sondern um ein Recht der Bewohner, eine Ehrenpflicht der Stadt und um eine höchst reale Hoch- und Tiefbaufrage handelt. Die schweren Fehler im Karlsruher Städtebauwesen der letzten zehn Jahre belasten das Konto der betr. Stellen schon so schwer, daß es Zeit wird, gerade so brennenden Fragen und Aufgaben, wie sie der Schmiederplatz mit sich bringt, ein Augenmerk zuzuwenden.

Die unbedingt noch 1927 zu lösenden Aufgaben sind:

1. Die Anlage und der Schutz des Platzes selbst.

2. Entschließungen bezügl. der Bebauung der Südseite des Schmiederplatzes.

Bei 1 wurde absichtlich die Zukunftsfrage bezügl. des Schmiederplatzes weggelassen; denn es ist eine durchaus begründete Forderung, daß aus dem „zentralen Seengebiet" Karlsruhes zur Regenzeit und dem „wilden" Sportplatz zu sonstigen Zeiten (selbst nach 8 Uhr abends!) ein Platz geschaffen werde, der das Auge der rücksichtslos behandelten Anwohner und Einheimischen erfreuen kann und den so heiß umworbenen „Fremden" auf ihrer Fahrt vom Bahnhof zur Stadt nicht einen noch bedenklicheren Eindruck hinterläßt als albsiedlerische Baukultur u. a. Entweder einfache Bepflanzung und Einfriedung des Platzes oder Weganlage und sachgemäße Einteilung nebst Schutz. Fußball hat dort nichts zu suchen! Ein Kinderspielplatz ist notwendiger und im Rahmen von Gartenanlagen möglich.

Man komme nicht mit den Besitzverhältnissen. Eine Stadt wie Karlsruhe vermag viel durchzusetzen, selbst die unbeliebte terroristische Inanspruchnahme des Hardtwaldes.

Ad 2. Das Schrempp-Printz-Bild in allen Ehren! Es ist vorzüglich. Deshalb muß aber trotzdem das ruinenhafte Bild der Südfront des Schmiederplatzes verschwinden. Hier gilt es eine würdige Generalverbauung zu leisten. Das ganze Wirrsal von Fabrikanlagen, einem isolierten Studentenhaus und Schuppen wäre durch Anlage einer guten architektonischen Reihe abzulösen. Etwa Wohn-Geschäftshäuser und Arkaden.

Sollten aber die Pläne in anderer Richtung gehen, dann regle man vorläufig die eigentliche Platzfrage und gebe der Oeffentlichkeit bekannt, ob das Paradies noch lange wird erhalten bleiben. Schließlich hat doch die Bewohnerschaft bei den ganzen Plänen auch noch etwas mitzureden.

S. J.

Deutsche Turn- und Sportausstellung

Die Deutsche Turn- und Sportausstellung Karlsruhe 1927 ist geschlossen. Da darf man wohl einen kurzen Rückblick auf diese Ausstellung werfen, die weit über die Grenzen des badischen Landes hinaus im ganzen Reiche einen starken Widerhall gefunden hat. Die Besucherzahl von 30 000 mutet angesichts dieser Bedeutung wohl etwas klein an. Aber es waren so mancherlei Umstände, die jenen Massenbesuch, den die Ausstellung wert war, verhinderte. Bedeutender und nachhaltiger, als der äußere Erfolg einer vielstelligen Besucherzahl bleibt die moralische Wirkung der Ausstellung. Mit Recht konnte der Vorsitzende des badischen Landesausschusses für Leibesübungen und Jugendpflege, Oberleutnant Brenner, bei seiner Schlußansprache darauf hinweisen, daß in absehbarer Zeit wohl kaum irgendwo in Deutschland ein ähnliches Unternehmen zustande kommen werde, und daß für Süddeutschland auf viele Jahre hinaus die Deutsche Turn- und Sportausstellung auf ihrem Gebiet einzig bleiben wird.

Für die Beurteilung, die diese Ausstellung in den maßgebenden Kreisen gefunden hat, ist der Bericht des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen und Jugendpflege in seinen Blättern für Volksgesundheit und Volkskraft charakteristisch. Es heißt dort: „Man kann wohl sagen, dies ist die erste Anstellung, die den wesentlichen Inhalt von Turnen und Sport in einem geschlossenen Aufbau ohne Beimengsel vereinigt. Freilich kann sich der Raum der Ausstellung mit den anderen großen Ausstellungen nicht messen, und freilich waren auch die Mittel, die nun einmal zur Sammlung und zum geschmackvollen Aufbau gehören, beschränkt. Aber trotzdem übertrifft der Gesamteindruck alle bisherigen Turn- und Sportausstellungen einschließlich die der Gesolei." Damit ist ein moralischer Erfolg gesichert, der dem Badischen Landesausschuß für Leibesübungen und Jugendpflege, also dem Veranstalter der Ausstellung, zu aller Ehre gereicht.

Werfen wir noch einen Blick auf den Verlauf der 14 Tage, in denen Karlsruhe im Zeichen der Ausstellung stand. Es ist in diesen zwei Wochen eine Werbung für die Leibesübungen ausgegangen, die in ihrer Auswirkung erst nach Ablauf einer gewissen Zeit zu ermessen sein wird. Wenn man täglich am Abend die ständig zunehmenden Massen gesehen hat, die mit Spannung die sportlichen Vorführungen auf dem Festplatze verfolgten, dann weiß man, daß hier manches Samenkorn gelegt wurde, das reife Frucht tragen wird. Weit über die Grenzen der Stadt hinaus wird sich im Lande diese Werbung bemerkbar machen. Ihre Wirkung hat mit dem Schlußtage nicht aufgehört. Und damit hat sie ihre Aufgabe erfüllt.

Dienstjubiläen. Bei der hiesigen Fleischwarenfabrik Gebr. Hensel in Karlsruhe konnte der Metzger Georg Genth sein 35jähriges und die Metzger Josef Metzger und Friedrich Wörz ihr 25jähriges Dienstjubiläum feiern. Aus diesem Anlaß wurden den Jubilaren in Anerkennung ihrer treuen Tätigkeit bei der gleichen Firma von der Handwerkskammer je ein Ehrendiplom überreicht. In der gleichen Weise wurden sie vom Reichsverband der deutschen Fleischwarenindustrie e. V. in Berlin geehrt. Die Inhaber der Firma haben den Jubilaren den Dank ausgesprochen für ihre langjährigen treuen Dienste und ihnen je ein Geldgeschenk überreicht. Auch vonseiten des Personals wurden die Jubilare beglückwünscht und beschenkt.

„Karlsruher Herbsttage 1927". Im Rahmen der diesjährigen „Karlsruher Herbsttage" soll am Sonntag, den 2. Oktober, vormittags 11 Uhr, ein großer Umzug unter dem Motto „Im Zeichen des Verkehrs" veranstaltet werden. In diesem Zuge wird eine Reklamewagenschau für die hiesigen Geschäfte einen wesentlichen Raum einnehmen. Der Zug soll die Entwicklung des Verkehrs (Fußgänger, Pferd, Fahrrad, Kraftwagen, Flugzeug u. a.) und in Verbindung damit die Verwendung von Geschäftswagen im Dienste der Reklame zeigen. Der Verkehrsverein Karlsruhe fordert die Vereine und Geschäfte sowie alle übrigen Interessenten, die sich an dem Zuge beteiligen wollen, im Anzeigenteil unserer heutigen Ausgabe zu einer Aussprache auf Montag, den 18. August, nachmittags 6 Uhr, in den Bürgersaal des Rathauses auf. Es ist zu hoffen, daß der Einladung in großem Umfang Folge geleistet wird, damit der Zug eine stattliche Kundgebung der hiesigen Geschäftswelt wird.

56. Bundestagung Deutscher Friseure. Das Interesse für die Tagung ergibt sich in unserer Zeit, die den Friseuren als Haarkünstlern besondere Beachtung schenkt, von selbst. So kommt ihr auch eine ganz hervorragende Bedeutung zu, und die Räume der städt. Fest- und Ausstellungshalle dürften in der Zeit vom 22. bis 27. Juli rege Verhandlungstätigkeit und lebhaftesten Besuch aufzuweisen haben. Der Obermeister der Friseur- und Perückenmacher-Zwangsinnung Karlsruhe, Herr Emil Klär, hat mit dem Festausschuß ein sachgemäßes, von Liebe zum Gewerbe und zur Kunst zeugendes reichhaltiges Programm entworfen. Nach einer erstmaligen Begrüßung der eingetroffenen Gäste und Fachlehrer im Goldenen Adler, Donnerstag, den 21. Juli, wird am Freitag im Stadtgartenrestaurant eine Fachlehrertagung stattfinden. Der Samstag abend bildet die offizielle Begrüßungsfeier im Innungslokal Goldner Adler. Für Sonntag vormittag ist eine Sitzung der Einkaufsgenossenschaften der Friseure Deutschlands vorgesehen, und nachmittags um 3 Uhr wird die fachgewerbliche Haararbeiten- und Friseurwarenausstellung von Bundespräsident Brandt eröffnet. Um 4 Uhr wird sodann in der Festhalle ein Bundes-Damen- und Herren-Preis- und Schaufrisieren viel Interessenten herbeilocken. Abends findet ein Festbankett statt. Am Montag vormittag 9 Uhr wird die Bundestagung durch Präsidenten Brandt eröffnet und im großen Saale der Festhalle das gemeinschaftliche Mittagessen eingenommen. Die Stadtverwaltung gibt abends 8 Uhr den Gästen ein Stadtgartenfest mit Feuerwerk und bengalischer Beleuchtung; den Abschluß des Tages bildet wiederum ein Ball in der Festhalle. Für Dienstag, den 26. Juli sind ausschließlich Verhandlungen vorgesehen, und am Mittwoch, dem letzten Tage, wird außer den Karlsruher Sehenswürdigkeiten die Parfümeriefabrik Wolf u. Sohn besichtigt.

Sammlung für die Krüppelfürsorge. Der badische Landeskrüppelfürsorgeverein veranstaltet in der Woche vom 17. bis 25. Juli eine Sammlung, die dazu dienen soll, eine der brennendsten Fragen der Krüppelfürsorge, die Berufsausbildung der Krüppel durch Einrichtung von Lehrwerkstätten, einer Lösung entgegenzuführen. Es ist eine unbestrittene Tatsache, daß die wirksamste und auf die Dauer sparsamste Fürsorge darin besteht, einem Krüppel durch die Erlernung eines Berufes, die Möglichkeit zu geben, seinen Lebensunterhalt selbst zu verdienen. Der Landesverein für Krüppelfürsorge rechnet bei dieser Sammlung auf die tätige und opferbereite Unterstützung aller Kreise der Bevölkerung. Möge jeder seinen Teil dazu beitragen, diese so wichtigen sozialen Bestrebungen zu fördern und mitzuhelfen, daß von der Natur enterbte, gequälte und verbitterte Menschen in einer befriedigenden Tätigkeit einen Lebensinhalt finden.

Unfall. Ein 28 Jahre alter städt. Arbeiter von hier wurde Montag vorm. in der Kornblumenstraße hier von einem Müllauto am linken Fuß erfaßt. Das Vorderrad ging ihm über den Fuß, wodurch er einen Schienbeinbruch, eine Quetschung und einen Bluterguß erlitt.

Festgenommen wurden: Ein Hilfsarbeiter von Schonach, der vom Amtsgericht Weltzheim wegen Diebstahls gesucht wurde, ein aus einer Anstalt entwichener Fürsorgezögling, eine Schaustellerin, die vom Amtsgericht hier zum Strafvollzug gesucht wurde, ferner 14 Personen wegen verschiedenen sonstigen strafbaren Handlungen.

Veranstaltungen

Wiener Operette im Konzerthaus. Heute die letzte Aufführung der Ausstattungsoperette „Der Orlow". Für morgen ist eine Wiederholung der „Gräfin Mariza" angesetzt. Mit der ersten Aufführung der Revue-Operette „Zirkusprinzessin" beginnt die große Kalmanwoche, in der nur Werke dieses beliebtesten Komponisten gespielt werden. Für die „Zirkusprinzessin", die ihre Vorgängerin „Mariza" an Popularität sicher noch übertrifft, wurde die Ausstattung getreu nach der Uraufführung im Theater an der Wien in Wien unter erheblichen Kosten angeschafft. Szenische und artistische Tricks geben diesem Werk einen ungewöhnlichen Reiz. Unter Direktor Brantner als Spielleiter sind in den Hauptrollen beschäftigt die Damen Lya Beyer a. G., Gabriele Benda, Claudine Rainold und die Herren Willi Wahle a. G., Domy Czap, Willi Stadler und Philipp Hans Wenning, Dirigent Ernst Pollini.

Der 50. Todestag Bischof v. Kettelers im Rundfunk

Anläßlich des Gedenktages spricht Postmeister Ludwig Fischer (Bodenheim), der langjährige Musikreferent des Mainzer Journals, am 13. Juli, 19 Uhr (7.00), auf dem Frankfurter Sender über den großen Arbeiterfreund und Mainzer Bischof. Das Mainzer Journal gibt eine umfangreiche Ketteler-Sondernummer heraus. Im Kirchheimschen Verlag Mainz erschien Bischof von Ketteler von Dr. Franzmathes.

Kauft den Bad. Beobachter auf den Bahnhöfen

Herausgeber und Verleger: Badenia, A.-G. für Verlag und Druckerei, Direktor Wilhelm Johner, Karlsruhe i. B., Hauptschriftleitung: Dr. J. Th. Meyer. Verantwortlich für Nachrichtendienst, Politik und Handel: Dr. Willy Müller-Reif, für auswärtige Politik und Feuilleton: Dr. H. A. Berger, für Anzeigen und Reklamen: Otto Kraus, sämtliche in Karlsruhe, Steinstraße 17.
Rotationsdruck der Badenia, A.-G.
Berliner Redaktion: Joh. Hoffmann, Berlin NW 23, Brückenallee 13.

Amtliche Anzeigen.

Freihändiger Nutzholzverkauf.

Bad. Forstamt Pforzheim. Mittwoch, den 20. Juli d. J., etwa 1950 fm Tannen- und Fichten-, sowie 90 fm Forlenstammholz. Losverzeichnisse durch das Finanzamt. 975

Änderung der Wasserbezugsordnung.

1. § 17 Abschnitt b Absatz 1 der Bezugsordnung für die Lieferung von Gas, Wasser und elektrischem Strom aus den Werken der Stadt Karlsruhe erhält folgende Fassung:

„Das Wassergeld wird entweder nach dem Steuerwert des belieferten Grundstückes oder nach dem gemessenen tatsächlichen Verbrauch berechnet. Die Berechnung nach dem Steuerwert ist die regelmäßige. Als Steuerwert eines Grundstücks gilt der Wert, zu dem es zur staatlichen Grundsteuer veranlagt ist, jedoch ohne Berücksichtigung der gemäß § 62 des Badischen Grund- und Gewerbesteuergesetzes vom 7. Juli 1926 allgemein erfolgten 30prozentigen Kürzung der Steuerwerte. Wo die Festsetzung des Steuerwertes fehlt, wird ein ihm entsprechender Wert durch den Stadtrat schätzungsweise bestimmt. Die Berechnung nach dem tatsächlichen Verbrauch findet nur statt, wo ein Wassermesser gesetzt ist, und zwar

a) für den gesamten Wasserverbrauch von Grundstücken mit gewerblichen Betrieben,

b) für übermäßigen Verbrauch."

2. Diese Aenderung tritt am 1. April 1926 in Kraft. (Genehmigt in der Bürgerausschußsitzung vom 23./25. Juni 1927.)

Karlsruhe, den 11. Juli 1927.

Städt. Gas-, Wasser- und Elektrizitätsamt.

Volksschauspiel Oetigheim bei Rastatt (Baden)
Natur- und Freilichtbühne
Wilhelm Tell v. Friedrich v. Schiller
Aufführung: Alle Sonn- und Feiertage vom 12. Juni ab bis 2. Oktober
Gedeckter Zuschauerraum mit 4000 Plätzen. — 800 Mitwirkende
Preis der Plätze Mk. 1.— bis 6.— Anfang 2 Uhr. Ende 6¼ Uh
Vorverkauf: Theaterkasse Oetigheim, Telefon 61, Rastatt. Karlsruhe: Zeitungskiosk b. Germaniahotel; Herder'sche Verlagsbuchhdlg., Herrenstr.; Fritz Müller, Musikalien-Kaiserhalle 2; G. Kraus, Buchhdlg., Baumeisterstr. 4; Zigarrenh. Brunnert, Kaiserallee

Viele wissen es noch nicht
Heil's Damen- und Herren-Friseursalon
Erstklassig eingerichtet. — Beste Bedienung
ff. Bubikopf-Behandlung. — Solide Preise.
Rudolfstr. 31, Ecke Durlacher Allee

ADRESSEN
jeder Art, für Ihren Betrieb liefert Ihnen der bekannte Dresdener 885
Adressen-Verlag G. Müller
Dresden-N. 6, Königsbrücker Platz 2
(Bitten auf diese Zeitung Bezug zu nehmen)
Adressenkatalog mit ca. 6000 Serien kostenlos

Die Industrie Reklame,
Werbeschriften, Kataloge, Kunst- und Modeblätter läßt der erfahrene Kaufmann
nur noch in Tiefdruck
herstellen – Verlangen Sie Muster und Preise
Badenia A. G. für Verlag und Druckerei Karlsruhe i. B.

Berberol-Bohnerwachs
reinigt selbsttätig und wachst zugleich.
Nicht flüssig! Nicht allzufest!
Doppelte Ausgiebigkeit gegenüber gewöhnlichem Bodenwachs.
Berberol-Bohnerwachs ist nach Urteilen langjähriger Bezieher **das einzige nicht schmierende Parkett-, Linoleum-, Fussboden und Möbelwachs.**
Erhältlich in allen einschlägigen Geschäften.
Generalvertretung für Mittelbaden: Carl Knaebel, Karlsruhe-Mühlburg, Gluckstr. 16
Generalvertretung für Oberbaden: Paul Merkle, Freiburg i. Br., Baslerstrasse 10
Alleiniger Hersteller:
Otto Berberich, Karlsruhe i. B., Chemische Fabrik

Wichtig für Jung und Alt!
Zur Kräftigung u. Frischerhaltung des Körpers während der heißen Jahreszeit sind die Wasseranwendungen nach Kneipp:
Abwasch-, Bade- u. Toilette-Schwämme
alle Frottier- und Waschartikel
zur Körperpflege im
Ersten Spezialhaus Ecke Friedrichsplatz 7
Bürsten, Pinsel, Schwämme, Kämme, Matten.

Total-Ausverkauf

wegen Geschäftsaufgabe!

Sport-Beier

Kaiserstrasse Nr. 174

Qualitätswaren zu bedeutend herabgesetzten Preisen!

„Karlsruher Herbsttage 1927".

Oeffentliche Einladung!

Im Rahmen der diesjährigen „Karlsruher Herbsttage" soll am Sonntag, den 2. Oktober, vormittags 11 Uhr, dahier ein Umzug unter dem Motto

„Im Zeichen des Verkehrs"

veranstaltet werden. Mit dem Zuge wird eine Reklamewagen-Schau für hiesige Geschäfte verbunden sein. Er nimmt auf einem noch zu bestimmenden Platz Aufstellung und bewegt sich dann unter Begleitung von Musikkapellen durch die Hauptstraßen der Stadt. Der Zug soll die Entwicklung des Verkehrs (Fußgänger, Pferd, Fahrrad, Kraftwagen, Flugzeug u. a.) und in Verbindung damit die Verwendung von Geschäftswagen im Dienste der Reklame zeigen.

Wir laden alle Interessenten, insbesondere die Vereine und Geschäfte, die sich an dem Zuge beteiligen wollen, zu einer Aussprache in der Angelegenheit auf

Montag den 18. August ds. Js., nachmittags 6 Uhr,

in den Bürgersaal des Rathauses ein.

Karlsruhe, den 12. Juli 1927.

Verkehrsverein Karlsruhe, e. V.
Der geschäftsleitende Vorstand.

Bekanntmachung.

Das Preisgericht zur Erlangung eines Plakatentwurfes für die Ausstellung „Haus, Herd, Garten, Mainz 1927" trat am Mittwoch, den 6. Juli 1927 unter dem Vorsitz des Herrn Oberbürgermeisters Dr. Külb in der Kunst- und Gewerbeschule zusammen. Sämtliche Herren waren anwesend und zwar Prof. Dieß, München, Prof. Koernig, Mainz, Oberbürgermstr. Dr. Külb, Mainz, Beigeordneter Maurer, Mainz, Prof. Dr. Preetorius, München, Regierungs-Baumeister Schreiner, Mainz, Beigeordneter Dr. Tremöhlen, Mainz, Direktor Will, Mainz.

Es wurde festgestellt, daß bis zu dem vorgeschriebenen Termin 666 Entwürfe eingelaufen waren. Trotz der hochstehenden Durchschnittsleistung der Einsendungen konnte kein Entwurf in seinem Rang als überragend anerkannt werden, daß das Preisgericht sich hätte dazu verstehen können, einen ersten Preis zu verteilen. Es wurde deshalb einstimmig beschlossen, die Preise wie folgt festzusetzen:

zwei Preise	à 500 RM.	=	1000 RM.
zwei Preise	à 350 „	=	700 „
drei Preise	à 100 „	=	300 „
	Zusammen:		2000 RM.

Auf Grund einstimmigen Beschlusses erhielten die Entwürfe mit Kennwort:

1. „Fachwerk" (Bernhard Sperl, München) . . einen Preis zu 500 RM.
2. „Spätsommer" (Kuno Hoppe, Mainz) . . . . . 500 RM.
3. „My Castel" (Franz, Paul Glaß, München) . 350 RM.
4. „Schlüssel" (Ferdinand Büttner, München) 350 RM.
5. „Groß-Mainz" (Prof. Walter Köppen, Mainz) . 100 RM.
6. „Ha-He-Ga" (Wilhelm Schulz, Berlin) . . . 100 RM.
7. „Mainzer" (Gerhard Winkler, München) . 100 RM.

Mainz, den 7. Juli 1927.

Die Ausstellungsleitung.
Im Auftrag: Dr. Tremöhlen, Beigeordneter.

Straus & Co.
Karlsruhe
Friedrichsplatz 1, Eing. Ritterstrasse

Fernsprechanschluss:
Für den Stadtverkehr: Nr. 30, 4431, 4432, 4433, 4434
Für den Fernverkehr: Nr. 4901, 4902, 4903
Für die Devisenabteilung: Nr. 4435, 4439

„Meerstern" Privat-Aufbau-Realschule mit Internat
Meersburg a. Bodensee.
Gegr. v. kath. Caritasverband v. Konstanz geleitet von Schulbrüdern v. hl. v. La Salle Einzig schöne und äusserst gesunde Lage erstklass. Einrichtungen. Französ. u. Englisch bes. gepflegt. Gewissenhafte Ueberwachung Aufnahme von ca. 12 Jahren an.

Ein herzliches „Vergelt's Gott"

sagen wir allen, die ihre Gesinnung der Verehrung und Hochschätzung für unseren unvergesslichen Vater

Oberverwaltungsrat

Th. Reitinger

durch die Beteiligung an der Beisetzung und am Trauergottesdienst, durch den trostreichen Nachruf, die ehrenden Anerkennungen und innigen Abschiedsworte, durch Blumenspenden und ein Memento im Gebete zum Ausdruck brachten und uns ihr Mitgefühl an unserem unsagbar schweren Schmerz bekundeten.

Mannheim-Neckarau, den 11. Juni 1927.

1017 Familie Reitinger.

Kath. Müttervereinigung St. Bonifaz.

†

Unser liebes Mitglied Frau

Barbara Kamp

ist im Herrn entschlafen. Ihre Seele wird dem Gebete empfohlen.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, 13. Juli, nachm. 5 Uhr in Mühlburg statt

Trauerhaus: Kriegsstraße 256

Karlsruhe, 13. 7. 27.

Der Vorstand.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Gott der Allmächtige hat unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter und Grossmutter

Frau Barbara Kamp Wwe.

geb. Trunk

heute Vormittag 10 Uhr nach kurzem, schwerem Leiden im Alter von 77 Jahren, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, in die Ewigkeit abgerufen.

Karlsruhe, 11. Juli 1927.
Trauerhaus: Kriegsstrasse 256.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Familien **Josef Kamp,** Oberrechnungsrat
August Kamp, Oberinspektor
Burkhard Bach, Reichsbahn-Obersekretär
Maria, Wilhelm Kamp

Die Beerdigung findet am Mittwoch, 13 Juli 1927, nachm. 5 Uhr auf dem Mühlburger Friedhof statt.

2340
telefonieren Sie an wenn Sie Ihre **Polstermöbel, Teppiche etc.** unter Garantie von
MOTTEN
frei haben wollen.
Entmottungsanstalt **Anton Springer,** nur Ettlingerstraße 51.
Aelteste, größte u. leistungsfähigste Anstalt am Platze.

ECHTER Bienen-HONIG, pikant, wohlschmeckend
CARL ROTH DROGERIE TELEFON 6180 6181

Ordentliches **Mädchen,** oder unabhängige Frau tagsüber in Haushalt gesucht.
Ettlingerstr. 1 IV

Wir suchen per sofort
einen jüngeren, tüchtigen, energischen
REISE-VERTRETER
zum Besuche der hochw. Geistlichkeit im badischen Unterland. Alte, gute Kundschaft, die bis 30. Juni 1927 regelmässig besucht wurde, vorhanden.
Angebote mit Lebenslauf und Lichtbild an die
Weingrosskellereien ZIEGLER & GROSS, Konstanz (Bodensee), Messweinlieferanten.

Die Missionskasse des Hl. Vaters
leidet bittere Not! Wichtige und drängende Aufgaben der Ausbreitung des katholischen Glaubens in den Heidenländern müssen immer wieder zurückgestellt werden, weil das Geld dazu fehlt. Die Frontruppen des Papstes, die katholischen Missionare und Schwestern in den Heidenländern, entbehren dazu oft des Allernotwendigsten. Viele Hunderte ihrer Bittgesuche können nicht berücksichtigt werden, weil die Kassen leer sind. Dringend fordert Papst Pius XI. zu geldlicher Unterstützung auf. Helfen wir ihm! Geldspenden aller Art leitet an die päpstliche Kasse weiter der
Franziskus Xaverius Missionsverein in Aachen
Postscheckkonto Köln 47 860
Deutscher Zweig des Päpstlichen Werkes der Glaubensverbreitung.
Kein Geld in gewöhnliche Briefe legen. 403

Soeben ist in unserem Verlag erschienen:

Ein Vergissmeinnicht auf ein Bischofsgrab

Erzählungen aus dem Leben Bischofs Wilhelm Emmanuel von Kettelers dem kathol. Volk dargeboten von Dr. Josef Schofer.

Mit einigen Abbildungen
112 Seiten stark.
Preis brosch. 2.—, gebunden 2.80 Mk.

Aus der Vorrede: Am 13. Juli 1877 starb Wilhelm Emmanuel von Ketteler, der Säkularbischof von Mainz im Kapuzinerkloster zu Burghausen im Bayerischen. Da es nun seitdem gerade 50 Jahre sind, will ich zum Gedenken aus dem Leben dieses merkwürdigen Bischofs Einiges dem katholischen Volk unserer Erzdiözese erzählen und dabei da und dort zeitgemäße Bemerkungen dazwischen hineinsetzen und zwar zu Nutz und Frommen des heutigen Geschlechts. Dr. Schofer

Badenia A.-G. für Verlag und Druckerei **Karlsruhe**

Operette im Konzerthaus
Heute 7¾ Uhr: die Ausstattungsoperette
Der Orlow
Karten bei Müller, Kaiserstraße, Holzschuh, Werderstr., Brunnert, Kaiserallee, Verkehrsverein, Rathaus, Konzerthauskasse und telefonisch (7260) zu Mk. 1.50 bis 5.50.
Morgen: Gräfin Mariza.

Matratzen Diwans Chaiselongues
Lang j. Garant. Bequeme Teilzhlg. Grosse Ausw.
Gebr. Klein
Durlacherstrasse 97
Rüppurrerstr. 14

Landeswallfahrt nach Maria Einsiedeln
Bevorzugtes Absteigequartier:
Hotel Pfauen
am Klosterplatz
Zimmer von Fr. 2.50 an pro Person. Mittagessen Fr. 3.— u. 4.— Nachtessen Fr. 3.— u. 4.—
Mit höfl. Empfehlung C. Bruhin.

Pianos 6434
in reicher Auswahl, nur erstklass. Fabrikate empfiehlt unter äußerst günstigen Zahlungsbeding.
Heinr. Müller, Klavierbauer, Schützenstraße 8.
Aelt. Instrumente werden in Zahlung genommen. Stimmungen. Reparaturen.

Linoleum
liefern und verlegen zu den billigsten Preisen
Aeltestes Geschäft am Platze.
ARETZ & CO.
Telefon 219 KARLSRUHE Kaiserstr. 215

Metallbetten
Stahlmatratzen, Kinderbetten günstig a. Private. Katal. 3455 frei. Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür)

Achtung! Wanzenvertilgung!
Wanzen samt Brut werden mittels meinem unübertroffenen Vergasungs-Verfahren mit glänzendem Erfolg vertilgt.
Strengste Diskretion, kein Vorfahren mit Wagen oder Auto.
Rationelle Ratten-, Käfer- und Mäusevertilgung
F. Höllstern
Herrenstr. 5, Zähringerstr. 70 II, Ruitofstr. 10
Telephon 5791. 5984

Spezial-Behandlung von Beinkranken
Sprechstunden: Werkt. ½9—½11 u. ½3—½6
Jeden 1., 3. und 5. Sonntag im Monat 9—5
Dr. med. E. Schmitt, Spezialarzt für Beinleiden
KARLSRUHE, Vorholzstr. 9, I, Tel. 5205
Ferner Behandlung von Asthma, Bettnässen Bruch- und Kropfleiden ohne Operation.

Oberschlesische Zeitung
Beuthen O.-S., Piekarerstrasse Nr. 9
26 Ausgabestellen und Filialen in Oberschlesien
Das Blatt aller Volkskreise
Hervorragendes Insertions-Organ der Markenartikelindustrie in Oberschlesien
PROBENUMMERN und Kostenanschläge kostenlos
Erscheint wöchentlich 7 mal
Gelesenste Tages-Zeitung Beuthens und der grossen Umgegend
Erscheint wöchentlich 7 mal

Für die D. J. K.
empfehle
Vereins- und Sportpreise etc.
Bernhard Müller, Karlsruhe i. B.
Kaiserstraße 235 — Telephon Nr. 5966
Verlangen Sie bitte Preisliste